BASTEI

STERNEN FAUST

Das Urteil des Raisa

Band 132 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Das Urteil des Raisa

von Michelle Stern

Mai 2271: Im Jahr 2236 kam es zum Krieg zwischen den Solaren Welten und den vogelartigen Kridan. Erst 2239 konnte ein Waffenstillstand geschlossen werden. Im Jahr 2250 gab es erneut kriegerische Auseinandersetzungen mit den Kridan. Seitdem herrscht Friede, doch nach wie vor hängt er an einem seidenen Faden. Eine weitere Bedrohung für die Menschen sind die J'ebeem. Mit einem Reich, das sechsmal so groß ist wie das der Solaren Welten, sind sie eine reale Bedrohung. Dass sich auf Ebeem das Untere und das Obere Triumvirat bekämpfen, ist ein weiterer Unsicherheitsfaktor. Es ist ein Kartenhaus aus politischen Intrigen und Machtkämpfen, das jederzeit einzustürzen droht.

Klack-klack-klack. Das Stakkato einer Verfolgten. Saha-Fera rannte über den steinernen Boden. Ihre Fußkrallen unter dem weiten Gewand schlugen hektisch auf die harten Platten.

Nein, dachte sie mit geöffnetem Schnabel. *Das kann nicht sein!*

Sie hetzte zu der langen Trichtertreppe am Fuß des heiligen Turms. Hinter ihr klackten die Schritte ihres Verfolgers. Ruhiger. Fast gemächlich, als sei er sich seiner Sache sicher. Sein Körper schnitt ihr den Fluchtweg zum siebentorigen Portal ab. Saha-Fera konnte nicht anders. Als sie die Treppe erreichte und die Richtung wechselte, drehte sie sich zu ihm um. Er trug einen langen Umhang mit einer Kapuze, die sein Gesicht bis auf die Spitze des Schnabels verhüllte. In seiner Klaue blitzte die gekrümmte Klinge eines Dolches.

Die Spitze war auf sie gerichtet. Noch trennten sie mehrere Längen.

Oh ihr Heiligen! Die Priesterin sah mit gehetztem Blick über die siebzehn Statuen, die in der Mittelhalle des Tempels um das nierenförmige Sandbad des Raisa angeordnet waren. Die Steinbilder mit ihren vogelartigen Köpfen blickten sie aus starren Augen an. Es geschah kein göttliches Wunder. Die Bildnisse der Gründer des kridanischen Reiches wurden nicht lebendig. Sie standen ihr ebenso wenig zur Seite wie die Priester, die tagsüber im Ersten Tempel des Raisa ihren Dienst verrichteten. Es war späte Nacht. Außer Saha-Fera befand sich niemand mehr in den heiligen Hallen. Die Sandbäder lagen ebenso leer und verlassen da, wie die geschwungenen Nester der Nähe, in denen die Priester Gespräche mit den *Suchenden* führten, den Gläubigen, die um Rat baten. Nicht jeder Kridan durfte in diesem Tempel beten. Er war dem Raisa und seinem engsten Kreis vorbehalten.

Saha-Fera wandte sich vom Tempelinnenraum ab. Im flackernden Licht der Wandfackeln stürmte sie die Stufen hinauf. Ihre Gedanken rasten. Sie war die einzige weibliche Kridan, die im Tempel Dienst tat. Und die einzige Person, die nachts Zugang zum Tempel hatte. Sie verstand nicht, wie der Fremde hatte eindringen können. Die Tore waren verschlossen, und nur sieben Auserwählte besaßen einen Schlüssel für den Priestereingang. Kein Kridan würde es wagen, in das Heiligtum Gottes einzubrechen. Er hatte ewige Verdammnis zu befürchten, und den weltlichen Zorn der Priesterkaste und des Raisa. Ein solches Sakrileg brachte doppelte Schande über Auge und Schnabel.

Aber er ist hier … Der Dolchschlächter ist hier … Oder?

Die Priesterin blieb mitten im Turm stehen. Viele Höhenmeter hatte sie schon zurückgelegt. Ihr Brustkorb hob und senkte sich heftig. In ihrer dünnen Schnabelhaut pulsierte pochend das Blut. Sie lauschte. Keine Schritte mehr. War der Fremde vielleicht nicht real? Gehörte er zu den zahlreichen Visionen, die sie in der letzten Zeit quälten? Die sie Nacht für Nacht folterten mit Bildern des Grauens?

Vielleicht ist er nicht mehr als der personifizierte Untergang. Trotzdem … Wenn es nun keine Vision ist …

Die Priesterin sah das Treppengehäuse hinauf.

Oben auf der Plattform kann ich die Tür verriegeln. Dort bin ich in Sicherheit!

Sie raffte ihr hellgrünes Gewand aus Hama-Seide hoch und hastete weiter. Stufe um Stufe nach oben.

Es dauerte nicht lange, bis sie das Klackern der Schritte erneut hinter sich hörte. Wenn diese Gestalt nur ein Geist aus einer ihrer Visionen war, dann ein verdammt hartnäckiger!

Sie sprang die letzten Stufen hoch, riss die Tür zur Turmplattform auf, warf sich hindurch und schmetterte sie hinter sich zu.

Sicherheit. Endlich.

Ob es nun ein Visionenwesen oder ein echter Kridan war, der sie verfolgte: An diesem heiligen Ort konnte ihr nichts geschehen. Ihre Lungen brannten, als sie mit zitternden Klauen den gebogenen Verschluss vorschob. Von außen ließ sich der Zugang nur mit einem Schlüssel öffnen. Einem Schlüssel, den nur drei Kridan besaßen.

Kühler Wind strich über ihren schweißnassen Körper. Saha-Fera wandte sich um und ging an den Rand der Plattform. Der taubengraue Turm war konisch, wie viele der historisch nachgebauten Tempel in diesem Distrikt. Er überragte die meisten anderen Tempeltürme. Die runde Plattform, auf der sie nun stand, maß nicht mehr als vier Schrittlängen im Durchmesser. Von unten aus wirkte sie wie eine Spitze. Es gab kein Geländer. Dieser Platz war ein Ort des Gebetes, an dem Saha-Fera bereits viele Stunden verbracht hatte.

Dies war kein Spielplatz für frisch geschlüpfte Kridan, die ein Geländer zum Schutz benötigten. Dies war ein Ort Gottes. Ein heiliger Ort der Nähe zum Sein. Für sie – *die Seherin* – war es ein Ort der Visionen.

Die Priesterin knickte nach hinten in die Knie ein. Der Saum ihres Gewandes wehte über den Rand, als sie am Boden kauerte. Sie sah auf die Lichter des Molochs Matlanor. Auf das nie endenwollende Meer aus künstlichen Sternen, die nicht am schwarzrot bewölkten Himmel, sondern in den Tiefen zwischen den Wohnturmschluchten glitzerten. Auf das helle weißorangefarbene Leuchten, das den Palast des Friedens eintauchte. Dann schloss sie die Augen und versenkte sich ganz in sich. Ihre Atemzüge wurden ruhiger. Die schrecklichen Bilder der letzten Vision stiegen erneut in ihr auf, aber dieses Mal waren sie distanzierter. Wie aus weiter Ferne sah sie ein Spielzeugland. Eine schwarze Ödnis. Matlanor.

Ohne Gebäude. Ohne Gleiter und altmodische Fuhrwerke im historischen Stadtkern. Ohne Kridan.

Vor Trauer lief ihr ein einzelner roter Tropfen Flüssigkeit aus einem Auge. Er rollte ihre glatte, rote Gesichtshaut hinab und versickerte in ihrem hellgrünen Priesterinnengewand.

Die Visionen treiben mich in den Wahnsinn. Es ist aussichtslos. Der Raisa wird nichts dagegen tun. Er hat meine Bitte nicht verstanden.

Sie öffnete die Augen erschrocken, als die Tür aufflog. Ehe sie noch auf die Beine springen konnte, war der Eindringling bei ihr. Er packte sie am Hals und zerrte sie hoch. Eine einzelne weiß-rote Feder wirbelte durch die Luft.

Saha-Fera krächzte laut vor Aufregung. Sie schlug auf den Fremden ein. Ihre Hand fuhr durch sein Gesicht, mehr ein Glückstreffer, als ein gezielter Angriff. Sein Kopf ruckte zur Seite. Die Kapuze fiel nach hinten.

Fassungslos starrte sie in dieses Gesicht. In diese Augen.

»Du!«, brachte sie hervor. Ihre Beine wurden weich. Ein stechender Schmerz zuckte durch ihren Kopf. Ihre Nieren standen in qualvollen Flammen.{*}

Er stieß sie von sich. Saha-Fera stürzte vom Turm. Winzig klein sah der Sockel des Tempelturmes aus, als stände er auf der Kralle eines gerade geschlüpften Kridan.

Diaria! Steh mir bei!

Saha-Feras Augen waren weit aufgerissen.

Die rote Flüssigkeit tropfte unablässig, ein dünnes Rinnsal, während der Sockel des Turmes größer wurde. Kalter Wind trocknete ihren leicht geöffneten Schnabel aus. Die Priesterin krallte ihre Klauen ineinander. Sie betete zur heiligen Diaria, der Mutter des ersten Raisa. Nicht für sich selbst, sondern für das Reich Gottes, das Reich Kridania, das verloren war.

*

3 Tage zuvor, S.C.S.C. STERNENFAUST, Imperium von Ebeem, im Orbit von Rigel Beta Orionis VII

Die J'ebeem boten den Menschen eine Allianz an!

Das war fast zu gut, um wahr zu sein.

Doch Admiral Taglieri war wild entschlossen, den Tag nicht vor dem Abend zu loben.

Er sah durch den geräumigen Besprechungsraum. Zu seiner linken saßen Wanda Ndogo, ihres Zeichens Stellvertreterin des Ersten Vorsitzenden des Unabhängigen Diplomatischen Corps und das Ratsmitglied für Äußere Angelegenheiten, Kalpren Suresh. Zu seiner Rechten befand sich Izanagi Narada, der empathische Berater der STERNENFAUST. Bereits in seiner kurzen Zeit an Bord hatte er sich als ausgesprochen nützlich erwiesen.

Nur wenige andere Menschen verfügten über eine so weit entwickelte Fähigkeit der Empathie, die bereits an Telepathie grenzte. Izanagi besaß vielleicht sogar das größte Potenzial, das derzeit in den Solaren Welten zur Verfügung stand. Schließlich hatte er erst vor Kurzem beinahe im Alleingang die STERNENFAUST vor einer Katastrophe bewahrt, als das Schiff in den Einflussbereich eines

mysteriösen Planeten geraten war und die gesamte Besatzung nach und nach verschwand.{*}

Der junge Mann schien noch über die Dinge nachzudenken, die Botschafterin Wanda Ndogo ihnen erklärt hatte. Izanagis Aufgabe war es, während der anstehenden Verhandlungen auf Ebeem die Emotionen der Verhandlungspartner aufzufangen. Wanda Ndogo wollte ihn während der Verhandlungspausen zu seinen Eindrücken befragen. Letztlich war es ihrem Drängen zu verdanken, dass der ebeemsche Triumvir Gondrel Harath zugestimmt hatte, Izanagi Narada an der Verhandlung teilnehmen zu lassen, obwohl er kein Christophorer mehr war. Eigentlich hatten nur die unabhängigen Christophorer das Recht, zusätzliche Berater und Mittler für die Abgesandten der Erde zu stellen.

Die Botschafterin sah in die Runde. »So weit, so gut. Wie ich auf der Chronometer-Anzeige sehen kann, sind wir innerhalb unseres Zeitplans um vier Minuten verspätet.«

Izanagi lächelte. »Bei all den Lichtjahren, die wir zurückgelegt haben, ist das eine unverzeihliche Straftat, die zu einer sofortigen Auswechslung der Besatzung führen sollte.«

Die Botschafterin sah ihn unwillig an. Ihre dunkle Stimme klang kühl. »Die J'ebeem achten sehr auf Pünktlichkeit. Sie ist die Grundvoraussetzung für einen guten Ausgang der Verhandlung.«

Vincent hielt ihrem herausfordernden Blick stand und antwortete so gelassen wie möglich: »Wir haben vor wenigen Minuten die Landeerlaubnis für das Shuttle erteilt bekommen, Exzellenz. Die vier Minuten können wir noch aufholen.«

»Herrlich. Ich kann es kaum erwarten, in die Schlacht zu ziehen.« Wanda Ndogo schenkte ihm ein reizendes Lächeln. Er kam nicht umhin, ihr einen längeren Blick zuzuwerfen. Die aus der ostafrikanischen Union stammende Frau war schön. Ihr nachtblaues Gewand mit den goldenen Zierbändern umschlang ihre Brüste ausgesprochen vorteilhaft. Es umfloss ihren Körper unterhalb der Rippen in weiten Wellen. Das Material an sich war ein synthetischer Blickfang. Je nach Lichteinstrahlung kamen immer neue Schattierungen zum Vorschein. Darüber hinaus änderte sich das Aussehen des Stoffes. Mal wirkte das Material, als sei es aus mantidischer Seide gesponnen, dann wieder, als wäre solarer Samt eingearbeitet.

In gewisser Weise ist dieses Kleid so doppeldeutig wie die Verhandlungspartner, auf die sich die Botschafterin freut.

Izanagi Narada sah ihn neugierig an. Vincent beeilte sich, von der changierenden Stoffflut fortzusehen, ehe Izanagi seine Blicke deuten konnte. Er räusperte sich leise.

»Ich muss gestehen, in diesem Fall wünschte ich fast, ich könnte selbst an den Verhandlungen teilnehmen. Das Bündnis-Angebot der J'ebeem kommt nach den Streitigkeiten der letzten Monate recht überraschend.«

Izanagi neigte leicht seinen Kopf. Vincent konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die hohen, schwarzen Stacheln auf dem Kopf des jungen Mannes sein Haupt in die Tiefe zogen. »Nun, vielleicht haben die J'ebeem nach den Angriffen der letzten Zeit eingesehen, dass wir zusammenarbeiten müssen. Es gibt in diesem Weltraum genug Gefahren, die wir gemeinsam besser bestehen können.«

Kalpren Suresh nickte zustimmend. Izanagi sah Wanda von der Seite an. Vincent erkannte in seinem Blick die gleiche Faszination, die auch er vor wenigen Augenblicken empfunden hatte. Neben Wanda wirkte nahezu jeder andere Mensch farblos.

»Ich denke, wir überlassen es den J'ebeem uns über ihren plötzlichen Denkumschwung aufzuklären«, sagte die Botschafterin trocken. »Sind die Marines einsatzbereit, die uns auf dem Planeten eskortieren sollen?«

Vincent nickte. »Sie werden einen ausreichenden Schutz haben, Botschafterin.«

Beim letzten Zusammentreffen zwischen J'ebeem und Menschen auf Karalon hatte es einen Anschlag gegeben. Man konnte nicht vorsichtig genug sein.

Wanda stand auf. »Schön. Wenn wir nichts mehr zu besprechen haben, würde ich mich gerne auf die Landung vorbereiten.«

Was zum Teufel hat die Botschafterin des Unabhängigen Diplomatischen Corps mit der Landung des Star Cruisers zu schaffen, ging es Vincent durch den Kopf. *Das ist immer noch die Aufgabe der Brückencrew.*

Er seufzte innerlich.

Obwohl sie anmutig und intelligent ist, werde ich doch nicht richtig warm mit ihr. Sie ist zu respektlos. Außerhalb ihrer diplomatischen Tätigkeiten nimmt sie sich eine Menge heraus.

»Wie Sie wünschen«, sagte Vincent mit einem Kopfnicken.

Er verließ den Besprechungsraum als Letzter und war in Gedanken versunken, während er durch das Schiff zu seinem Büro lief.

Was würden Menschen und J'ebeem als Partner bewirken können? Würden sie gemeinsam durch beide Wurmlöcher fliegen? Ein beunruhigender Gedanke kam ihm. Ein Gedanke, der in der eben stattgefundenen Sitzung nicht ausgesprochen worden war, den aber alle hatten: Was würden die anderen Völker tun, wenn dieses Bündnis tatsächlich zustande kam? Die Starr? Die Kridan? Würde es diplomatische Zwischenfälle geben? Am Ende sogar Krieg?

Schon weit vor seinem Büro wurde Vincent langsamer, als er vor der Tür seinen Schüler Adric warten sah. Der fünfzehnjährige Junge bewegte sich ungeduldig von einem Bein auf das andere, als würde er ein dringendes Bedürfnis unterdrücken. Innerlich stöhnte Vincent auf. Konnte der kleine Quälgeist ihn denn nie in Ruhe lassen? Warum vergnügte er sich nicht mit irgendeinem 3-D-Spiel, wie andere Jugendliche seines Alters?

Adric lächelte dem Admiral freudestrahlend entgegen, als dieser mit schweren Schritten näher kam. Der Junge hörte auf zu zappeln und

nahm Haltung an.

»Sir, schön, dass Sie endlich zurück sind.«

Taglieri zog eine buschige Augenbraue in die Höhe. Mangelnde Höflichkeit konnte man Adric zwar nicht vorwerfen, trotzdem erinnerte ihn sein Schüler in diesem Moment an ein anderes Mitglied der Besatzung. Ein Mitglied, das nicht weniger kindlich war: den telepathischen Berater Izanagi Narada. Gerade weil Izanagi in der kurzen Zeit an Bord so viel geleistet hatte, nahm er sich in den letzten Wochen eine Menge heraus. Zum Glück hatte seine Respektlosigkeit noch nicht auf den jüngeren Adric abgefärbt, obwohl die beiden viel Zeit miteinander verbrachten.

Kindergarten, dachte Vincent ungnädig. *Wenn wir nicht aufpassen, verwandelt sich die STERNENFAUST in einen Kindergarten.*

Und ich bin der Kindergärtner.

Er trat an Adric vorbei und betätigte den Türöffner.

»Komm rein«, sagte er knapp. Er ging in steifer Haltung zu seinem Schreibtisch und ließ sich in den bequemen Bürosessel sinken. Dabei streifte sein Blick das Bild an der gegenüberliegenden Wand. Dort lag ein Segelschiff in den Wellen vor einer fremden Küste. Wie gerne würde er jetzt eines dieser historischen Schiffe besteigen und neue Ufer ergründen. Irgendwohin aufbrechen, wo er sich nicht um einen Schüler kümmern musste, den die Star Corps-Admiralität auf Karalon ihm willkürlich zugeteilt hatte.

»Was kann ich für dich tun?«

Adric setzte sich zögernd auf den Stuhl ihm gegenüber. Seine blassblauen Augen funkelten. Er wirkte aufgeregt. Auf seinem geröteten Gesicht waren die Sommersprossen kaum mehr auszumachen. »Sir … Ich möchte wissen, ob es nicht möglich ist, an der diplomatischen Besprechung auf Ebeem teilzunehmen.«

Taglieris Augenbrauen zogen sich zusammen. »Du willst … was? An einer Besprechung teilnehmen, die unter anderem die innere Sicherheit der Solaren Welten betrifft? Einer Besprechung, an der nicht einmal *ich* teilnehme?«

»Ich … ich dachte, da ließe sich viel lernen, und wir könnten doch zusammen teilnehmen … Ich meine, *Sie* dürfen doch bestimmt teilnehmen, wenn Sie …«, die Stimme des Jungen wurde, immer kleinlauter, »… nachfragen?«

Taglieri hustete trocken. Ihm gingen in diesem Moment eine ganze Reihe bösartiger Entgegnungen durch den Sinn, die er nur mühsam zurückhalten konnte.

Er ist noch ein Kind. Hochintelligent, aber naiv. So unschuldig wie ein Lemming vor dem Abgrund.

Taglieri riss sich zusammen. »Adric, das wird nicht gehen. Du hast recht, man kann sicher viel bei einer solchen Besprechung lernen. Aber man kann noch mehr zerstören. Du bist kein Diplomat. Du weißt nicht genug über die J'ebeem und ihre Verhaltensmuster. Eine einzige falsche Geste deinerseits könnte die Verhandlungen negativ

beeinflussen. Darüber hinaus ist deine Bitte gegen jedes Protokoll. Sieh dir den Planeten an. Da hast du genug zum Entdecken.«

»Ich verstehe«, erwiderte Adric offen.

Nun tat er Taglieri fast leid. Er ertappte sich dabei, wie er in Gedanken nach einer Möglichkeit suchte, den Jungen doch noch zu den Verhandlungen schicken zu können.

*

Kridania, Matlanor, Palast des Friedens, Gartenanlage

Seran-Pakor starrte auf eine Statue aus gefestigtem nassem Sand, die ein Priester der Kridan vor Jahrhunderten kridanischer Zeitrechnung geformt und mit einer speziellen Paste zur Erstarrung gebracht hatte. Die Statue zeigte einen Kridan in weiten Gewändern. Der Schnabel war von Wetter und Zeit abgeschliffen. Die Augen und charismatischen Züge um Stirn und Halsansatz so verwittert, dass man das Gesicht nicht mehr erkennen konnte. Die Figur hielt zwei lange Stöcke in den Krallen, auf die sie ihre flügelähnlichen Fortsätze drückte. Die Stöcke wirkten wie Wanderstöcke, waren aber in Wahrheit Wehr- und Götterstäbe, die der Nähe zu Gott und der Verteidigung gegen Feinde dienten.

Man erkennt sein Gesicht nicht mehr, aber ich erkenne ihn. Der Raisa rieb unwillig die Schnabelhälften aneinander. Ein schabendes Geräusch entstand.

Er drehte sich um, als er auf dem harten Sandweg Schritte von Krallen hörte. Der Sandweg war ebenso fest wie die zahlreichen Heiligenstatuen aus Sand, die in diesem Teil des Palastgartens aufragten. Sand galt seinem Volk als Symbol der Reinigung und als Medium Gottes. In der Vorzeit hatte es eine Reihe von Predigern und Propheten gegeben, die im roten Sand die wispernde Stimme Gottes gehört hatten. Nun war von diesem Sand nur noch wenig übrig, denn auf einem Teil der ehemaligen Wüste stand der Moloch Matlanor, der den halben Kontinent bedeckte, und in dem jeder angesehene Kridan leben wollte. Sie alle wollten bei ihm sein. In der Nähe ihres geistigen Anführers.

Satren-Nor blieb neben ihm stehen. Der Priester musterte ihn aufmerksam.

»Du ließt nach mir schicken, Seran-Pakor?«

Der Raisa machte ein zustimmendes Geräusch mit dem Schnabel. »Danke, dass du so schnell gekommen bist. Ich habe eine Stelle in einer der alten Schriften gefunden, die mich verunsichert. Ich will deinen Rat dazu hören.«

In Satren-Nors Gesicht zuckte es leicht. Der Prediger blickte auf die Statue vor ihnen. »Geht es um Geram-Ladur? Den Zweifelhaften?«

Seran-Pakor nickte. »Richtig. Es ist diese Schrift vor der Schrift, die

nie in die öffentliche Historie eingegliedert wurde. Ich habe dort eine Passage gefunden, die höchst interessant ist.« Der Raisa blickte ebenfalls zu der Statue. Sie stellte Geram-Ladur da, dem man im Volksschnabel spöttisch den Beinamen *Der Zweifelhafte* gegeben hatte. Wegen der Statue hatte der Prediger Satren-Nor sofort erkannt, von wem sein Schüler sprach.

»Dort heißt es: *Doch sollst du auch erfahren den Grund des Heiligen Krieges und der Entbehrungen, die Gott von uns fordert Tag für Tag: Eine verborgene Gefahr ruhet in den Weiten der Sterne und wird vernichten alles Sein, gebieten wir nicht denen Einhalt, die auf den Wegen des ersten Volkes wandeln.*«

»Ich kenne die Passage. Aber ich gebe nicht viel auf diese Schrift, Seran-Pakor. Wie du weißt, hat man den Schreiber geächtet.«

»Weil er eine Eierlegerin war.«

»Das ist nur ein Gerücht. Der Name Geram-Ladur ist doppeldeutig. Überliefert ist jedoch das zügellose Leben des Predigers. Er war kein gottesfürchtiger Kridan und sonnte sich in dem Ruhm, den ihm seine Schriften brachten.«

»Das sagen die Überlieferungen. Aber wissen tun wir es nicht.«

»Worauf möchtest du hinaus, Seran-Pakor?« Der Lehrer und Prediger sah ihn unablässig an.

Seran-Pakor öffnete den Schnabel. Seine Krallen verschlangen sich ineinander, während er einen Augenblick verharrte, als wäre auch er zu einer der Sandstatuen geworden. »Ich habe in der nahen Vergangenheit immer mehr Hinweise auf den Heiligen Krieg in den Schriften gefunden. Textstücke, die diesem hier ähneln. Alle Verfasser scheinen sich einig zu sein, dass eine Gefahr im Weltraum lauert. Wir sind die Hüter Gottes. Sein auserwähltes Volk. Wenn *wir* diese Gefahr nicht aufhalten, wer dann?«

»Ich stimme dir zu, was die Gefahren betrifft. Doch ist Krieg nicht der einzige Weg, das Sein zu schützen. Verhandlungen führen zum selben Ziel und bewahren weit mehr.«

Seran-Pakor klackerte unwillig mit dem Schnabel. Er spreizte die flügel-ähnlichen Arme, wie er es in letzter Zeit immer tat, wenn er wütend wurde. Er fühlte sich durch diese Haltung größer. »Und was ist mit all jenen, die nicht zu Gesprächen bereit sind? Der Vernunft nicht zugänglich? Du weißt, was bei den Menschen vor nicht allzu langer Zeit geschah: Einen ihrer eigenen Planeten haben sie *verdampfen* lassen! Grausamer als die Morax mit ihren atomaren Bomben haben sie das eigene Volk vernichtet! Und danach? Ein paar Tage Weltentrauer und schon war alles vergessen! Gelernt haben sie daraus nichts. *Gar nichts*!«

»Du sprichst von der Katastrophe auf Hegel III, aber …«

Seran-Pakor ließ ihn nicht ausreden. »Erkennst du nicht die Zeichen? Wir müssen eingreifen!«

»Du solltest nicht voreilig urteilen aufgrund der Schrift eines Zweifelhaften.«

Seran-Pakor richtete sich zu seiner vollen Größe auf. Inzwischen überragte er seinen Lehrer um eine Schnabellänge. »Ich bin der Raisa. Ich bin das Licht im Sand. Ich bin der, der die Schriften interpretiert. Und dafür bin ich inzwischen alt genug! Du bist nur noch an meinem Palast, weil ich es wünsche!«

Satren-Nor fuhr zurück, als habe er ihn geschlagen. »Wie Ihr meint, Euer Heiligkeit«, klackerte er ausdruckslos. Er wandte sich von ihm und der Sandstatue ab und ging davon.

Seran-Pakor fühlte eine seltsame Mischung aus Triumph und Trauer. Er griff sich mit den Klauen an die Nieren. Die innere Zerrissenheit tat weh.

Ich werde in meinen Tempel gehen. Ein Sandbad im Goldenen Sande Far-Gens wird mir Linderung verschaffen und meinen Weg erhellen.

Er klackerte klagend. Seine Kralle berührte den harten Sandarm der Statue. Vielleicht war der Tag gekommen, da er Satren-Nors geistige Führung nicht mehr benötigte.



Matlanor, Tempelbezirk, Erster Tempel des Raisa

Es dauerte seine Zeit, bis der Raisa den heiligen Tempel erreichte, der zwei Teals{*} vom Palast entfernt lag. Er befand sich in dem an den Palast anschließenden Tempelbezirk, der zu den Zehntausendern am Rand der Stadt hin lag. Auf der anderen Seite des Palastes dehnte sich die Altstadt aus, die archaisch wirkte im Vergleich der sie umgebenden Wolkenkratzer von blaugrauer Farbe.

Der Raisa sah auf sein Gefolge zurück. Neun Tanjaj begleiteten ihn, wann immer er die Fußkralle vor den Palast setzte. Weitere Hundertschaften konnten per Funk gerufen werden, falls es zu einem Aufstand oder Attentat kam. Dabei war es in der vergangenen Zeit sehr ruhig in Matlanor gewesen. Nachdem der Mar Tanjaj Kass-Feor gestorben war – und somit die Gunst Gottes im Diesseits verloren hatte – hatte sich all die Aufregung gelegt, die durch die Intrige eines außerirdischen Volkes über seine Heimat gekommen war. Ein Verstoßener der Alendei namens Zaruk hatte die Priesterin Saha-Fera mental beeinflusst, und versucht, auf diese Weise einen Krieg zwischen Menschen und Kridan zu provozieren.

Als der Raisa durch das Hauptportal der sieben Portale trat, das nur er allein benutzen durfte, sah er bereits die ersten verstohlenen Blicke. Krallengetrappel hallte durch die hohe Kuppel des Hauptschiffes. Dieser Tempel stand auch den Kridan des innersten Kreises der Regierung zur Verfügung, doch wenn der Raisa kam, stand er ihm allein zu. Kein Kridan nahm daran Anstoß. Im Gegenteil. Es galt als gesundheitsfördernd und Glück bringend im wichtigsten und ältesten Tempel Matlanors einen Blick auf den

Anführer des göttlichen Volkes zu werfen. Von daher war jeder Besuch des Raisa für alle Anwesenden ein gutes Omen.

Innerhalb weniger Augenblicke war der Tempel wie leer gefegt. Gleich fünf Priester begrüßten den Raisa unterwürfig und begleiteten ihn tiefer in den Tempel hinein. Der oberste Priester, Orlan-Gal, senkte ehrerbietig seinen Schnabel.

»Womit können wir Euch dienen, Euer Heiligkeit?«

Der Raisa wies mit der Klaue zu dem großen nierenförmigen Sandbad hin, das von einem fast kridanhohen Wall aus festem Sand umgeben wurde. Es lag mitten im Tempel. Die siebzehn Statuen der heiligen Gründerkridan umgaben es entlang der Sandmauer. Es war sein privates Sandbad. Früher hatte er sich am Eingang im Sand der anderen Gläubigen gewaschen. Aber inzwischen schätzte er die Privilegien, die ihm zustanden.

»Ich möchte im Sand von Far-Gen baden. Schickt bitte nach Saha-Fera.«

»Sie erwartet Euch bereits, Euer Heiligkeit.« Der oberste Priester führte ihn zu der einzigen Stelle im Wall, die von einem schmalen Durchlass unterbrochen war.

Saha-Fera stand an diesem Durchgang, den Schnabel tief gesenkt, den Blick der großen, moosgrünen Augen zu Boden gerichtet. Sie trug das bodenlange, hellgrüne Gewand, das alle Diener dieses Tempels trugen. Um ihren Hals lag nach wie vor das Amulett ihrer Heiligen – der göttlichen Diaria – deren Symbol eine Hamask-Blüte war.

Sie ist schöner denn je. Sie leuchtet wie eine Flamme.

Der Raisa schritt an der zierlichen Priesterin vorbei in das Sandbad. Außer Saha-Fera blieben alle zurück. Sie half ihm, seine Kleidung abzulegen. Sie tat es schweigend, denn Seran-Pakor hatte inzwischen ein Alter erreicht, in dem die Regelungen, wie man mit ihm umzugehen hatte, noch strenger geworden waren. So durfte sie erst das Wort an ihn richten, nachdem er sie angesprochen hatte.

Seine Stimme war laut. »Priesterin, wasch bitte meinen Hals nach wie vor nicht. Die wunde Stelle will einfach nicht recht verheilen, und der Sand deines Heimatplaneten schmerzt darauf.«

Sie klackerte zustimmend. Er veränderte seine Stimme. Wärme klang nun in seinen Worten, die er spüren konnte wie Sonnenstrahlen auf seiner Haut.

»Saha-Fera«, flüsterte er. »Ich habe dich vermisst.«

Sie brachte seine Kleidung auf eine Bank, geformt aus hartem Sand. Dann knickte sie unterwürfig mit den Beinen nach hinten ein und begann seine Fußkrallen zu waschen.

»Euer Heiligkeit, ich wäre Euch dankbar, Ihr würdet nicht so oft meine Dienste erbitten. Sie reden über uns. Ich habe sogar schon Drohungen erhalten. Man wirft mir vor, Euch zu verführen.« Sie wusch seine Beine, auch an den empfindlichen Gelenken. Ihre sandigen Klauen fuhren zärtlich über Federn und nackte Haut.

Seran-Pakor stieß einen leisen Reibelaut aus, der denen der

Paarungsrufe nicht unähnlich war.
»Du stehst unter meinem Schutz. Fürchte dich nicht.«
Der Raisa hatte keine Eierlegerin. Zum einen lag das an den unvermeidlichen Erbschaftsunruhen, die es mit sich bringen konnte, wenn er Nachwuchs zeugte. Schließlich wurde das geistige und weltliche Oberhaupt der Kridan noch im Ei auserwählt, und das musste nicht zwangsläufig ein Nachkomme des aktuellen Raisa sein. Zum anderen war es seine Pflicht als Mittler zwischen Gott und Volk nur seinen Aufgaben gerecht zu werden. Er war der Vater und Hüter des gesamten Reiches. Um dies zu unterstreichen, hatte er sich in diesem Jahr einem traditionellen Ritus unterzogen, bei dem ihm die Zeugungsfähigkeit genommen worden war.
Saha-Feras Klauen wanderten höher. Über die Innenseiten der Beine. Über die Mitte seines Körpers, den empfindlichen Bauch. Es war üblich, dass Priesterinnen Heilige wuschen, und auch den Raisa, der ebenfalls als heilig galt. Doch es durfte niemals in einem öffentlichen Raum geschehen. Nur in einem Tempel oder im Inneren des Hauses, dem Reich der ältesten Eierlegerin.
»Euer Heiligkeit … Seran-Pakor … Ich muss mit dir reden, aber ich will es nicht hier tun.« Ihr Klackern war kaum lauter als das Schaben des Sandes auf den Hornplättchen seiner Haut. »Ich … ich habe furchtbare Visionen …«
Er packte ihren Schnabel. Wie lange begehrte er sie schon? Wie lange wartete er schon auf eine solche Gelegenheit? Als er sie das erste Mal erblickte, war er für sie entbrannt. Wäre er ein gewöhnlicher Tanjaj, er hätte sie sein Haus gründen lassen. Doch er war der Raisa, und er hatte seine Verpflichtungen voll und ganz angenommen. Trotzdem gab es kein Gebot, das ihm den Kontakt mit Eierlegerinnen verbat.
»Du klingst mitgenommen. Komm heute Abend an den Resar-Baum am Palast. Sollte man dich aufhalten wollen, sag ihnen, du wurdest von mir bestellt.«
Saha-Feras Hände ließen von ihm ab. »Selbst für eine Priesterin ist jeder Dienst an dir ehrenhaft. Und doch wäre es mir lieber, wir würden uns nicht im Palast treffen. Du gabst mir als einziger Eierlegerin die Möglichkeit hier in Matlanor im Palast zu dienen. Die Priester fürchten, dass dies erst der Anfang ist. Dass du weitere Priesterinnen aus der Abgeschiedenheit der Diaria-Kämme auf Far-Gen holst, und sie den Priestern der Hauptstadt ihr Amt streitig machen. Wenn sie erfahren, dass ich dir so nahe stehe, wird ihr Misstrauen noch größer werden.«
Er streichelte ihre Wange neben dem Schnabel. »Ich wollte dir helfen, Saha-Fera. Es ging mir nie darum, dir etwas anzutun.«
»Ich weiß. Bitte, lass uns einen anderen Ort wählen.«
Er schabte ablehnend seine Schnabelhälften gegeneinander. Auch seine Stimme war nun kaum zu hören, damit die Tanjaj-Schutztruppe auf der anderen Seite der Sandmauer ihn nicht belauschen konnte.

»Das ist der beste Ort, vertrau mir. Jeder andere ist gefährlicher. Verkleide dich in der traditionellen Dienertracht. Eine Rapun-Ka{*} wird dich am Baum abholen und dir einen geheimen Zugang zeigen.«

Sie zog sich zurück, trat hinter ihn und begann seinen Rücken zu waschen. Als sie über die weiche Hautstelle der Eras-Zone strich, spürte er ein Flammenmeer durch sich hindurchrasen.

»Wir Ihr gebietet, Euer Heiligkeit«, klackerte sie eine Spur lauter.

Seran-Pakor wünschte sich, dieses göttliche Bad möge niemals enden.

*

Matlanor, Palast des Friedens, Übungshof

Krach! Die lange, leicht bogenförmige Stange mit den beiden metallenen Spitzen am Ende schlug donnernd neben Sun-Tarin auf den Boden. Der Tanjaj und Kampftrainer des Raisa nutzte die ungünstige Position seines Gegners, stellte blitzschnell eine Fußkralle auf den Stock und stieß den Angreifer mit dem Mittelteil seines Jara-Stabes von sich. Sein Angreifer flog eine Länge durch die Luft und kam hustend im sandigen blauen Staub des Übungsplatzes zum Liegen.

»Hast du endlich genug?«

Die zierliche Gestalt sprang auf die Krallen. Statt einer Antwort stieß sie mit einem spitzen Ende des Stabes in seine Richtung. Zwar besaßen die beiden vierkantigen Lanzenaufsätze an den Enden der Stäbe Fehlschärfen, aber ein Stich mit dieser Waffe konnte ihm dennoch Knochen brechen und Organe einreißen, wenn er nicht rechtzeitig abgestoppt wurde. Hinter der Lanzenspitze saß jeweils eine Querstange von fast einer Klauenlänge.

Sun-Tarin schlug den gegnerischen Stock hart zur Seite und nutzte den Schwung, seine eigene Waffe fliegen zu lassen. Mit einer Klaue ließ er sie um seinen Kopf wirbeln, bereit, sie mit der zweiten Klaue am anderen Ende zu fangen.

Sein Gegner duckte sich gerade noch rechtzeitig. Sun-Tarin stieß mit dem Stab vor, hakte eine Seite der Querstange hinter dem Hals des Gegners ein und riss ihn am Nacken vor sich zu Boden. Seine Fußkralle setzte sich auf den Rücken des besiegten Feindes.

»Bist du wahnsinnig geworden?«, erklang die helle Stimme der Kridan vor seinen Füßen. »Dieser Wuchtschlag hätte mich umbringen können!«

Sun-Tarin ließ seine Fußkralle, wo sie war. »Du hast darum gebeten, nicht geschont zu werden, weil du eine Eierlegerin bist. Jetzt beschwer dich nicht darüber, dass ich deinen Wunsch erfüllt habe.«

Die kleinere Kridan begehrte bockend gegen sein Bein auf, das sie

mit großer Kraft nach unten drückte.

»Du bist noch immer wütend auf mich, ob meiner Bitte«, klackerte sie erbost. Sie hob den Kopf, konnte aber in ihrer Position keinen Blickkontakt herstellen.

Sun-Tarin starrte ihren staubigen Rücken an. Die blaue Demar-Jacke war an zwei Stellen eingerissen. Langsam zog er den Fuß fort.

»Du wusstest, dass ich deine Bitte nicht ablehnen kann. Du bist Blut von meinem Blut, auch wenn du geächtet bist.«

Er wich zurück und ließ seine jüngere Schwester aufstehen. Sie sprang hastig auf die Krallen. Mit der freien Hand glättete sie ihre Kleidung. Zumindest hatte sie ihre Waffe nicht losgelassen, wie es viele Anfänger des Stangen-Kampfes bei einem Sturz getan hätten.

»Ich will keinen Nachwuchs zeugen.«

Sun-Tarin klackerte unwillig mit dem Schnabel. Lera-Taris war schon als Kind aufmüpfiger und wilder gewesen, als andere Eierlegerinnen. Vor einigen Jahren hatte man sie aus der Familie verbannt, weil sie sich weigerte, den ihr vorgeschriebenen göttlichen Weg zu gehen. Seitdem hatte Sun-Tarin nicht einmal in Gedanken an sie als seine Schwester gedacht. Verbannung war eine schlimme Strafe, doch in letzter Zeit gab es unter den jungen Eierlegerinnen eine beunruhigende Bewegung: Sie ließen sich freiwillig verbannen! Der Verbannungsplanet Zertak am Rande des Reiches war für sie zu einer Heimat geworden, in der sie nach ihren eigenen Regeln ohne Tanjaj und Priester lebten. Lera-Taris war maßgeblich an dieser Bewegung beteiligt. Allein das brachte Schande über die Familie, die nach wie vor behauptete, seine Schwester sei unfruchtbar und würde unfreiwillig von den Ihren getrennt leben.

»Du ehrst Gott nicht«, warf Sun-Tarin ihr vor.

Ihre Schnabelhälften knirschten. »Wir haben all diese Debatten bereits geführt, Bruder.«

»Nenn mich nicht so. Ich habe dich nur in den Palast geholt, weil ich es musste. Du batest mich darum, und es kommt der Ehre der Familie zugute. Als Rapun-Ka, als Dienerin des Raisa, hast du einen angesehenen Stand in der Gesellschaft. Aber nicht das Recht, mich Bruder zu nennen.«

»Wenn du mich so sehr verachtest, warum trainierst du dann mit mir?«

Er wollte ihr die Wahrheit nicht sagen. Gerade weil er so lange unter Menschen gelebt hatte, verstand er sie. Er hieß ihr Tun nicht gut, denn die Traditionen der Kridan hatten ihren Sinn. Kridanweibchen handelten zwar kaum in der Öffentlichkeit, wurden dafür aber gehütet und geehrt, weit mehr als in vergangenen Zeiten bei den Menschen. Deren Regeln der Ehrung der Milchgeberinnen waren oft das Pergament nicht wert gewesen, auf dem sie standen. Dies war auf Kridania anders, und Sun-Tarin empfand seine Schwester trotz allem Verständnis als undankbar.

Und ich liebe sie. Sie ist mir so unglaublich ähnlich. Ihre Reflexe sind

einzigartig. Sie ist eine geborene Kämpferin. Ein dunkler Teil von mir.

»Ich verprügele dich gerne, wenn du es mir von dir aus anbietest«, erklärte er kühl.

Sie packte den Stab fester. »Dann verprügle mich weiter!« Sie griff an. Schweigend setzten sie ihren Kampf fort.

Sie wurden unterbrochen, als der Raisa auf den Übungsplatz trat. Lera-Taris ließ ihren Stab sinken und knickte nach hinten auf den Knien ein. Sie senkte den Oberkörper. Ihr Schnabel verhielt unterwürfig eine Klauenbreite über dem Staub. Als ehemalige Geächtete hatte sie sich noch mehr zu unterwerfen als jeder andere am Hof. Sun-Tarin fragte sich noch immer, warum seine Schwester ihren Verbannungsplaneten verlassen hatte, um an den Hof zu kommen. Ihrer Behauptung, sie wolle der Familie keine Schande mehr bereiten, konnte er keinen Glauben schenken. Warum sollte sie so plötzlich grundlos ihre Gesinnung wandeln?

Nein. Es steckt etwas anderes dahinter. Eines Tages finde ich es heraus. Ich brauche nur Geduld.

Er senkte leicht den Schnabel. »Euer Heiligkeit Seran-Pakor. Ihr seid ein wenig zu früh für Eure Trainingseinheit.«

»Ich brauche Bewegung.« Der Raisa entließ Lera-Taris mit einer nachlässigen Bewegung. Die Kridan sprang auf die Krallen und eilte davon.

»Sie ist hübsch. Man merkt äußerlich überhaupt nicht, dass ihr von derselben Eierlegerin abstammt.« Der Raisa verengte leicht die Augen, was Sun-Tarin zeigte, dass er scherzte.

Sun-Tarin deutete auf den Stab in Seran-Pakors Klauen. Er war wuchtiger und länger als der seiner Schwester.

»Liegt Euer Wunsch zu üben am Streit mit Satren-Nor?« Tadel schwang in seinem Klackern mit. »Was genau ist zwischen euch vorgefallen?«

Seran-Pakor ging in Position. Noch machte er keine rituelle Geste, die den Übungskampf einleitete. Beide Kridan verharrten zwischen den hohen Palastmauern voreinander.

»Ich möchte nicht darüber reden.«

Sun-Tarin machte eine verständnisvolle Geste. Je älter Seran-Pakor wurde, desto mehr Reibereien gab es zwischen ihm und dem Miru-Raisanin, seinem Stellvertreter. Das gehörte in gewisser Weise dazu. Der Raisa hatte jedes Recht des Reiches, sich gegen den ehemaligen Prediger Satren-Nor durchzusetzen.

»Ehe wir kämpfen, solltet Ihr noch etwas erfahren. Ich habe auf Euern Wunsch die veranlassten Nachforschungen angestellt. Die Befürchtungen des Mar-Tanjaj und des Geheimdienstes haben sich bestätigt.

Die S.C.S.C. STERNENFAUST liegt derzeit vor dem Planeten Ebeem. Es stehen Verhandlungen an, die zu einem Bündnis führen sollen.«

»Wir müssen uns mit der Regierung der Erde in Verbindung setzen. Wenn wir das Training beendet haben, werde ich den Rat einberufen.

Aber jetzt brauche ich körperliche Ertüchtigung.«

Sun-Tarin fiel auf, dass der Raisa ungewöhnlich fahrig wirkte.

»Bedrückt Euch etwas?«

»Saha-Fera«, flüsterte er klackernd. »Ich weiß, ich bin der Raisa, aber …« Er verstummte. »Lass uns lieber üben. Selbst die Mauern meines eigenen Palastes haben Gehörgänge.« Der Raisa packte den Kampfstab mit beiden Klauenhänden und hielt ihn waagrecht vor seinen Körper.

Sun-Tarin neigte den Schnabel und erwiderte die Geste. Kurz darauf krachte der erste Schlag gegen seinen Stab. Seran-Pakor war ein exzellenter Kämpfer, weit geübter und schneller als seine Schwester. Er gehörte ohne Zweifel zu den besten Kriegern des Reiches. Während sie in einer schnellen Abfolge aufeinander einhieben, kam Sun-Tarin nicht umhin, sich Sorgen zu machen. Um den Raisa und um Saha-Fera. Und um das Bündnis der Menschen mit den J'ebeem. Eine solche Allianz konnte leicht als kriegerische Vorbereitungshandlung gegen die Kridan missverstanden werden. Das Volk würde aufbegehren, wenn diese Neuigkeit bekannt wurde.

Es war, als lege sich eine düstere Ahnung auf seine Seele. Was auch immer die Zukunft bringen würde – es würde nicht einfacher werden. Für niemanden auf Kridania.

*

Imperium von Ebeem, Rigel Beta Orionis VII, Ikendar

Fridas Herz klopfte vor Aufregung hart gegen ihren Brustkorb, als sie durch die hohe marmorne Halle des Raumhafens eilte. Die S.C.S.C. STERNENFAUST war wie zu erwarten pünktlich gelandet. Die junge Frau freute sich besonders darauf, Izanagi Narada wiederzusehen. Sie befand sich seit mehreren Monaten auf dem Planeten Rigel Beta Orionis VII, den die Menschen einfachheitshalber Ebeem nannten. Frida hatte die Möglichkeit genutzt, an das Brüder-Institut von Meister Jaro in Ikendar zu gehen, um dort ihre Kenntnisse über die J'ebeem zu vertiefen und zwischen beiden Völkern zu vermitteln.

Als sie die prachtvolle Empfangshalle aus grüngoldenem Marmor betrat, in der die Delegation der Erde gerade ein Begrüßungsgetränk erhielt, fiel ihr zuerst Izanagi mit seinen pechschwarzen Haarstacheln auf. Ihr ehemaliger Mitschüler und Christophorer-Bruder saß von ihr abgewandt auf einem der prunkvollen thronähnlichen Stühle, die mit grünem Samt bezogen waren. Sein hohes Kristallglas hatte er vor sich auf einem weißgoldenen Marmortisch abgestellt. Seine Kleidung war ungewöhnlich schlicht. Er lächelte versonnen. Wahrscheinlich genoss er gerade den süßen, fruchtigen Geschmack des Getränkes.

Frida musste sich zusammenreißen, nicht zu rennen. Es war nicht nur Izanagis Ankunft, die sie so aufgeregt sein ließ. Es war das, was

vor ihr lag: Die einmalige Chance auf Wunsch von Meister Jaro an einer diplomatischen Verhandlung zwischen Menschen und J'ebeem teilzunehmen! Damit war jede Menge Verantwortung verbunden. Gleichzeitig war es die Erfüllung eines Traums. Ein Bündnis zwischen ihren Völkern. Und sie würde dabei sein!

Sie zwang sich langsam zu gehen, würdevoll die Hand zu heben und zu winken.

Es war anzunehmen, dass in diesem Moment zahlreiche Überwachungskameras des Temuran auf die Halle und die außerirdischen Besucher gerichtet waren.

Izanagi Narada drehte sich zu ihr um, als spüre er ihre Anwesenheit. Er stand auf. »Frida!«

Frida verdrehte die Augen über seine ungestüme Begrüßung. Zum Glück war das eigentliche Begrüßungskomitee der Ebeem noch nicht in der Halle. Die Botschafterin sah Izanagi mit einem bösen Blick an, den der junge Mann ignorierte. Er lachte laut auf, als er auf Frida zulief.

»Wie siehst du denn aus? Was willst du sein? Eine blutende Mumie?«

Frida spürte, dass sie rot wurde – was aber niemand sehen konnte. Seit einigen Wochen schminkte sie sich jeden Morgen das Gesicht blutrot – die Farbe, welche die J'ebeem als Schönheitsideal bevorzugten. Sie trug einen Mittelscheitel. Ihre Haare hatte sie sich glätten lassen. Zwar waren sie niemals wirklich lockig gewesen, aber jetzt waren sie glatt, dünn und steif wie Folienseiten. Ihre Gewandung bestand aus eierschalenfarbigen j'ebeemschem Meenir-Stoff, der in kunstvollen Bahnen um ihren Körper gewickelt war.

Frida erreichte die Gruppe. Inzwischen hatte sich die Botschafterin anmutig erhoben. Sie lächelte ihr freundlich zu.

»Schwester Frida Gudmundsdottir. Meister Jaro hat mich über dein Kommen informiert. Ich bin dankbar, eine weitere Verstärkung an unserer Seite zu haben, die sich nicht nur mit den Gepflogenheiten und der Körpersprache der J'ebeem auskennt, sondern zudem noch fließend Jubar spricht.«

»Was ist das auf deinem Gesicht?« Izanagi deutete auf die Zeichnung aus schwarzroten Linien. Frida widerstand dem Impuls ihr Gesicht zu berühren.

»Eine Eulenschwinge«, erklärte sie stolz.

»Das erkennt kein Lebewesen diesseits und jenseits von Trans-Alpha«, gluckste Izanagi. »Es sieht aus wie zerbröseltes Popcorn.«

Frida funkelte ihn zornig an. »Auf Ebeem ist es Sitte sich zuerst formvollendet zu begrüßen, und sich anschließend zu beleidigen.«

Izanagi nahm die kleinere Frau in die Arme. »Es tut gut dich zu sehen.«

Frida spürte, wie ehrlich er es meinte. Sie konnte die Wärme fühlen, die von ihm ausging, und schaffte es nicht, ihm zu zürnen. Sie drückte ihn an sich. Dann begrüßte sie das Ratsmitglied für Äußere

Angelegenheiten, Kalpren Suresh.

Die drei Menschen hatten ihren Begrüßungsdrink aus lieblichem Mergart-Pflanzensaft bereits ausgetrunken, als sich in der Marmorwand an der gegenüberliegenden Seite der Halle eine goldene Gleittür öffnete.

Frida trat respektvoll hinter die Botschafterin und gab auch Izanagi einen Wink, sich mit ihr auf diese Position zurückzuziehen. Sie sah die Ankommenden nicht direkt an, sondern blickte leicht an ihnen vorbei. Dabei entging ihr kein Detail der j'ebeemschen Delegation. Es waren zwei Männer und zwei Frauen. Frida hatte ihre Lebensgeschichten im Institut genauestens recherchiert. Es waren Gondrel Harath, Harus Weergal, Roka Mandar und Ekreen Jeldar. Alle trugen eindrucksvolle Staatsgewandungen aus erlesensten j'ebeemschen Stoffen.

Am weitesten vorne ging der Triumvir des Unteren Triumvirates Gondrel Harath. Frida hatte ihn bisher noch nie leibhaftig gesehen. Er war größer als sie ihn sich vorgestellt hatte. Seine Schritte waren fest. Er beherrschte den Raum mit seiner Präsenz. Die Linien des Drachen auf seiner Wange schienen zu glühen.

Frida wusste nicht warum, aber plötzlich hob sie den Blick. Entgegen jedem Protokoll starrte sie dem Unteren Triumvir genau in die dunklen Augen. Sie bemerkte eine kurze Irritation. Dann fühlte sie, wie sich seine Aufmerksamkeit ganz auf sie richtete. In seinen dunklen Augen glühte ein Feuer, heiß wie der Atem eines Drachen. Sie konnte die Hitze durch ihre Gabe körperlich wahrnehmen. Hastig senkte sie den Blick.

Was war denn das? Sie unterdrückte eine abwehrende Geste. Meister Jaro hatte sie gut in der Körpersprache der J'ebeem unterrichtet, und sie wusste, was angemessen war, und was nicht. Warum hielt sie sich nicht daran?

Der Triumvir begrüßte gemäß der Tradition zuerst das Ratsmitglied für Äußere Angelegenheiten. Nach einem kurzen, belanglosen Gespräch über die Anreise wandte er sich der Botschafterin zu und begrüßte auch diese. Izanagi und Frida nickte er lediglich zu. Sein Stab hielt sich im Hintergrund, ebenso wie Frida und Izanagi. Eigentlich sollten sie jetzt noch gar nicht angesprochen werden, sondern erst, wenn die Verhandlungen begannen, doch Frida spürte, wie sich Gondrel Haraths Aufmerksamkeit erneut auf sie richtete. Seine dunklen Augen taxierten sie. Er lächelte in menschlicher Art.

»Ein interessanter Ansatz, sich wie eine J'ebeem geben zu wollen.«

Fridas Kopf ruckte hoch. Sie kannte die j'ebeemsche Ausdrucksweise gut genug, zu wissen, was das eben gewesen war: eine herbe Beleidigung!

»Sich wie eine J'ebeem *geben zu wollen*!«, wiederholte sie die Worte Gondrel Haraths mit einem Lächeln. »Was genau, Triumvir Harath, empfindet Ihr denn als besonders misslungen?«

Die Botschafterin hob eine Augenbraue. Gondrel Harath starrte

Frida einen Moment überrascht an. »Sie kennen sich mit unseren Sprachgepflogenheiten aus.« Es klang weder anerkennend, noch abwertend. Eine Feststellung. Er musterte sie unangenehm intensiv. »Nun, es ist Ihre Hautzeichnung. Was soll sie darstellen?«

Izanagi grinste, sagte aber zum Glück nichts.

»Die Schwinge einer Eule«, entgegnete Frida ruhig. »Ich habe ein irdisches Symbol der Weisheit gewählt, da ich keines des Kampfes zu tragen gedenke.«

Harath nickte anerkennend. Durch ihre Wortwahl verstand er genau, dass es ihr als Frau und Nicht-Adeliger nicht zustand, ein Symbol des Kampfes und der Stärke zu tragen. Das Auftragen von Nicht-Adeligen Motiven war derzeit ein Trend in Ikendar, der Frida besonders faszinierte. Es war ebenso ein Statement wie die Frisur der J'ebeem. Diejenigen, die sich die Haare zur Hälfte abrasieren ließen, waren Vertreter der konservativen Strömung, die sich nach einer Gegenreformation sehnten. Diejenigen mit voller Haarpracht demonstrierten zumindest keine Feindschaft gegen Siron Talas und die Reformationen, die vor einigen Jahren zu einer Umwälzung in demokratische Richtung geführt hatte. Gondrel Harath trug seine Haare kurz und unrasiert.

»Nun«, der Triumvir wandte sich an die gesamte Delegation, sprach aber nur Botschafterin Wanda Ndogo tatsächlich an. »Lassen Sie mich Ihnen Ihre Unterkünfte zeigen. Ich hoffe, Sie werden alles zu Ihrer Zufriedenheit vorfinden.«

Wanda Ndogo neigte anmutig den Kopf. »Auf einem Planeten des ewigen Frühlings gibt es keinen Mangel, Triumvir.«

»Ich danke für Ihr Vertrauen, Botschafterin.« Harath blickte erneut zu Frida hin. Sie spürte seine innere Aufgewühltheit.

Vielleicht war es doch ein Fehler von Meister Jaro gewesen, sie an seiner statt zu schicken? Aber dem Meister ging es gesundheitlich nicht gut, und er hatte Frida darüber hinaus eine Gelegenheit geben wollen, sich zu bewähren.

Gondrel Harath sah erneut in ihr Gesicht. Die Christophorerin fühlte die Neugierde des J'ebeem wie eine körperliche Berührung.

»Gibt es noch mehr Menschen an Ihrem Institut, die sich den J'ebeem auf diese Weise anpassen?« Sein Gesicht deutete in einer winzigen Geste Verachtung an. Als halte er es für eine Schwäche, nicht seinen eigenen, innersten Kern zu zeigen, sondern sich zu verkleiden. Obwohl die J'ebeem Doppeldeutigkeit liebten, waren Maskeraden und Schaustücke in ihrer Kultur nicht hoch angesehen. Vielleicht gerade weil sie jeden Tag eine Maske trugen.

Ehe Frida recht wusste, was sie sagte, entfuhr es ihr: »Es wäre den Christophorern eine Ehre, wenn Ihr das selbst herausfinden würdet, Triumvir Harath.«

Sein Blick lag viel zu lange auf ihr. »Ich werde auf das Angebot zurückkommen. Vielen Dank für die Einladung.«

Damit wandte er sich endlich von ihr ab und führte die Delegation

aus der Empfangshalle. Frida hatte Mühe aufrecht zu gehen. Ihre Knie waren weich. Mit so viel Aufmerksamkeit hatte sie nicht gerechnet.

Izanagi lief dicht neben ihr. »Er hat einen Narren an dir gefressen«, flüsterte der ehemalige Christophorer grinsend. »Pass auf, dass er dir keinen Antrag macht, sonst sitzt du für immer auf diesem paradiesischen Planeten fest.«

Frida funkelte ihn zornig an. Sie hätte ihm gerne den Ellbogen in die Seite gestoßen. »Idiot«, flüsterte sie ebenso leise auf Solar zurück. Ihr Magen zog sich krampfhaft zusammen. Sie nahm ihren geistigen Schild hoch. Izanagi sollte nicht wissen, wie verwirrt sie sich tatsächlich fühlte.

*

Ikendar, diplomatischer Verhandlungssaal

Nur wenige Stunden später saßen Frida, Izanagi, Wanda Ndogo und Kalpren Suresh in einer Prachthalle innerhalb der Gärten der Hauptstadt. Frida sah diese ehrwürdige Halle zum ersten Mal von innen und betrachtete ehrfürchtig den luxuriös eingerichteten Raum, dessen Wände mit hauchdünnem, violettem Stoff vor goldgeädertem Kunstmarmor ausgekleidet waren. Sie blickte aus dem Panoramafenster, hinein in den weitläufigen Garten. Üppiges Grün, in jeder nur erdenklichen Schattierung, funkelte auf, wohin auch immer sie blickte. Kleinere Rundtempel auf bemoosten Felsen luden zum Verweilen ein. Türkisfarbene Bäche sprangen durch das Meer aus Grün, beleuchtet von der blauweißen Ebeem-Sonne, die das Wasser wie tausend Smaragde auffunkeln ließ.

Frida lächelte versonnen. Dieser Planet war wie das Paradies der irdischen Bibel. Ein geheimnisvoller Garten Eden. Schon aus dem Weltall konnte man das Grün sehen, das sich über seine Oberfläche zog. Während die Erde blau war, lag Ebeem wie eine flaschengrün strahlende Murmel im Weltall, durchzogen von den weißen Schlieren der Wolkenbänke. Frida hatte es keinen Moment bereut, hierher gekommen zu sein, und trotz des sonderbaren Auftaktes am Raumhafen vor wenigen Stunden, freute sie sich auf die Verhandlungen.

Aber nervös bin ich auch. Hoffentlich mache ich Meister Jaro keine Schande.

Sie sah zu, wie alle im Raum Platz an einem ovalen Marmortisch aus violettem Gestein nahmen. Es schien, als habe Wanda Ndogo sich extra für diesen Raum eingekleidet, denn das changierende Nachtblau ihres Gewandes harmonierte auf perfekte Weise mit der Inneneinrichtung.

Gondrel Harath saß mit seinem Stab auf einer Seite des Tisches,

während die Delegation der Erde ihm gegenüber Platz genommen hatte. Der charismatische J'ebeem übernahm die Führung dieses ersten Gespräches.

»Es freut mich, dass sie alle meiner Einladung zu erneuten Verhandlungen zwischen unseren Reichen gefolgt sind«, begann der Triumvir umständlich. Er war als Mitglied des Unteren Triumvirates für die Außenpolitischen Belange der J'ebeem zuständig.

Frida hörte aufmerksam zu, während er sich in umständlichen Reden ergoss, ohne zur Sache zu kommen. Das war ein gutes Zeichen. Sie sah zu Izanagi hinüber, der ihr langsam zunickte. Auch er fühlte es.

Gondrel Harath scheint das Angebot ernst zu meinen. Ich fühle keine Verschlagenheit von ihm ausgehen.

Frida bemerkte irritiert, dass etwas an Gondrel Harath ganz klar anders war, als an anderen J'ebeem. Aus irgendeinem Grund fiel es ihr leichter, ihn mental wahrzunehmen. Selbst wenn sie die Augen schloss, spürte sie seine Anwesenheit im Raum wie ein gleißendes Feuer.

Das ist doch auch bei Menschen so, beruhigte sie sich. *Es gibt Menschen, auf die reagiere ich stärker als auf andere. Aber vielleicht …*, sie fühlte, wie ihre Wangen brannten, und war froh über die rote Farbe, welche die Hitze auf ihrem Gesicht verbarg, … *vielleicht liegt es ja an mir. An meiner Faszination für ihn. Kein anderer J'ebeem hat mich bisher so tief berührt.*

Sie kam nicht umhin, den breitschultrigen jungen Mann mit den dunklen Haaren und der festen Stimme anzustarren. Sich jede Linie seines Gesichtes einzuprägen. Das harte Kinn, die hohen Wangenknochen. Und dieser Blick. Was war es, was sie an diesen Augen gefangen nahm? Frida konzentrierte sich ganz auf die riesige glühende Iris, die bei den J'ebeem oft größer war als bei Menschen.

Er versucht mit seinen Augen nichts auszudrücken. Alles zu verbergen. Aber jedes Mal, wenn ich in sie sehe, ist mir, als könne er nichts vor mir geheim halten.

Harath näherte sich nun den wesentlichen Gesprächsthemen an.

»Deshalb sind wir dankbar, dass es erneut zu einer Annäherung kommt. Eine Allianz zwischen unseren Völkern eröffnet neue Möglichkeiten. Besonders nach den vergangenen Zwischenfällen mit den Basiru-Aluun ist auch das Obere Triumvirat einverstanden, ein Bündnis zu schließen, das ein gemeinsames Arbeiten und Forschen erlaubt.«

Wanda Ndogo nickte huldvoll. »Wir sind uns der Ehre und Tragweite dieses Angebotes bewusst, Triumvir Harath. Das Sternenreich der Söhne Ebeems ist um ein Vielfaches größer, als das Reich der Solaren Welten.«

»Doch schwer zu verteidigen«, warf Harath mit einer Stimme ein, die eigentlich aussagte, dass man die Menschen hierfür nicht brauchte. Die Aussage war ein reines Zugeständnis innerhalb der

Verhandlung.

Frida unterdrückte ein Lächeln. Es folgten mehrere Minuten der gegenseitigen Beweihräucherung zwischen Gondrel Harath und Wanda Ndogo.

Nach zwei Stunden hatte man grundlegend das geklärt, was bereits im Vorfeld deutlich gewesen war: Beide Parteien wollten diese Allianz und waren bereit, einen Kontrakt auszuarbeiten. Gondrel Harath legte fest, dass die Verhandlungen am nächsten Nachmittag weitergehen sollten.

Frida ließ alle Anwesenden aus dem Raum gehen. Sie trat an das Panoramafenster. Die Rundtempel im grün schimmernden Garten sahen antik römisch aus, wenn auch ihre Farbigkeit im Licht der blauen Sonne ganz anders wirkte, als das Farbenspiel auf der Erde.

Sie drehte sich erschrocken um, als sie Schritte hinter sich hörte, und seine Präsenz spürte. Gondrel Harath hatte den Raum als Erster verlassen. Nun war er erneut eingetreten. Er trat so dicht neben sie, dass sie seine Körpertemperatur von gut vierzig Grad fühlen konnte. Seine Aura war strahlender als die aller J'ebeem, die ihr bisher begegnet waren. Als umgebe ihn ein besonders starkes elektromagnetisches Feld. Der J'ebeem sah hinaus in den blühenden Garten. Seine Stimme war ausdruckslos.

»Wenn Sie unsere Gärten so sehr lieben, sollten Sie die Gärten von Ashkeran auf der südlichen Hemisphäre besuchen.«

Frida lächelte. »Ich bin nahezu jeden Tag dort. Ich liebe es, unter den Ästen der Melaa-Stauden meinen Studien nachzugehen.«

Gondrel Haraths Stimme war ausdruckslos. »Ich nehme Ihre Einladung an. Morgen Vormittag besuche ich das Institut. Seien Sie gegen 0900 ihrer Zeit am Portal, um mir eine Führung zu gewähren.«

Der Ton ließ keinen Widerspruch zu. Sein Anliegen war keine Bitte, sondern ein Befehl. Frida konnte sich eine spöttische Entgegnung ob dieser Unverschämtheit nicht verkneifen: »Gerne, *mein* Triumvir.«

Gondrel Harath wandte sich abrupt ab und ließ sie stehen. War sie zu weit gegangen? Sie widerstand der Versuchung ihm nachzusehen. Sie war noch immer eine Repräsentantin der Solaren Welten, und keine Untergebene der J'ebeem. Er war nicht *ihr* Triumvir, und das wussten sie beide. Gondrel Harath brauchte sich nicht einzubilden, frei über sie verfügen zu können.

Sie seufzte leise und beobachtete einen Jeenar-Vogel, der auf einem mintgrünen Grasstück nach Samen suchte. Der Gedanke an den morgigen Vormittag verursachte ihr Bauchschmerzen. Hoffentlich verlief ihr nächstes Treffen mit Gondrel Harath diplomatischer, als dieser kurze Zusammenprall.

*

Ikendar, Institut der Christophorer

Wie Gondrel Harath verlangt hatte, stand Frida pünktlich am Eingangsportal des Institutes der Brüderschule.

Das riesige Gebäude war sowohl der Umgebung angepasst, als auch in irdischer Tradition gebaut. Es sah von außen aus wie die Akropolis in Athen, hatte fünf Stockwerke und beherbergte eine riesige unterirdische Mediathek. Auf dem Dach des Gebäudes wuchs blaugrünes Moos, in dem dunkelrote Blüten aufschimmerten. Die Säulen waren dem Gebäude vorgesetzt und beeindruckten durch ihre Höhe.

Gondrel Haraths Gleiter setzte auf der weiten Landefläche auf, die wie rotgrüner Marmor aussah, aber keiner war. Eine Vielzahl von Beeten mit violetten rosenähnlichen Blumen umrahmte sie.

Frida beobachtete, wie der Triumvir als Erster aus dem Gleiter stieg. Er war volle drei Minuten irdischer Zeit zu spät, was wohl bedeutete, dass er wegen ihres letzten Kommentars von gestern wütend war.

Ich glaube, er will sich nur mit mir treffen, um mir eins auszuwischen. Er mag meine j'ebeemsche Gewandung nicht, und auch sonst nichts an mir.

Der Gedanke versetzte ihr einen Stich. Dennoch zwang sie sich zu einem Lächeln, als der Triumvir die weißen Treppenstufen hinaufging und zwischen zwei der gigantischen Säulen trat. Fünf J'ebeem folgten ihm, darunter auch sein persönlicher Leibwächter, Harus Weergal. Harath gab ihnen ein Zeichen. Alle fünf blieben hinter ihm zurück. Sie schienen am Eingang des Gebäudes warten zu wollen. Harath kam allein auf sie zu. Fridas Lächeln wurde intensiver.

»Herzlich willkommen im Institut der Christophorer.«

Harath erwiderte ihre Begrüßung formell und folgte ihr in das Innere des Gebäudes. Im Erdgeschoss des Institutes befand sich ein interaktives Museum, das einen Besuch auf der Erde simulierte, und zahlreiche Eindrücke der Solaren Welten vermittelte.

Frida begann, den Triumvir durch das Museum zu führen. Freundlich erklärte sie ihm die einzelnen Stationen und was dort jeweils präsentiert wurde. Harath sagte zunächst gar nichts, als wolle er sie mit Nichtachtung strafen.

Sie betraten einen hohen Raum, der bis ins dritte Stockwerk hinaufreichte. Hier waren die Skelette mehrerer Saurier ausgestellt. Harath blieb vor dem größten Skelett stehen. Es waren die zusammengesetzten Knochen eines Diplodokus, der den Kopf tief gesenkt hielt. Harath brach sein Schweigen.

»Sie sehen unseren Drachen ähnlich. Und zum Teil auch vielen Tieren, die hier einst beheimatet waren.« Er wirkte zum ersten Mal seit der Ankunft aufrichtig interessiert. »Trotzdem ist diese gesamte Ausstellung eher erbärmlich. Die Menschheit verfügt über eine derart kurze Geschichte, dass es sich kaum lohnt, sich darüber zu

informieren.« Er sah sich mit einer mitleidigen Geste im Raum um. »Das Meiste hier rechtfertigt die Mühe des Transportes nicht.«

Frida ballte ihre Hände zu Fäusten. »Wenn Sie so wenig von der Geschichte der Menschheit und diesem Institut halten, warum sind Sie dann hier?«

»Ich war noch nie in diesem Institut.« Er wandte sich zu ihr um und sah ihr in die Augen. Frida wurde schwindelig von diesem Blick. Eine Vielzahl von Gefühlen strömte auf sie ein. Seine Stimme klang kühl. »Sie kennen meine Geschichte, Frida? Nicht wahr? Sie haben sie sicher genauso gründlich studiert, wie das Leben dieser ausgestorbenen Spezies?«

Frida nickte verwirrt. »Worauf wollen Sie hinaus?«

»Mein Onkel, Siron Talas, war ein Freund der Menschen. Und manchmal überkommt mich der Wunsch, die Menschen besser zu verstehen.«

»So wie Sie das betonen, klingt es, als wollten Sie einen Feind analysieren.«

»Unsere Spezies sind ganz und gar verschieden, trotz des ähnlichen Äußeren.

Unsere Gedankenwelten liegen weit auseinander.«

»Ist das so? Auf der Erde gab es viele Gedankenströmungen. Einige sind denen der J'ebeem durchaus ähnlich.«

Harath blieb vor dem Diplodokusskelett stehen. Seine Blicke wanderten über die weiß polierten Knochen. »Welche denn zum Beispiel?« Er wechselte jetzt von Jubar in akzentfreies Solar. »Vielleicht habe ich während meiner Studien ja eine dieser Strömungen übersehen.« Seine Stimme war arrogant.

Frida öffnete ihre Hände. *»Wer sein selbst Meister ist, und sich beherrschen kann, dem ist die ganze Welt und alles Untertan«*, zitierte sie stolz. »Das ist von Paul Fleming aus dem siebzehnten Jahrhundert solarer Zeitrechnung. Und es ist ganz ähnlich einem Zitat des J'ebeem Harim Damar, der vor über sechshundert J'ebeem-Jahren lebte.«

Harath sah sie zweifelnd an. »Ihr Volk kann diesen Satz bestenfalls im Sinne eines unerreichten Ideals verstehen.«

»Und die J'ebeem haben dieses Ideal erreicht?« Frida spürte, wie Wut in ihr aufstieg. Provozierte er sie mit Absicht? Hielt er wirklich so wenig von den Menschen?

»Selbstverständlich«, erklärte Harath nüchtern. »Ein J'ebeem hat sich jederzeit unter Kontrolle. Sie dagegen, Frida, sind das beste Beispiel für eine J'erde. Ihre Wut kann man noch auf eine Drachenlänge Entfernung sehen. Sie ziehen sich an wie eine J'ebeem und schminken sich nach unserem Schönheitsideal. Aber Sie sind von unserem Vorbild so weit entfernt, wie dieser Fleming von dem, was er niederschrieb. Jedes Kind auf Ebeem hat mehr Selbstbeherrschung als Sie.«

In Frida kochte es. Sie starrte in diese dunklen Augen, in denen ferne Feuer zu flackern schienen. Ihr Herz raste. »Sie aber haben sich

immer unter Kontrolle, nicht? Sie sind so kalt und tot wie der Marmor auf dem wir stehen. Ein aus dem Ei gekrochener Politiker, romantisch wie ein Stück Fels. Jemand, der jeder Gefahr aus dem Weg geht, um nicht aus Versehen in Wallung zu geraten.«

Etwas blitzte in Gondrel Haraths Augen auf. »Ich habe mehr Gefahren bestanden, als Sie …«

Frida ließ ihn nicht ausreden. Sie fühlte ihn übermächtig, wusste instinktiv, was er wollte. Ohne darüber nachzudenken, zog sie ihn an sich heran und küsste ihn.

Sie fühlte seine Überraschung. Seine Faszination für sie. Für die Menschen an sich. Das aufsteigende Verlangen, und sein Unverständnis, über die ihm fremde Geste eines Kusses.

Gleichzeitig war da noch mehr. Ein schmerzhaftes Brennen fuhr über Fridas Lippen. Sie hob erschrocken die Hände an den Mund. Sein Speichel war scharf, süßlich, Chili und Honig, und irgendetwas Undefinierbares, Fremdes. Der Geschmack passte zu seinem Duft, den Frida überdeutlich roch.

Hitze schoss durch ihre Lippen, drang wie ein Speer in ihr Innerstes und ließ sie aufkeuchen. Der Schmerz stieg so plötzlich an, als habe sie Säure getrunken. Sie brach in den Knien ein, spürte, wie er sie hielt. Einen Moment war alles dunkel. Der Geruch umfing sie, hüllte sie ein. Plötzlich war ihr, als würde sich ein Tor öffnen. Eine Vielzahl verwirrender Gefühle stürmten ihr durch dieses Tor entgegen.

»Frida?« Da war *Sorge*. Sorge in seiner Stimme. Sorge in ihm. *Angst*, die Verhandlungen könnten scheitern, aber noch mehr Angst um sie. Und *Bewunderung*. Grenzenlose Bewunderung für eine J'erde, die unter J'ebeem lebte, und sich Tag für Tag gegen die Verachtung durchsetzte, die ihr auf diesem Planeten zwangsläufig entgegen kam. Und da war *noch mehr*.

Sie konnte es nicht verstehen. Es war keine klare Vision, keine Einsicht in eine Erinnerung. Es war ein nicht zu greifendes Gefühl, so schwer zu fassen, als wolle sie den Frühlingsduft Ebeems mit den Händen festhalten.

Es ist ein Gefühl für mich. Eines, das über Bewunderung hinausgeht.

Sie atmete schwer und blinzelte. Er hielt sie noch immer fest, damit sie nicht stürzte. Langsam erholte sie sich. Ihre Lippen brannten noch immer, ihr Körper kribbelte unangenehm. Allmählich konnte sie wieder sehen. Sie blickte in seine Augen und rang sich ein Lächeln ab.

»Vielleicht sind die J'ebeem einfach nur die besseren Schauspieler.«

Er ließ sie nicht los. Noch immer hüllte seine Sorge sie ein. Frida fühlte sich plötzlich, als habe sie ihn ausspioniert. Die Berührung ihrer Lippen hatte ihr tiefe Einblicke in diesen J'ebeem gegeben, den bisher kein Mensch einschätzen konnte. Sie hatte ihm die Maske heruntergerissen und in sein wahres Gesicht gesehen.

»Vielleicht«, sagte er verunsichert. Seine Blicke lagen verlangend auf ihr. Er griff nach ihrem Nacken. Seine Finger fuhren über ihren

Hals. »Aber ich lasse mir nicht von dir vorwerfen, Gefahren zu scheuen. Mein Volk wäre niemals so groß geworden, wenn es nicht die Gefahr lieben würde.«

Frida war noch immer eng mit ihm verbunden. Sie spürte, dass die Berührung ihres Halses ihn erregte. In seinen Augen sah sie seine Lust, die sich in ihr spiegelte. Mit einem schnellen Blick registrierte sie, dass sie noch immer allein in dem Ausstellungssaal des Museums waren. Das Museum war an diesem Vormittag nicht für Besucher geöffnet. Aber was war mit den Überwachungsdrohnen?

Wenn uns einer so sieht … Seltsamerweise verstärkte der Gedanke ihre Erregung. Sie presste sich enger an Harath. Konnte nicht genug bekommen, von diesem scharfen, süßlichen Geruch, der sie seit dem Kuss umgab.

»Beweis es mir«, flüsterte Frida. Sie spürte, dass er genau das hören wollte. Seine Gefühle waren für sie so deutlich zu sehen, wie das Bild einer 3-D-Projektion.

Er ließ sie los und wich zurück. »Wir werden morgen gemeinsam zu einem Drachenkampf gehen. Einen Kampf, bei dem auch J'ebeem kämpfen. Und nach diesem Kampf wirst du mir noch einmal sagen, was du über den Mut der Söhne Ebeems denkst.«

Frida hatte Mühe zu stehen. Sie nickte langsam. »Einverstanden. Doch jetzt bestehe ich darauf, dass du dir das gesamte Museum ansiehst. Da die Geschichte der Menschheit so unglaublich kurz ist, werden wir hierfür nicht länger als drei bis fünf Stunden benötigen.«

Gondrel Harath lächelte zweideutig. »Gewisse Opfer müssen im Rahmen diplomatischer Verhandlungen gebracht werden.«

*

Solare Welten, Erde, Regierungsdistrikt in New York

Jasper Mitchell sah sich im Sitzungssaal des Hohen Rates der Solaren Welten um. Es war ein kleinerer Saal, der nur acht Meter im Durchmesser besaß. Die Finger des ersten Vorsitzenden des Hohen Rates glitten über den dunkelroten Bezug des Sessels. Der Bezug sah aus wie irdischer Samt und fühlte sich auch so an. Aber er bestand aus einem Material, das die Starr in einer Manufaktur auf einem kleineren Planeten ihres Reiches gefertigt hatten.

Der Sitzungssaal war brandneu eingerichtet worden und bildete eine Ergänzung zum eigentlichen Sitzungssaal innerhalb des Gebäudes, der wie ein medizinischer Hörraum wirkte. Auch hier herrschte grünes, polarisierendes Glas in den Scheiben vor. Dazwischen funkelte Weißkristallglas in floralen Elementen. Bis auf die Fensterfront imitierte der Saal den irdischen Barock und verknüpfte diesen äußeren Eindruck mit außerirdischen Materialien. Auf den ersten Blick wirkte es, als befände man sich in einem

Residenzsaal aus dem siebzehnten Jahrhundert. Doch alles hier strotzte vor unsichtbarer Technik, die man erst bemerkte, wenn man sie benutzte. So wie den 3-D-Projektor in der Mitte des vermeintlichen weißen Marmortisches aus j'ebeemschen Gestein.

Der hagere Ratsvorsitzende hielt ein kugelförmiges Bedienungselement in der Hand und sah in die Gesichter der Menschen, die um den runden Tisch unter einem prunkvollen historischen Kerzenleuchter versammelt waren.

Fast der gesamte Rat war anwesend. Achtundzwanzig Menschen saßen um den leicht ovalen Tisch. Die meisten redeten leise miteinander, einige studierten Datenpads. Zwei Mitglieder aus Marina fehlten, da ihr Raumschiff wegen eines Defektes so schnell nicht vor Ort sein konnte. Sie würden ihre Stimme medial abgeben und die Sitzung visuell über 3-D-Schirme verfolgen.

Mitchell hob die Hand. Sofort richtete sich die Aufmerksamkeit aller auf den Vorsitzenden. »Nun, ich schlage vor, ehe wir uns beraten, sehen wir uns die Nachricht gemeinsam an, die uns von Kridania aus vor wenigen Minuten erreichte.«

Der Ratsvorsitzende mit der langen Narbe im Gesicht streckte leicht den Arm aus und startete die Wiedergabe. Mitten auf dem Tisch veränderte sich das Bild. Dort wurde eine neue 3-D-Projektion von unten ausgestrahlt. Der Oberkörper und das Gesicht eines Kridan erschienen vor ihm. Der Kridan war hager und ungewöhnlich groß. Sein Schnabel war scharf gekrümmt. Er trug ein dunkelrotes Gewand und ein Symbol unter dem Halsausschnitt, das ihn als Botschafter und Regierungssprecher der Kridan auswies.

»Wie wir aus sicherer Quelle wissen«, sagte der Kridan in einem klackernden und krächzenden Solar, »gibt es derzeit Verhandlungen zwischen dem Reich der Solaren Welten und den Söhnen von Ebeem. Der Raisa hat nach einer Sitzung unseres Rates am heutigen Tage folgende Botschaft für den Hohen Rat der Solaren Welten.«

Der Kridan streckte sich. Auf Mitchell wirkte die Geste, als würde er sich aufplustern. Der Sprecher hob ein gerolltes Stück Folie in die Höhe und las von der Wölbung ab: »Ich, seine Heiligkeit Seran-Pakor, meines Zeichens Raisa der Kridan, geistiges und weltliches Oberhaupt meines Volkes, möchte meine Empörung über die geplante Allianz zwischen Menschen und J'ebeem vorbringen. Es handelt sich hierbei um einen kriegerischen Akt, der das Reich der Kridan bedroht. Einem solchen Bündnis kann ich nicht zustimmen. Ich ersuche den Hohen Rat der Solaren Welten innerhalb von zwölf Stunden eine Abstandserklärung von diesem Bündnis nach Matlanor zu senden. Geschieht dies nicht, werden Konsequenzen folgen.«

Mitchell stoppte die Aufnahme. Zwar sagte der Raisa durch den Mund seines Regierungssprechers noch vieles mehr, doch die weiteren Sätze waren nicht relevant. Alle entscheidenden Aussagen waren hier getroffen worden.

»Das ist ein Ultimatum!«, fuhr Josef Schüssler auf. Der Mann im

maßgeschneiderten Anzug sah zornig aus.

»Das sehe ich auch so«, bestätigte Mitchell. »Wir werden gezwungen, unsere Verhandlungen auf Ebeem einzustellen.«

»Das können wir uns nicht gefallen lassen«, begehrte Larys Yelim auf, eines der neueren Ratsmitglieder von Eridani. »Die Kridan haben kein Recht, uns ein Bündnis mit den J'ebeem zu verbieten!

Von einer solchen Allianz würden wir enorm profitieren!«

»Ja, sicher, besonders Ihr Unternehmen, Schüssler«, zischte Walter Gregorovitch, und warf dem Mann einen abfälligen Blick zu. »Dafür würde Sie auch einen dritten Kridankrieg in Kauf nehmen.«

»Würde mein Konzern *Star Trade Inc*. tatsächlich so viel *mehr* Profit machen als Ihrer, Walter? Oder hat *Far Horizon* lediglich Angst, es könne bald weniger profitable Kriege geben?«

»Bitte, meine Herren«, unterbrach Mitchell. »Das geht an dieser Stelle zu weit. Bleiben Sie beim Thema.« Die beiden Streitenden sahen schuldbewusst zu dem gut ein Meter neunzig großen Vorsitzenden hin. Mitchell schaffte es, ihnen durch seine Haltung die Entschlossenheit seiner Stimme Respekt abzuringen.

Eine zierliche Abgeordnete von Centauri hob die Hand. Man sah ihr gar nicht an, dass sie wie Mitchell Jahre lang beim Star Corps gedient hatte. »Wir dürfen keinen Krieg riskieren, und den J'ebeem ist meiner Ansicht nach nicht zu trauen. Sollte es zu einem Krieg mit den Kridan kommen, werden sie uns nicht zur Seite stehen und das Bündnis lösen.«

»Doch wenn wir jetzt einen Rückzieher machen«, entgegnete ein Abgeordneter Karalons, »dann lassen wir unsere Politik von den Drohgebärden der Kridan diktieren.«

Mitchell sah nachdenklich in die Runde. »Was kommt als nächstes?«, meinte er schließlich. »Als nächstes fordern die Kridan, dass wir Trans-Alpha aufgeben. Dass wir das Wurmloch nicht benutzen. Dass wir die Kolonien am Grenzgebiet zu ihrem Reich aufgeben. Wollen wir da jedes Mal klein beigeben, nur um einen Krieg zu vermeiden?«

Für einen Moment herrschte Schweigen. Allen war klar: Wenn man den Forderungen des Raisa nicht nachgab, konnte es einen neuen Krieg geben.

Den dritten Kridankrieg!

Zu viele Verluste hatte es in den Kriegen zuvor gegeben. Jeder in diesem barock eingerichteten Raum wusste, was für fanatische Krieger die Kridan waren. Durch Selbstmordattentate und unerhörte Todesverachtung glichen sie ihre Schwächen aus.

Wenn sie überhaupt jemals schwächer waren als wir, dachte Mitchell.

»Wir stecken in einer Zwickmühle. Einerseits können wir uns von den Kridan nicht unser außenpolitisches Handeln diktieren lassen. Wir haben das Recht, selbst zu bestimmen, mit wem wir uns verbünden und mit wem nicht. Sonst wird uns niemand mehr als außenpolitischen Partner ernst nehmen können.«

Zustimmendes Gemurmel erklang.

»Andererseits fürchtet jeder hier einen kommenden Krieg. Ich schlage vor, wir stimmen ab, was wir dem Raisa antworten. Geben wir den Kridan nach und verlieren unsere Selbstbestimmung, oder riskieren wir einen Krieg, der Millionen von Leben auslöschen kann?«

Mitchell war sich dieses Mal selbst nicht sicher, was ihm lieber war. Er wollte keinen weiteren Krieg. Nicht nach der Auseinandersetzung mit den Alendei und den Basiru-Aluun. Es sollte endlich Frieden herrschen während seiner Regierungszeit.

Er strich sich gedankenverloren über die Narbe an seiner Stirn.

Aber ich wäre nicht ich, wenn ich mich vor den Reden des Raisa ducken würde. Vielleicht würden die Kridan uns ein Einlenken als Schwäche auslegen. Eine Schwäche, die ebenso leicht in einen neuen Krieg münden kann.

Bisher hatte der junge Raisa sein Urteil über die Zukunft seines Reiches nicht gefällt. Aber er konnte es jederzeit verkünden. Glaubte er an die heiligen Schriften der Kridan, die den Krieg als Normalzustand beschworen? Oder hatte der Prediger Satren-Nor ihm die Vorteile eines dauerhaften Friedens vermitteln können? Immerhin währte der bestehende Frieden nun schon weit über fünfzehn Jahre, auch wenn es immer wieder zu Krisen gekommen war.

Verfluchte Geierköpfe, dachte Mitchell in einem Anflug von Zorn. Es wäre ihm lieber gewesen, wenn die Kridan gar nicht gewusst hätten, dass derzeit Verhandlungen auf Ebeem anstanden.

Ihr Geheimdienst arbeitet tadellos. Das muss man ihnen lassen.

»Wer ist dafür, dass wir unsere Verhandlungen mit Ebeem fortsetzen?«

Josef Schüsslers Hand schnellte in die Höhe. Weitere Arme und Hände folgten. Der Ausgang der Abstimmung war knapp, aber gültig.

Mitchell nickte langsam. »Gut. Dann werde ich dem Raisa möglichst diplomatisch mitteilen lassen, dass wir nicht bereit sind, uns seinem Willen zu beugen. Hoffen wir, dass er seine Drohungen nicht wahr macht.«

Der erste Vorsitzende stand auf. »Ich erkläre diese Sitzung für beendet. Danke für Ihre Anwesenheit.« Mit harten Schritten verließ er den Saal.

*

Erde, Regierungsgebäude

Keine zwei Stunden später sah Mitchell den Ersten Vorsitzenden des Diplomatischen Corps. Er hatte Vijay Gustaffson bereits vor der Ratssitzung informieren lassen, und einen Gesprächstermin vereinbart. Da das Diplomatische Corps nur wenige Hundert Meter neben dem Regierungsgebäude seinen Hauptsitz hatte, war diese

kurzfristige Terminplanung möglich.
Gustaffson lächelte nicht, als er eintrat und sich ohne Aufforderung auf den freien Stuhl gegenüber von Jasper Mitchell setzte. Der hohe Sikh-Turban auf seinem Kopf verlieh ihm einen würdevollen Ausdruck. Mitchell musste daran denken, dass Gustaffson in der Zeit von 2250 bis 2254 Ratsmitglied für Äußere Angelegenheiten gewesen war. Zwar wäre ihm für die heikle Mission, die dem Botschafter bevorstand, Wanda Ndogo lieber gewesen, da sie einen persönlichen Bezug zum Raisa hatte, aber er vertraute Gustaffson voll und ganz. In Anbetracht der Möglichkeiten gab es keinen besseren Mann für diese Mission.
»Es ist also so gekommen, wie ich vorausgesagt habe?«, fragte Gustaffson mit dunkler Stimme nach. Der indischstämmige Mann musterte Mitchell herausfordernd.
Mitchell zog die Augenbrauen ärgerlich zusammen. Seine wässrig blauen Augen funkelten zornig. »Ja, verdammt, Vijay, aber was würdest du an meiner Stelle tun?« Die beiden Männer kannten sich schon seit Jahren. Mitchell sah zur geschlossenen Gleittür seines Büros. »Dieses Bündnis mit den J'ebeem ist eine einmalige Chance. Zu einmalig, um sie ungenutzt und aus den falschen Gründen verstreichen zu lassen.«
»Und ich soll allein mit einer Horde Marines nach Kridania fliegen und die außenpolitischen Trümmer zusammenfegen, die der Hohe Rat hinterlassen hat?«
Mitchell nickte. Er spürte, wie seine Narbe pochte. »Beruhige die Kridan und ihren Raisa. Biete ihnen an, womit auch immer du sie ködern kannst. Es muss Gras über die Sache wachsen. Wende dich an Satren-Nor. Mach den Kridan deutlich, dass wir lediglich unsere Handelsbeziehungen zu den J'ebeem verbessern wollen und dass noch nichts entschieden ist. Auch sie können dadurch Vorteile erlangen.«
»Wann soll ich fliegen?«
»Die S.C.S.C. STARLIGHT wird in diesem Moment startbereit gemacht. Dein Flug nach Matlanor geht um 1130.«
Gustaffson stand auf. »Irgendwelche Datenpads, als Reiselektüre?«
Jasper Mitchell reichte dem 66-Jährigen ein Pad mit allen notwendigen Informationen. »Viel Glück«, sagte er mit fester Stimme. »Du wirst es brauchen.«



Kridania, Matlanor, Palast des Friedens

Satren-Nor saß auf einem einfachen Stuhl mit nach hinten abstehendem Kniebrett in dem karg eingerichteten Gemach von Sun-Tarin. Sun-Tarin betrachtete den Miru-Raisanin aufmerksam. Nie war

ihm aufgefallen, wie alt der Prediger inzwischen wirkte. Sein Schnabel wurde immer gräulicher. Die dunklen Falten und Furchen in seiner federlosen Gesichts- und Halshaut erzählten von einem bewegten Leben.

Neben dem Prediger lag Milgor zusammengekauert zu dessen Füßen. Das lemurenartige Tier schien zu schlafen.

Auch Milgor ist alt geworden. Sun-Tarin legte den Kopf leicht schief, als könne er seine Gäste so noch intensiver erfassen.

»Du wolltest mich sprechen, Miru-Raisanin?«

»Ja. Ich habe den Eindruck, mein Schüler entgleitet mir. Er zieht uns und die Solaren Welten mit seinem Ultimatum in einen neuen Krieg.«

Sun-Tarin richtete den Kopf wieder geradeaus. Mit seiner weiten Sicht verlor er Milgor nicht aus den Augen, obwohl er den Prediger direkt anblickte. Dabei bemerkte er ein leises Geräusch aus seinem Schrank, das ihn aufhorchen ließ. Er ließ sich nichts anmerken und sprach weiter mit seinem Gast, als seien sie unter sich. Nur sein Körper spannte sich kampfbereit.

»Du musst ihm die Möglichkeit offen lassen, sein eigenes Urteil zu fällen. Bis hierhin hast du ihn begleitet. Aber jetzt steht sein Amtsantritt bevor. Alle wissen es. Alle spüren es. In den letzten Wochen gehen sie noch ehrfürchtiger mit ihm um als zuvor. Selbst wir sprechen ihn außerhalb von geschlossenen Räumen ehrerbietiger an.«

Satren-Nor sah bekümmert auf den Mosaikfußboden des Palastzimmers.

»Ich zweifle immer wieder, Sun-Tarin. Was, wenn das, was ich tat, falsch war? Wenn der eine Gott den Krieg wünscht, und die Zeit des Friedens nur eine Periode der Erholung war?«

»Ein weiser Kridan sagte mir einmal: Alles, was geschieht, wird von Gott gelenkt.«

Der Prediger klackerte hell, als Sun-Tarin seine eigenen Worte wiederholte. »Ja, das ist gewiss. Danke, dass du mich daran erinnerst.«

Er erhob sich und nahm den schlafenden Milgor behutsam auf seine Arme. Der Gengo zuckte leicht mit den Läufen, schmatzte aber schlaftrunken weiter. Vermutlich träumte er. von den fetten Braten in der Palastküche.

»Es tut mir leid, dich aufgesucht und gestört zu haben, Sun-Tarin. Letztlich kannst du mir nicht helfen. Alles, was kommt, kommt von Gott.«

Sun-Tarin musste unwillkürlich an eine alte Weisheit der Menschen denken, die Meister William ihm vor einer Ewigkeit zitiert hatte: »Wenn du Gott zum Lachen bringen willst, erzähl ihm von deinen Plänen.«

Er zuckte leicht zusammen, ob des blasphemischen Gedankens. Nachdenklich begleitete er den Prediger zur Tür. Nachdem er sie

geschlossen hatte, ging er zu dem Schrank, in dem seine schwarzen Büßer-Gewandungen lagen. Er riss ihn auf, griff hinein und zerrte die junge Kridan heraus, die sich darin versteckt hatte.

»Was, bei allen Heiligen, machst du in meinem Schrank?«

Seine Schwester versuchte erst gar nicht, sich gegen seinen Griff zu wehren.

»Ich will mit dir reden.«

»Du belauschst mich?«

»Ich wollte nicht, dass der Prediger mich hier sieht. Offiziell hast du mir doch verboten, dein Zimmer zu betreten.«

Sun-Tarins Augen funkelten zornig. »Offiziell?« Er stieß Lera-Taris auf den hölzernen Stuhl, auf dem zuvor der Prediger gesessen hatte. »Glaubst du etwa, es gäbe ein *Inoffiziell*? Du warst lange Zeit ein Schandfleck für unsere Familie! Du darfst mit einer Einladung in meine Gemächer erst rechnen, wenn du dich rehabilitiert hast! Bis jetzt verdankst du deine Stellung einzig meiner Gutmütigkeit und dem Wohlwollen des Raisa!«

»Ich habe von dem Ultimatum bei der heutigen Sitzung gehört. Ich will …«

»Das hat dich nichts anzugehen! Dein Reich liegt im *Inneren der Behausungen*, nicht in der Politik!«

Mit der ihr eigenen Sturheit tat sie, als habe sie seine Worte nicht gehört.

»Du musst versuchen, auf den Raisa einzuwirken! Es wird sonst Krieg geben!«

»Bitte? Ich soll auf ihn einwirken? Er ist der Raisa! Nur Gott wirkt auf ihn ein!«

»Blödsinn!« Lera-Taris ließ sich nicht mehr von ihrem Gelege-Bruder halten. »Es sind *Kridan*, die auf ihn einwirken! Eierlegerinnen wie diese Saha-Fera, die er sich als Lustspielzeug in seinen Tempel geholt hat! Er ist auch nicht göttlicher, als …« Sun-Tarins Kralle fuhr vor. Sie umschloss Lera-Taris' Hals und drückte unnachgiebig zu.

»Ich bin sein Ausbilder und Leibwächter! Beleidige ihn noch *ein Mal* in dieser Art, und du wirst dich nach einer langen Bewusstlosigkeit im Herdan wiederfinden!«

Das Herdan war eine Gefängnisfestung mehrere Teals vom Stadtkern entfernt. Dort wurden die Gegner des Raisa inhaftiert.

Lera-Taris schluckte. Sie krächzte auf. Sein Druck auf ihren Hals war so heftig, dass sie kaum sprechen konnte. »Du … willst diesen Krieg, nicht wahr?«

Er ließ sie los. Er wusste selbst nicht, was er wollte. Er war Tanjaj. Geboren um zu kämpfen. Gezüchtet um zu siegen. Trotzdem hatte er lange auf der STERNENFAUST II gedient und den Prediger Satren-Nor zu schätzen gelernt.

»Es geht dich nichts an, was ich will. Bewähre dich, Lera-Taris. Leg darin deine gesamte Aufmerksamkeit und überdenke jede deiner Handlungen, ja, jeden einzelnen Gedanken!«

Er wandte sich von ihr ab. Sein Blut pulsierte zornig. »Und jetzt geh und betrete mein Zimmer *nie wieder* gegen meinen Willen.« Die Drohung in seinem Klackern war unmissverständlich.

Die junge Kridan ging zur Tür. Ihre Schritte waren erstaunlich fest. Von den Schmerzen, die sie am Hals haben musste, ließ sie sich nichts anmerken. Er sah ihr nach, als sie aus der Tür schritt und diese hinter sich schloss. Er bedauerte es, ihr seine Zuneigung nicht zeigen zu dürfen. Aber es war, wie er es ihr gesagt hatte: Sie musste sich zuerst rehabilitieren.

Seine Gedanken wanderten von seiner Schwester fort, hin zu den Dingen, die sie ihm gesagt hatte.

Zu oft kam es in den letzten Jahren fast zum Krieg. Zu oft schlitterten wir um eine Krallenbreite an ihm vorüber. Nie brach er aus. Sun-Tarin schloss die Augen und fühlte in sich. Ja, er wollte den Krieg. Er war Tanjaj. Er verstand nicht, was die Menschen taten. Warum sie immer tiefer in die verbotenen Geheimnisse des ersten von Gott erwählten Volkes drangen. Er stellte sich all die Gesichter der Menschen vor, die ihm etwas bedeuteten: Botschafterin Wanda Ndogo. Meister William Beaufort. Commodore Dana Frost. Und doch konnte er den Wunsch nach Krieg nicht loslassen. Keinem von ihnen wollte er in einer Schlacht begegnen. Aber wenn es doch geschehen sollte, würde er seine Pflicht tun.

»Für den einen Gott, dem niemand lästern darf.« Wie auch immer der Raisa sich in den nächsten Stunden entschied: Er würde zu ihm stehen.



Matlanor, am Dienerzugang des Palastes des Friedens

Saha-Fera sah der Dienerin aufgeregt entgegen. Sie kannte die Kridan nicht persönlich, wusste aber, dass die Rapun-Ka eine Schwester Sun-Tarins war, des Kampflehrers des Raisa.

»Dienerin Marlan-Ka?«, frage die Kridan mit rauem Krächzen, als wäre sie heiser.

Saha-Fera scharrte bestätigend mit einer Fußklaue. Das war der Name, hinter dem sie ihre wahre Identität verbarg.

»Komm mit mir«, wies die Kridan sie an. Saha-Fera folgte ihr durch einen Dienereingang ins Innere des Palastes. Sie begegneten niemandem. Lera-Taris führte sie durch schmale Nebengänge in der Wand, die der Dienerschaft vorbehalten waren. Bei ihrem letzten Aufenthalt im Palast hatte Saha-Fera nichts von diesen Gängen mitbekommen.

Lera-Taris trug eine Fackel bei sich und beleuchtete die schmalen Gänge. Sie kamen in der Nähe des Küchentraktes vorbei, erreichten die Küche aber nicht. Kurz vor dem Eingangsbereich hielt Lera-Taris

inne und öffnete eine verborgene Seitentür in der Wand des Ganges. Eine steile Treppe führte in die Dunkelheit. Die Dienerin stieg zügig in die Tiefe.

Saha-Fera folgte ihr.

Ihr Herz erschien ihr immer lauter zu schlagen. Stufe um Stufe ging es hinab in die Kellerkatakomben unterhalb des Palastes. Es war unheimlich hier unten. Voller bläulichem Staub und zuckender Schatten, die außerhalb des Fackelscheins nach ihr zu greifen schienen.

Lera-Taris hielt plötzlich inne. »Gehe diese Mauer entlang bis zum Ende und durch die Tür hindurch. Dort findest du den Raisa. Beeil dich, denn er wartet bereits.«

»Hab Dank«, flüsterte die Priesterin, als könne ein lautes Wort ihre Unsicherheit und Angst verraten.

Saha-Fera hoffte inständig, dass Lera-Taris vertrauenswürdig war, und niemand wusste, wer sie, die Priesterin, wirklich war. Sie hatte viele Feinde in der Stadt, die ihr nur zu gerne eine Affäre mit dem Raisa unterstellen würden.

Sie nahm Lera-Taris die Fackel ab und sah zu, wie die Rapun-Ka ganz ohne Licht in der Finsternis verschwand. Dann erst fasste sie sich ein Herz und ging durch die Schatten.

Dieser Gewölbeteil war alt. Welcher Raisa hatte ihn wohl anlegen lassen? Fest stand, dass der jetzige Raisa von ihm wusste und ihn neu für sich entdeckt hatte.

Sie erreichte das Ende der Mauer und stieß auf eine schmale eiförmige Tür aus altem Tuka-Holz. Sie schob die Tür zur Seite, die daraufhin in einen Hohlraum der dicken Steinwand hinein glitt. Der Mechanismus ließ sich spielend leicht bedienen.

Vor ihr öffnete sich ein weiter Raum, der von zahlreichen Kerzen und Fackeln erleuchtet wurde. Ein gut sechs Schritt langes Becken in ovaler Form war in den Boden eingelassen. Darauf blühten die größten Hamask-Blüten, die Saha-Fera je erblickt hatte. Die fleischigen Blätter waren größer als die im Tümpel der heiligen Diaria auf Far-Gen. Saha-Fera blickte auf den Boden. Sie sah und spürte, dass sie auf einem dicken Moosteppich ging, der im Licht der Fackeln blauviolett schimmerte.

»Seran-Pakor?«, flüsterte sie.

Er trat aus einer Ecke des Raumes, in der er eben eine weitere dicke Heras-Kerze entzündet hatte. »Ich bin hier. Schön, dass du gekommen bist, Saha-Fera.« Seine warme Stimme tat ihr gut. Trotzdem war sie unsicher, wie sie sich ihm gegenüber verhalten sollte. Er war der Raisa. Das Licht im Sand.

Seran-Pakor deutete auf einen Mooshügel nahe dem Blütenbecken. »Setz dich doch«, forderte er sie auf.

Sie ging zu ihm auf den Hügel, knickte ihre Knie nach hinten ein und setzte sich auf ihre Fußkrallen. Der dunkle Mantel, der ihr hellgrünes Priesterinnengewand verbarg, legte sich wie ein Fächer

um sie.

»Du wolltest mit mir reden«, klackerte der Raisa ermutigend.

Saha-Fera sah sich verunsichert um. »Wozu all diese Kerzen?«

»Es gibt hier unten kein künstliches Licht.« Seine dunklen Augen sahen sie aufmerksam an. »Aber nun erzähl mir, was du mir im Sandbad des Tempels nicht sagen konntest.«

Saha-Fera senkte den Blick. »Danke, Euer Heiligkeit.« Sie wusste, dass sie ihn vertraut ansprechen durfte, wenn sie allein waren, aber es fiel ihr nach wie vor schwer. Sie schnarrte leise mit dem Schnabel. Ihre Fußkralle kratzte im Moos. Wie sollte sie beginnen?

»Ich … ich habe wieder Visionen«, klackerte sie kaum hörbar.

Seran-Pakor sah sie mit starren Augen an. »Glaubst du, dich beeinflusst jemand?«

Als Saha-Fera zuletzt Visionen gehabt hatte, waren es die telepathischen Einflüsterungen eines Wesens namens Zaruk gewesen, das im Sinne der Basiru-Aluun für einen Krieg zwischen Menschen und Kridan sorgen wollte.

Saha-Fera senkte den Schnabel. »Nein, ich hatte auch vor Zaruk schon einfache Visionen. Aber Orlan-Gal glaubt mir nicht. Er hat mir verboten, mit dir darüber zu sprechen. Er meint, ich wolle mich nur wichtig machen.« Sie zitterte leicht. Ob er das auch glaubte? Nahm er sie überhaupt ernst?

Seran-Pakor legte beruhigend einen Arm auf ihre Schulter, nahe der Geras-Inkh-Stelle am Hals, die das Wohlbefinden bei Berührung steigern konnte. »Ich weiß, dass du dich nicht nur wichtig machen möchtest. Erzähl mir von deinen Visionen.«

Saha-Fera schluckte, als sie sich an die furchtbaren Bilder erinnerte. Ihre Schnabelhälften produzierten ein klägliches Geräusch. »Da sind Felder. Schwarze Felder. Aber es wachsen keine Sempa-Früchte darauf. Da liegen Leichen. Kridan. Hunderte. Tausende. Und die Sonne ist verschwunden. Es gibt nur Finsternis. Rotorange glüht überall. Ein dumpfer Ton, wie ein Wummern. Er pulsiert. Pulsiert über die bebende Erde, bis es aussieht, als würden die Toten tanzen. Alle liegen sie da. Priester, Krieger, Eierlegerinnen, Geschlüpfte. Ihre toten Augen starren in den aufgerissenen Himmel.« Sie zitterte nun stärker. »Aber das ist nicht alles. Nein. Am Anfang waren es nur Träume.« Sie spürte, wie Flüssigkeit aus ihrem Auge tropfte. »Aber … aber inzwischen sehe ich es auch bei Tag! Es ist wie eine Doppelsicht! Ich blicke auf Matlanor und sehe eine blühende Stadt. Dann sehe erneut über die Wohntürme, und da stehen nur noch Trümmer. Trümmer, zwischen Kratern und Schlünden. Trümmer und Leichenfelder.«

Seran-Pakor zog sie ganz nah an sich. »Was glaubst du, was du siehst?«

»Die Zukunft«, erklärte sie überzeugt.

»Du hast viel mitgemacht, Saha-Fera …«, setzte er zögernd an. »Die telepathische Kontaktaufnahme mit dem Geschöpf Zaruk hat dein

Gehirn in Mitleidenschaft gezogen.«

Sie senkte den Schnabel. Bittere Enttäuschung durchflutete sie. »Du glaubst mir nicht.« Es war keine Frage, sondern eine Feststellung.

»Ich glaube nicht, dass die Zukunft feststeht. Wenn, dann wäre es nur eine *mögliche* Zukunft. Es muss nicht *unsere* Zukunft sein.«

Saha-Fera schwieg. Das Schlimmste hatte sie ihm verschwiegen, weil es nur für sie persönlich schlimm war: Wann immer sie in ihren Visionen an sich herabsah, war sie verschwunden. Sie selbst war in der Zukunft nicht mehr da. Als ob sie schon in wenigen Tagen vom Boden Kridanias getilgt wäre.

Was spielt es für eine Rolle. Wir gehen alle unter.

»Und wenn es wahr wird? Wenn wir den Heiligen Krieg wieder aufnehmen und das unser Untergang ist?«

»Ebenso gut könnten die Schnabellosen uns durch ihre Forschungen allesamt vernichten. Denk an diesen Planeten Hegel III. Was, wenn sie weitere Versuche dieser Art machen? Versuche, die das gesamte uns bekannte Universum destabilisieren?«

»Bitte, überdenke gut, wohin du dein Volk führst. Ich kann ihren Untergang nicht ertragen. Ich kann … *deinen* Untergang nicht ertragen, Seran-Pakor.«

Er zog sie noch enger an sich. Ihre Schnäbel lagen nebeneinander, nur von einem Lufthauch getrennt.

»Ich habe etwas geschworen, Saha-Fera. Damals, als du hier ankamst. Ich bin der Raisa, und ich darf keine Eierlegerin haben. Man würde jede Eierlegerin töten, die mit mir vor Gott verbunden ist. Deshalb habe ich geschworen, dass du niemals erfährst, was ich für dich empfinde. Aber ich komme nicht dagegen an. Saha-Fera … Ich *muss* diesen Schwur brechen. Ich *muss* dich wiedersehen. Außerhalb des Tempels.«

Saha-Fera fühlte, wie sich ihre Federn unter der Gewandung sträubten. »Ich möchte dich auch wiedersehen, Seran-Pakor. Aber es ist zu gefährlich! Nicht nur wegen meines Lebens. Eine Affäre mit mir wird dir schaden, und dein Ansehen im Volk schmälern. Denk an den falschen Raisa! Den zweiten Schlüpfling! Sie warten noch immer auf eine Chance, ihn aus seinem Versteck hervorzuzerren und dir dein göttliches Amt streitig zu machen.«

Er legte seine Klaue sanft um ihren Schnabel. Sie fühlte seine Krallen über die empfindliche Haut an der Seite streifen.

»Der zweite Raisa geriet schon vor langer Zeit in Vergessenheit. Vertrau mir.«

Ihre Stimme klang erstickt zwischen seinen Krallen. »Ich vertraue dir. Aber ich habe Angst.«

»Jetzt bist du hier. Vergiss alle bösen Gedanken. Alle Visionen und Ängste.« Er bog ihren Kopf zurück, zwang sie mit zärtlicher Bestimmtheit, ihren Oberkörper auf dem weichen Moos abzulegen. Ihr schwarzer Umhang klaffte auf. Seine zweite Klaue legte sich über dem grünen Gewand auf ihren Bauch. Auf die empfindliche Stelle,

die Lust weckte.

»Seran-Pakor«, klackerte sie erstickt in seine Klaue.

»Still«, wies er sie an. »Wir wissen beide, dass wir schon viel zu weit gegangen sind. Das, was zwischen uns ist, lässt sich nicht leugnen.« Er beugte sich über sie. Die Spitze seines Schnabels pickte in ihr Gefieder nahe dem Hals. Zärtlich. Fordernd.

Saha-Fera gab ihre Gegenwehr auf. Sie schlang ihre Arme um seinen Nacken – und erstarrte! Da war eine Verhärtung auf der Haut zwischen den dünnen Federn!

Seine Wunde!, dachte sie alarmiert und ließ sofort wieder los. Zweifel regten sich in ihr. Es hatte sich nicht angefühlt, wie eine Wunde. *Aber was war es dann?*

»Was ist?«, klackerte Seran-Pakor neben ihrem Gesicht.

»Ich … Wir sollten nicht …«

»Ich bin der Raisa. Der Vertreter Gottes. Möchtest du dich meinem Wunsch widersetzen?«

Saha-Fera sah in seine dunklen Augen. In ihrem Bauch strömte Lust und ihre Nieren rieten ihr, sich ihm hinzugeben. Die Gunst der Stunde zu nutzen. Vielleicht würde ein solcher Augenblick niemals wiederkommen. Trotz aller Gefahren war es die höchste Ehre, dass er sie erwählt hatte.

»Ich bin Eure ergebene Dienerin, Euer Heiligkeit«, klackerte sie kaum hörbar.

Seran-Pakors Klauen legten sich beide auf ihren Bauch. Er zog das hellgrüne Gewand auseinander.

»Du weißt nicht, wie lange ich mich schon danach sehne.«

Saha-Fera schloss die Augen. Sie wollte nicht mehr denken. Nur noch sein. Der Duft der Hamask-Blüten hüllte sie ein. Glückseligkeit durchströmte sie. Selten hatte sie sich Gott so nahe gefühlt.

*

Ebeem, Ikendar, Wohnblock, nahe des Institutes der Christophorer

Schwester Frida befand sich in ihrem Quartier in einem Hochhaus in der Nähe des Institutes. Sie war aufgeregt. Bisher hatte sie noch nie einen Drachenkampf gesehen, da sie hierfür eine Einladung benötigte. Einen solchen Kampf der sonderbaren, drachenähnlichen Wesen, ausgerechnet an der Seite von Gondrel Harath zu sehen, machte das Abenteuer noch spannender.

Sie überlegte lange, was sie tragen und wie sie sich schminken sollte. Schließlich entschied sie sich für ihr tagtägliches Outfit, bis auf die Kleidung. Sie besaß ein noch teureres Gewand als das eierschalenfarbige aus Meenir-Stoff. Sie hatte es für den letzten Tag der Verhandlungen gekauft. Traditionsgemäß gab es an diesem Abend ein Abschlussbankett, zu dem auch sie als Vertreterin der

Christophorer auf Ebeem eingeladen werden würde. Sie betrachtete sich nervös in dem fast zwei Meter hohen Spiegel an der Wand ihrer einfachen Wohnung. Für menschliche Verhältnisse sah sie gut aus. Das goldgelbe Gewand harmonierte mit ihrer roten Hautfarbe und den hellbraunen Haaren.

Sie zuckte zusammen, als durch die enge Wohnung ein scharfer Ton gellte. Es war eine neue Nachricht über den Bildkommunikator eingegangen. Sie hastete in den Wohnraum und griff nach der Bedienung. Ein dreidimensionales Bild Gondrel Haraths baute sich vor ihr auf.

Fridas Herz schlug heftig. Er gefiel ihr. Seine jugendlichen, aber doch strengen Gesichtszüge und seine eindringlichen Augen, die durch sie hindurchzusehen schienen, fesselten sie immer wieder.

Sie drückte auf die Wiedergabetaste.

»Guten Tag, Frida Gudmundsdottir«, erklang die volltönende Stimme des Triumvirs. »Bedauerlicherweise muss ich unsere heutige Verabredung absagen. Die derzeitigen Verhandlungen sind anstrengend und verlangen meine gesamte Aufmerksamkeit. Vielleicht können wir dieses Treffen ein anderes Mal nachholen. Mögen die Verwachsenen Götter Ihre Wege begleiten.«

Das Bild verschwand, die Nachricht war zu Ende. Frida starrte fassungslos auf die leere Projektionsfläche. Sie konnte durch ein Fenster auf einen der hohen Fußgängertunnel blicken, der in schwindelerregender Höhe zwei Hochhäuser miteinander verband.

»Das darf doch nicht wahr sein!«, zischte sie wütend. »Die Verhandlungen! Von wegen!« Sie ballte ihre Hände zu Fäusten. »Feige bist du, Harath! Das ist es!« Seine Worte hatten indirekt ausgesagt, dass die Verhandlungen – und somit seine beruflichen Belange – wichtiger waren als eine private Beziehung. Ein anderes Mal würde es für dieses Treffen nicht geben. Das war eine Floskel ohne Inhalt. »Rufen Sie nicht an, wir rufen Sie an!« Genau genommen hatte er mit ihr Schluss gemacht.

Schluss gemacht. Was für ein dummer Begriff für etwas, das noch nicht einmal begonnen hatte.

Frida setzte sich auf die rote Plüschcouch gegenüber von ihrem Mediator. Sie schloss die Augen. Was hatte sie sich eigentlich von diesem Treffen erhofft? Was hatte sie von Harath erwartet? Wohin, dachte sie, hätte das alles führen sollen?

Das aufwühlende Gefühl in ihr hatte sie selten erlebt. Vor einer Ewigkeit hatte Frida etwas Ähnliches für Izanagi Narada empfunden. Aber so stark war es nie gewesen. *Ich bin verliebt in ein Alien!* Frida schüttelte den Kopf.

Sie brauchte jetzt Ruhe und eine Tasse heißen Kakao. Sie wusste, dass Haraths Beweggründe zwar feige, aber durchaus vernünftig waren. Eine Beziehung zwischen einem j'ebeemschen Triumvir und einem Menschen, noch dazu einer Schwester des Christophorer-Ordens, war undenkbar.

Trotzdem kam sie gegen den Schmerz in ihrem Innern nicht an, und das Bild des jungen J'ebeem ging ihr nicht aus dem Kopf.

*

S.C.S.C. STARLIGHT, Anflug auf Kridania

Commodore Hagen Brenner stand neben Captain T.C. Karosian auf dem Kommandobalkon der Brücke. Seit einigen Minuten spürte er ein Ziehen im Magen, gegen das er sich nicht zu helfen wusste. Dabei war ihre Reise bisher vorbildlich verlaufen. Sie hatten den Botschafter Vijay Gustaffson an Bord genommen und ihn sicher durch den HD-Raum zu seinem wichtigen Auftragsziel geflogen. Vor ihnen auf dem Hauptschirm lag der Planet Kridania. Durch die Sonneneinstrahlung schimmerte der Planet auf dieser Seite blutrot.

Als würde er brennen, dachte der Commodore mit einem Schaudern.

Captain Karosian sah ihn fragend von der Seite an. »Fühlen Sie sich nicht wohl, Commodore?«

Brenner schüttelte leicht den Kopf. »Nur ein Gefühl, Captain.«

Die Erste Offizierin Brenda Wilson nickte zustimmend. »Dieser Auftrag darf nicht unterschätzt werden.«

Brenner sah zur Konsole der Kommunikationsoffizierin Delma Hülya hinüber. Die hübsche Mitdreißigerin sah angespannt auf ihren Schirm.

»Lieutenant Hülya, haben wir endlich einen Kontakt?« Seit mehreren Minuten warteten sie auf eine Landeerlaubnis des Shuttles. Bisher regte sich nichts auf Kridania.

Die Offizierin schüttelte den Kopf. »Negativ, Sir. Dort unten rührt sich nach wie vor gar nichts. Es ist, als wäre der Planet tot.«

Das schlechte Gefühl in Brenners Magen verstärkte sich. »Was ist bloß dort unten los?«

Soweit er wusste, hatte Jasper Mitchell eine Konferenzerlaubnis mit den Kridan erwirkt. Der Botschafter war von Satren-Nor sogar ausdrücklich eingeladen worden. Man hatte ihm freies Geleit und den diplomatischen Status zugesichert.

Ob die Kridan es sich anders überlegt haben?

»Commodore!« erklang die laute Stimme des Waffenoffiziers Cody Mulcahy. Wie immer war die Stimme des Mannes, der nach Commodore Brenner und Captain Karosian in der Bordhierarchie nur noch die Erste Offizierin Brenda Wilson vor sich hatte, bei seiner Meldung ruhig, fast emotionslos. »Wir haben Feindsichtung.«

Auf dem Hauptschirm veränderte sich plötzlich das Bild. Drei feindliche Schiffe näherten sich.

Hagen Brenner starrte die Schiffe eine Sekunde lang verblüfft an. Dann riss er sich zusammen. »Schilde hochnehmen! Lieutenant Hülya, versuchen Sie einen Kontakt herzustellen!« Er starrte auf diese

Schiffe. Schiffe, die er so noch nie zuvor zu Gesicht bekommen hatte. Sie schraubten sich vor dem schwarzroten Hintergrund auf den Star Cruiser zu wie metallene Projektile. Der zapfenförmige Rumpf war von acht hochkant stehenden Flügeln umgeben.

»Diese Flügel müssen gigantisch sein«, sagte Brenda Wilson neben ihm erstaunt. »Was, bei allen Sternenteufeln, sind das für Schiffe? Ich habe noch nie Bilder dieser Schiffsklasse gesehen.«

»Sie muss neu sein. Lieutenant Hülya, schicken Sie eine Anfrage mit Bildmaterial unter Dringlichkeitsstufe Eins an die Star Corps-Zentralen auf der Erde und die Niederlassung von Karalon! Die sollen sich mit der Galaktischen Abwehr in Verbindung setzen! Wir brauchen so schnell wie möglich Daten.«

»Verstanden, Sir. Die Schiffe reagieren nicht auf unsere Begrüßungssequenz.«

Brenner konnte seine Blicke nicht von den drei Schiffen nehmen, die langsam näher kamen und sich auffächerten. Er wandte sich an die Navigation.

»Wie lange brauchen wir im Fall eines Angriffs für eine Flucht in den HD-Raum, Lieutenant Kuhn?«

Carl Kuhns Stimme klang angespannt. »Mindestens acht Minuten, Sir.«

Brenner nickte. »Sind die Waffensysteme bereit?«

»Raumtorpedos sind einsatzbereit.«

Brenner beneidete Commander Mulcahy in diesem Moment um die Gelassenheit in seiner Stimme. Der junge Mann mit den blauen Augen klang, als habe er ihm soeben mitgeteilt, dass das Essen im Konverter fertig war.

Karosian verengte die Lider. »Was denken Sie, Commander Mulcahy, wozu dienen diese Flügel?«

Der Waffenoffizier drehte sich nicht zu ihnen um. »Sir, diese Flügel haben laut den Messungen eine Oberfläche von mehreren Quadratkilometern. Sie sind mehrschichtig, mit Hohlräumen, um eine optimale Kühlung zu erzeugen. Laut der Anmessung beträgt ihre Temperatur konstant über 250 Grad minus.«

»Kühlrippen«, sagte Commander Wilson zustimmend. »Irgendetwas in diesem Schiff muss verdammt heiß werden.«

»Ich vermute einen Fusionsantrieb.« Mulcahy sah nun doch zum Kommandobalkon hinauf. Seine blauen Augen wirkten nachdenklich. »Es gab vor etwa zwanzig Jahren ähnliche Pläne im Star Corps, die aber wegen der zu hohen Temperatur nicht umgesetzt wurden. Und dann kam die STERNENFAUST II zurück, mit den Daten der Toten Götter und den Informationen zur Wandlertechnik. Das machte die Planungen endgültig hinfällig.«

Waffensysteme sind seine Leidenschaft, dachte Brenner. *Ich kann mir keinen besseren Zweiten Offizier wünschen.*

Der Commodore wandte sich wieder an die Kommunikationskonsole.

»Noch immer nichts, Lieutenant Hülya?«

»Nein, Sir, aber das Star Corps auf Karalon bestätigt Mulcahys Ausführungen. Man weiß über Pläne für eine sogenannte *Vulture-Nova*-Klasse. Eine Klasse, die mit Kernfusionswaffen ausgestattet ist, die sowohl große Hitze als auch Masse abstrahlen können. Das Schiff besteht laut den Plänen zu 25 Prozent aus einem Konverter. Schwachpunkte und genauere Daten sind bisher nicht bekannt.«

»Vielleicht erleben wir sie gleich im ersten Feldtest!«

Brenners Haltung wurde noch steifer. Etwas an den drei Raumschiffen veränderte sich! An mehreren Polen gab es eine Reaktion. Schutzklappen wurden geöffnet. Ein Unheil verkündendes rotes Glühen flackerte auf.

»Waffensysteme der feindlichen Schiffe werden aktiviert.« Mulcahys Stimme. »Schussreichweite erreicht. Soll ich feuern, Commodore?«

Brenner zögerte. Er spürte, wie ihm der Schweiß ausbrach. Sie waren in einer diplomatischen Mission unterwegs und hatten einen Botschafter an Bord! Den Ersten Vorsitzenden des Unabhängigen Diplomatischen Corps! Eine der wichtigsten Persönlichkeiten der Solaren Welten. Wenn sie jetzt feuerten, konnte das einen Krieg auslösen.

Genau das könnten diese Verrückten im Sinn haben: uns zu einer feindlichen Handlung zu provozieren! Hinterher werden sie behaupten, sie hätten Kommunikationsprobleme gehabt, oder sonst etwas in dieser Richtung.

»Noch nicht«, befahl er mit trockener Kehle. »Wir werden das Feuer nicht eröffnen. Können Sie Schwachstellen an den Schiffen ausmachen, Commander Mulcahy?«

Der Waffenoffizier schüttelte seinen Kopf mit den kurz rasierten Haaren. »Nein, Sir. Ich kann mehrere Magnetfelder anmessen. Die Flügel funktionieren nicht nur wie Minus-Rezeptoren, sondern halten die Energie und vor allem die Masse durch diese Felder fest.«

»Wenn das Ding feuert«, meinte Captain Karosian, »wird es sich anfühlen, als ob ein Hammer von der Größe Manhattans auf uns eindrischt.«

»Wir warten«, erwiderte Brenner. »Ich bin nicht bereit, jetzt und hier einen Krieg zu provozieren. Lieutenant Hülya, versuchen Sie es weiter. Senden Sie auf allen Frequenzen. Ich will mir nicht nachsagen lassen, wir hätten nicht alles getan.«

»Verstanden, Commodore.«

Brenner konnte die Anspannung auf der Brücke körperlich fühlen. Alle starrten gebannt auf die drei Schiffe, die nun nahezu reglos im All verharrten. Der rote Hintergrund des Planeten gab ihnen eine glühende Korona. Die Schiffe waren so nah, dass man die zahlreichen Lichtpunkte auf der Außenseite der Zapfen gut erkennen konnte. Gegenüber der STARLIGHT wirkten die Schiffe riesig. In jedes von ihnen hätte das Star Corps-Schiff mehrfach hineingepasst.

Die Sekunden krochen endlos dahin. Das Schweigen fühlte sich

immer dicker an. Brenners Magenschmerzen waren immer weiter angeschwollen und wollten sich nicht mehr beruhigen.

Nicht so. Nicht hier. Er presste seine Finger um das Geländer des Balkons.

»Commodore!«, unterbrach die helle Stimme von Kommunikationsoffizierin Hülya die Stille. »Wir haben einen Kontakt!«

»Verbindung auf den Hauptschirm legen!« Brenner atmete scharf aus. Er registrierte, dass sich auch Karosian neben ihm merklich entspannte.

Auf dem Hauptschirm erschien das dreidimensionale Konterfei eines Kridan. Der Kridan wirkte ungewöhnlich hager. Sein Schnabel war länger und spitzer, als der anderer Kridan, die Brenner bisher gesehen hatte.

»Hier spricht Kommandant Harres-Sun des kridanischen Schlachtschiffes GOTTESKRALLE. Wir haben die Aufgabe das Shuttle des Botschafters in den Raumhafen von Matlanor zu eskortieren.«

»Ich bin Commodore Brenner der S.C.S.C. STARLIGHT. Das Shuttle ist abflugbereit«, erklärte Brenner so ruhig, als hätte es nie diesen furchtbaren Moment der Spannung zwischen den Schiffen der Kridan und der STARLIGHT gegeben. »Wir danken für die Landeerlaubnis.«

»Der Raisa wies mich darauf hin, Ihnen, Commodore, persönlich mitzuteilen, dass die S.C.S.C. STARLIGHT nicht das Recht hat, sich dem Planeten mehr als zweitausend Kilometer anzunähern. Eine solche Annäherung würde der Raisa als kriegerischen Akt verstehen.«

Brenner ließ sich seine Empörung nicht anmerken. »Wir werden den gewünschten Abstand halten«, sagte er kühl.

»GOTTESKRALLE Ende.« Das 3-D-Bild erlosch.

»Was für ein warmer und herzlicher Empfang«, murmelte Karosian kaum hörbar.

Brenner starrte auf die drei Kridan-Schiffe, die nun wieder auf dem Hauptschirm lagen. *Ich beneide Botschafter Gustaffson nicht*, dachte er bei sich. Sein Magen beruhigte sich endlich. Aber seine Sorge blieb.



Kridania, Ausgang des südlichen Raumhafens von Matlanor

Corporal Sara Paliri sah aufmerksam zu, wie der Miru-Raisanin Satren-Nor den Botschafter in Empfang nahm. Es waren erstaunlich wenige Tanjaj anwesend. Die übliche Ehrengarde aus Gotteskriegern zur Begrüßung fehlte. Überhaupt gab es einige Protokollpunkte, die nicht eingehalten worden waren. So hatte man nur die Stäbe mit den vogelartigen Kridanaufsätzen entlang des Ausgangs aus dem Raumhafen aufgestellt, nicht aber die Flagge der Solaren Welten gehisst.

Ein verdammt mieses Zeichen. Die aus der asiatischen Region stammende Frau strich sich durch das seidige schwarze Haar. Obwohl ihre Haarlänge im Nahkampf ein gefährlicher Nachteil sein konnte, schaffte sie es nicht, sich von ihrer Haarpracht zu trennen. Sie schätzte die alten Traditionen Chinas und trug ihr Haar in einem geflochtenen Zopf, der bis auf ihre Hüfte fiel. Die Anführerin der Eskorte des Botschafters kratzte sich unwillig im Gesicht.

Meine Nase zuckt schon, seitdem ich einen Fuß auf diesen Planeten gesetzt habe.

Es gab zwei Dinge, in denen Sara Paliri niemand etwas vormachte: Im Kung-Fu, ganz gleich welchem Stil und ihm Riechen von Ärger.

Misstrauisch sah sie zu, wie der Botschafter zu Satren-Nor in das Teranat-Gefährt stieg, ein Regierungsgleiter, der von mehreren So-Terns umgeben und geschützt wurde. Die So-Terns erinnerten entfernt an fliegende Motorräder. Auf jedem der insgesamt siebzehn Geräte saß ein Tanjaj. Leider hatte Paliri nie gelernt, eines dieser Geräte zu fliegen.

Sie stieg als letzte ihres Fire Teams in den geräumigen Gleiter, der dem Teranat in einem Abstand von gut zwanzig Metern folgte.

Dabei entging ihr kein Detail der Umgebung. Zwar war auch kein Aufstand auszumachen, aber das, was nicht da war, sprach auch für sich: Es waren keinerlei Kridan gekommen, den Botschafter zu begrüßen. Die Straße des Sieges war wie leer gefegt. Es schien niemanden zu interessieren, dass eine wichtige Verhandlung bevorstand. Nur wenige Mediendrohnen schwebten in der rötlichen Luft. Die Straßen und Flugschluchten waren ebenso verlassen wie die Balkone der Wohntürme. Die Strecke zum Palast wirkte wie ausgestorben. Mit dieser Missachtung zeigten die Kridan, was sie von den anstehenden Verhandlungen hielten: Nichts.

Das wird ein harter Ritt für unseren Botschafter werden.

Paliri berührte das linke Bein ihres Gala-Kampfanzugs, in dem sie gleich mehrere geheime Waffen versteckte, die den Scannern der Kridan durch einen speziellen Legierungsschutz entgangen waren. Eine davon war eine winzige Bombe mit überdurchschnittlich hoher Sprengkraft. Die chinesisch aussehende Frau mit den vollen Lippen und der breiten Nase war Sprengstoffexpertin. Ihre Leidenschaft hatte sie bitter bezahlen müssen, aber sie bereute es nicht. Mit den Fingerkuppen fuhr sie über die künstliche Haut unter dem silberweißen Gala-Kampfanzug. Vor zehn Jahren hatte sie dieses Bein verloren, als sie eine Bombe in der Innenstadt von Chile deaktivieren wollte. Sie hatte den Mechanismus unterschätzt. Es war ein Wunder, den Vorfall überlebt zu haben.

Lion Crest, einer ihrer Scharfschützen, sah sie grinsend an. »Das ist ja nicht gerade ein Staatsempfang hier, was, Seven?«

Sie lächelte zurück. Jeder in ihrem Fire Team nannte sie Seven, wenn keine Vorgesetzten in Hörweite waren. Der Spitzname rührte von der Legende, sie habe zwar nur ein Bein, aber sieben Leben.

»Besser so, als ein aufgebrachter Mob, Li. Lassen wir uns überraschen, wie es auf dem Palastgelände aussieht.«

Ihr Blick glitt aus dem Fenster, zu den hohen graublauen Wohn- und Arbeitstürmen, die sie umgaben. Das war ihr erster Einsatz auf Kridania. Eigentlich ein interessanter Auftrag auf einem sehenswerten Planeten. Und doch hatte sie das untrügliche Gefühl, es wäre besser gewesen, zu Hause zu bleiben.



Matlanor, Palast des Friedens

Die eisige Stille im Goldenen Empfangsgemach dehnte sich in eine gefühlte Unendlichkeit. Der Raisa musterte den hochgeschossenen Schnabellosen, der ihm gegenüber an der langen Tafel saß. Er hatte sich die Begrüßungsrede des Botschafters kommentarlos angehört und schwieg seit ihrer Zusammenkunft. Eisige Kälte lag in ihm. Er wusste, was er zu tun hatte.

Die beiden Verhandlungspartner waren bis auf Sun-Tarin, den Leibwächter des Raisa, allein im Raum. Den Marines des Botschafters hatte man erlaubt, vor dem Saal und vor dem großen Fenster zum Sandgarten hin Posten zu beziehen. In das Verhandlungszimmer selbst hatte der Raisa sie nicht gelassen.

Seran-Pakor konnte sehen, wie sein Gegenüber immer unsicherer wurde. Wie der Abgesandte der Solaren Welten nervös die Augen zusammenkniff.

Er wartet auf meine Reaktion, wie ein Fisch auf dem Trockenen nach Luft schnappt.

»Euer Heiligkeit, möchtet Ihr denn gar nichts zu dem Angebot der Solaren Welten sagen? Wir unterbreiten Euch ein Bündnis. Wir werden tun, was in unserer Macht steht, um dem erhabenen Volk Gottes entgegenzukommen. Niemand in den Solaren Welten sinnt auf feindliche Handlungen dem Reich Kridania gegenüber.«

Der Raisa schwieg noch immer. Er ließ sein Gegenüber in seiner Wertlosigkeit leiden. Die Worte des Heiligen Propheten Geram-Ladur tauchten in seinen Gedanken auf. Ihm war, als stände der Prophet neben ihm und flüstere sie ihm klackernd in den Gehörgang. *Eine verborgene Gefahr ruhet in den Weiten der Sterne und wird vernichten alles Sein, gebieten wir nicht denen Einhalt, die auf den Wegen des ersten Volkes wandeln.*

Endlich rieb er seine Schnabelhälften aneinander.

»Werden die Solaren Welten Abstand von den Erforschungen der Artefakte und Hinterlassenschaften des verfluchten Volkes nehmen, oder trachten sie danach, gemeinsam mit den J'ebeem noch mehr Planeten wie Hegel III zu Sternenstaub zu verarbeiten?«

Der Botschafter schluckte sichtlich. »Wir werden bei den weiteren

Forschungen behutsam vorgehen, Euer Heiligkeit. Die Katastrophe auf Hegel III …«

»Ist nicht halb so schlimm wie Ihre mangelnde Loyalität!«, begehrte der Raisa krächzend auf. All die Dinge, die schon lange in ihm gärten, brachen nun an die Oberfläche. »Als ich die Solaren Welten vor einiger Zeit besuchte, um Ihre neuen Schiffe selbst zu besichtigen, gab es einen Anschlag! Einen Anschlag der J'ebeem auf mein Leben! Haben Sie das etwa vergessen, Exzellenz Gustaffson?« Das Klackern seiner Worte war Unheil verkündend laut.

Sein Gegenüber öffnete beschwichtigend die Arme. »Nein, das haben wir nicht vergessen, Euer Heiligkeit. Diese Tat war nicht das Werk der Regierung Ebeems, sondern das einzelner …«

Der Raisa ließ ihn nicht ausreden. »Vor nicht allzu langer Zeit hat der Erste Vorsitzende des Hohen Rates, Jasper Mitchell, mir etwas anderes verkünden lassen! Botschafter, ich sage es ein letztes Mal: Ich will hier und jetzt ein Einlenken der Solaren Welten! Ich will eine Abstandserklärung des Rates der Solaren Welten von einer Allianz mit den Söhnen Ebeems! Und ich will diese Erklärung noch heute!«

»Euer *Heiligkeit,* ich kann nicht in so kurzer Zeit eine derartige Erklärung erwirken. Gibt es denn wirklich nichts, das Euch umstimmen kann? Überlegt die Möglichkeiten, die auch Ihr durch ein solches Bündnis auf indirekte Weise hättet. Stellt Euch eine Große Union vor, in der die Auserwählten Gottes ihren Platz erhalten.«

Seran-Pakor richtete sich zu seiner vollen Länge auf. Er fühlte Stolz in sich. »Mein Reich braucht keinen Verbündeten! Mein Reich hat Gott auf seiner Seite!« Er wandte sich an seinen Leibwächter, der bislang still im Hintergrund nahe der Flügeltür gestanden hatte.

»Sun-Tarin! Ich will, dass du den Botschafter verhaftest. Er soll nach Herdan gebracht werden! Informiere den Mar-Tanjaj. Die Marines außerhalb des Raumes müssen ebenfalls festgesetzt werden.« Er sah zufrieden, wie der Botschafter bleich wurde.

»Aber, Euer Heiligkeit!«

Der Raisa sah den Schnabellosen kalt an. »Die Menschheit hatte ihre Chance, Botschafter. Die Sturheit der Solaren Welten kann nur auf eine Art beantwortet werden: mit Krieg!«

Nun wich das letzte bisschen Farbe aus dem federlosen Mann. Er sah aus den Augenwinkeln, wie sein Leibwächter leise Anweisungen in sein Mikrofon gab. Zeitgleich schwang eine Tür in der rechten Wand des Saales auf, deren Fugen zwischen goldenen Strukturen verborgen waren. Heraus strömten an die zwanzig Tanjaj, die sich nahezu lautlos bewegten und im Raum Stellung bezogen.

»Sun-Tarin, worauf wartest du? Nimm den Botschafter fest!«

Sein Lehrer und Leibwächter kam näher. Sein Krächzen klang ausdruckslos. »Wie Ihr befehlt, Euer Heiligkeit.«

Der Raisa stand auf. Triumph erfüllte ihn. Seine Entscheidung fühlte sich richtig an. Das war es, wozu Gott die Kridan geschaffen hatte. Erneut taxierte er den Botschafter. »Exzellenz, dieser Krieg

wird erst dann beendet, wenn die Menschheit von den Erforschungen der verfluchten Technik absieht. Oder wenn der letzte Kridan tot ist.«

Er sah zu, wie Sun-Tarin den sprachlosen Botschafter packte, und ihn zum Ausgang des Raumes führte.

*

Sara Paliri lauschte in den langen Gang hinein. »Da kommen Kridan! Mindestens dreißig!«

Die fünf Marines, die bei ihr waren, zogen ihre Waffen. Sara hob das Funkgerät. »Melly? Wie sieht es draußen aus?«

Vier ihrer Leute befanden sich im Garten, um den Raum der Verhandlungen von außen zu sichern. »Melly?« Sie erhielt keine Antwort. Frustriert wandte sie sich an Steffen Hogs, den Techniker und Funker ihres Teams. Sie gab ihm das Gerät. »Was ist da los?«

Hogs hob das Gerät an sein Ohr. Seine Stirn legte sich in sorgenvolle Falten. »Eine Störung der Kridan.«

»Ein Hinterhalt! Versuch die STARLIGHT zu informieren!«

In dem Moment kamen sie. Paliri zählte 34 Tanjaj in schweren Kampfanzügen. Sie waren bis an den Schnabel bewaffnet.

»Ein Putsch! Schützt den Zugang!« Sie wirbelte herum. Der Eingang des Goldenen Empfangsgemaches öffnete sich. Heraus strömten weitere Tanjaj.

Instinktiv wich das Fire Team in einer Kreisformation zurück. Sie waren umzingelt. Eine menschliche Insel umgeben von Vogelartigen.

Ein Kridan trat vor. Er hielt den Botschafter am Arm. Paliri bemerkte erstaunt, dass er keinen Translator trug. Seine Stimme war krächzend, doch das Solar ließ sich gut verstehen.

»Corporal Paliri, Sie und Ihre Einheit sind verhaftet. Unsere Völker befinden sich seit fünf Minuten solarer Standardzeit im Krieg. Der Raisa hat ihn soeben erklärt.«

Die schwarzen Augen Paliris funkelten angriffslustig. »Dann wäre es doch das Beste, wir würden gleich hier versuchen, den Raisa umzubringen. Das dürfte den Krieg auf Jahre hinauszögern.« Ihre Waffe zielte auf den Kopf des Kridan, der sich ihnen bei der Ankunft im Palast als Sun-Tarin vorgestellt hatte.

Sun-Tarins Stimme war ausdruckslos. »Der Raisa hat diesen Palasttrakt bereits durch einen geheimen Gang verlassen. Vermeiden Sie bitte ein Blutbad, Corporal Paliri.«

Paliri nahm ihre Waffe nicht herunter. Auch kein anderer ihres Teams.

»Wo sind meine restlichen Leute? Und was haben Sie mit dem Botschafter vor?«

»Der Raisa hat angeordnet, dass der Botschafter nach Herdan kommt. Das ist ein Gefängnis am südlichen Rand von Matlanor. Ihr Team dagegen wird nach Karen-Extarior gebracht, auf der anderen

Seite des Stadt.«

»Vergiss es, Geierkopf!« Paliri konnte ihre Wut kaum mehr beherrschen. »Das hier ist eine diplomatische Mission! Dem Botschafter war vom Raisa höchstpersönlich freies Geleit zugesagt worden, ganz gleich wie die Verhandlung ausgehen!«

Sun-Tarins Stimme klang nun eindringlich. »Corporal, dem Raisa wäre es nur recht, wenn Sie schießen. Im Laufe unserer Gegenwehr würde der Botschafter sterben.«

Gustaffson wurde an der Seite des Kridan noch blasser, als er ohnehin schon war. Sein dunkelroter Sikh-Turban ließ ihn weiß aussehen. »Hören Sie auf den Kridan, Corporal!«, sagte er flehend.

Paliri schüttelte den Kopf. »Ich fordere, dass mein gesamtes Team hierher gebracht wird! Und zwar *umgehend*! Und ich fordere, dass sowohl mein Fire Team, als auch der Botschafter in ein Gefängnis gebracht werden. Ich möchte mich persönlich davon überzeugen können, dass Ihr Kriegsgefangener nicht misshandelt wird!«

Sun-Tarin rieb leise die Schnabelhälften aneinander. Dann nickte er in einer menschlichen Geste. Er gab mehrere Anweisungen in der Sprache der Kridan.

Paliri und ihr Team hielten die Stellung. Keine drei Minuten später wurde der Rest ihres Teams durch die Reihen der Feinde zu ihr gebracht. Die vier Marines sahen zornig aus, einer blutete aus einer Wunde an der Stirn. Aber sie waren alle am Leben und konnten laufen.

Sun-Tarin sah sie herausfordernd an. »Werden Sie nun Ihre Waffen niederlegen und mit mir kommen?«

»Wir werden mit Ihnen kommen, Sun-Tarin. Aber unsere Waffen legen wir erst vor Ort im Gefängnis nieder.«

Der Tanjaj hob leicht die Arme, die entfernt an Flügel erinnerten. »Wie Sie wollen. Aber machen Sie keine Dummheiten. Gegen die Übermacht der Tanjaj kommen Sie nicht an. Das hier ist kein Putsch-Versuch, Corporal. Hinter uns steht das gesamte kridanische Heer. Vielleicht könnten Sie ein paar von uns mitnehmen, aber das Ende ist vorhersehbar.«

Sara Paliri senkte ihre Waffe. Ihr Team tat es ihr nach. Der Corporal versuchte seine Wut unter Kontrolle zu halten.

Ehrlos wie ein Kridan. Das wird bald ein geflügeltes Wort in den Solaren Welten sein. Zumindest, wenn ich nach Hause komme. Sie schloss die Augen, ehe sie sich einen Ruck gab, und flankiert von Tanjaj durch die Palastgänge lief. *Ich hätte meiner Nase vertrauen sollen. Dieser ganze Auftrag stinkt zum Himmel.*

Sie kannte die Geschichte der Kridan. Sie wusste, dass dieses Volk selten politische Geiseln nahm. Üblicherweise ließen die Raisa ihre Gegner öffentlich hinrichten. Stand dies auch dem Botschafter und ihr selbst bevor? Hatte sie versagt? Aber was konnte ein Fire Team gegen die Tanjaj des gesamten Planeten ausrichten? Der Gedanke, die Wega – auf der sie geboren war – vielleicht nie wieder zu sehen,

schmerzte. Auch wenn sie eine Marine war und wusste, dass der Tod sie überall im Weltraum finden konnte.

Was konnte sie jetzt noch erhoffen? Von der STARLIGHT gerettet zu werden? Einen wahnwitzigen Fluchtversuch zu starten? Ihre Blicke wanderten hasserfüllt durch die Reihen der Kridan.

So leicht gebe ich mich nicht auf. Weder mich, noch den Botschafter, noch mein Team.

Mit harten Schritten und verachtendem Gesichtsausdruck ließ sie sich zum Ausgang des Palastes bringen. Dort wartete bereits ein riesiger Gleiter auf die Gefangenen. Paliri berührte den verstört aussehenden Botschafter beruhigend am Arm.

»Keine Sorge, Exzellenz. Das hier ist noch nicht vorbei.«

*

Matlanor, Palastgärten

Sun-Tarin beeilte sich in den Sandgarten zu kommen, nachdem die Marines der Solaren Welten in den Gleiter verfrachtet worden waren. Er wollte mit dem Raisa sprechen. Die Worte seiner Schwester brannten in ihm. Er hatte die Botschaft von Vijay Gustaffson gehört und verstand das Urteil des Raisa nicht. Die Menschen mochten fehlgeleitet sein, aber sie wirkten gesprächsbereit. Noch war nicht alles verloren und ein Krieg nicht zwingend notwendig.

Seine Klauen hämmerten über den harten Sand. Schon aus einiger Entfernung sah er, dass ihm jemand zuvorgekommen war. Satren-Nor stand zusammen mit dem Raisa ganz in der Nähe einer heruntergekommenen Statue. Sun-Tarin glaubte sich daran zu erinnern, dass sie einen der vier zweifelhaften Propheten darstellte.

»Seran-Pakor! Das kannst du nicht tun!« Die Stimme des Predigers überschlug sich vor Zorn. »Wenn du meinst, den Krieg ausrufen zu müssen, so ist das dein Recht! Aber du hast *nicht* das Recht den Botschafter der Solaren Welten inhaftieren zu lassen! Du hast ihm sicheres Geleit zugesagt! Und jetzt inhaftierst du ihn? Was hast du dir dabei gedacht?«

»Wir sind im Krieg. Warum soll ich mich noch an mein gegebenes Wort halten?«

»Das ist eine Frage der Ehre!«, krächzte der Lehrer und Prediger aufgeregt. Sun-Tarin hatte ihn noch nie so wütend auf seinen Schüler erlebt. »Du hast *vor Gott* dein Wort gegeben! Es zu brechen ist eine Sünde! Auch für dich!«

Seran-Pakors Stimme wurde gefährlich leise. Seine Schnabelhälften rieben knirschend aneinander. »Du wirfst *mir* vor, gegen Gott zu handeln? Unterstellst mir, nicht der Raisa zu sein? Unterstellst mir *Fehlbarkeit*?«

Sun-Tarin stellten sich unter der Kleidung winzige Daunenfedern

auf. Das, was da gerade geschah, musste in eine Katastrophe münden. Er erkannte es. Aber er wusste nicht, was er tun sollte. Es stand ihm nicht zu, einzugreifen.

Wieder sah er das Gesicht seiner Schwester vor sich.

Vielleicht muss man manchmal Dinge tun, auch wenn man sie nicht tun darf.

Entschieden schritt er zwischen Satren-Nor und Seran-Pakor.

»Euer Heiligkeit«, krächzte er laut und deutlich. »Beruhigt Euch. Ihr seid ja ganz außer Euch.«

»Ich beruhige mich nicht!«, begehrte Seran-Pakor auf. »Satren-Nor beschuldigt mich, gegen Gott zu handeln! *Mich*!«

»Du hast den Verstand verloren!«, klackerte der Prediger. »Diese Aufgabe ist zu viel für dich! Du bist nicht mehr du selbst!«

»Du erträgst es nicht, dass ich geurteilt habe!«, entgegnete der Raisa scharf. »Du erträgst es nicht, dass du unrecht hast! Du bist nicht mehr mein Lehrer! Geh fort! Geh in die Verbannung! Aber beleidige meine Augen und meinen Schnabel nicht mehr mit deiner Nähe!«

Tödliches Schweigen senkte sich über den Sandgarten. Alle drei Kridan standen erstarrt zwischen den Statuen. Sun-Tarin suchte in seinem Verstand fieberhaft nach Worten, um das rückgängig zu machen, was der Raisa eben getan hatte: Er hatte seinen Mentor und Freund Satren-Nor verbannt. Niemals hätte Sun-Tarin geglaubt, dass dies geschehen würde. Die Worte des Predigers hallten in ihm nach. Hatte der Miru-Raisanin in seinem Zorn etwas gesagt, das wahr war? Etwas, das ihm den Raisa zum Feind machte?

Ist Seran-Pakor wirklich noch er selbst? Muss Satren-Nor jetzt gehen, weil er etwas Richtiges gesagt hat, ohne es zu erkennen?

Der Gedanke traf den Tanjaj wie ein Krallentritt in den ungeschützten Rücken. Er ließ sich seine Verwirrung nicht anmerken. Er war Krieger. Und jetzt war Zeit zu handeln. Ein falsches Wort, ein Zeichen des Zweifels, und alles war verloren. Er packte Satren-Nor am Arm.

»Komm mit. Der Raisa hat es gesagt. Du bist hier nicht mehr erwünscht.«

Seran-Pakor nickte ihm dankbar zu. »Wenigstens einer, der mich versteht.«

Sun-Tarin lief ein Schauer über den Rücken. Während er den betäubt wirkenden Satren-Nor in den Palast führte, damit dieser seine Sachen packen konnte, wucherte der schreckliche Gedanke in ihm, wie ein Geschwür.

Der Raisa ist nicht mehr er selbst.



S.C.S.C. STARLIGHT, im Raum vor Kridania

»Die Kridanschiffe verringern den Abstand. Waffensysteme werden aktiviert.«

Commodore Brenner fuhr herum, als er Mulcahys Worte hörte. Auf dem Hauptschirm lagen die drei Kridanschiffe, die ihre Dreiecksformation aufgaben und sich durch das All schraubten.

»Sie kreisen uns ein! Schutzschildstatus!«

»Hundert Prozent.« Commander Mulcahy starrte zu ihm auf den Kommandobalkon. »Sir, die Hitze auf den Kühlrippen steigt an! Die GOTTESKRALLE will aus mindestens drei Ausgängen schießen!«

»Rückzug in den HD-Raum! Commander Mulcahy, erwidern Sie das Feuer, falls …« Weiter kam er nicht. Auf dem Hauptschirm war das Kridanschiff zu sehen, das ihnen am nächsten war. Drei der Pole wurden in ein unheimliches rotes Licht getaucht. Ein Strahl bündelte sich.

»Lieutenant Kuhn! Ausweichmanöver!«

»Aye, Sir!« Das Schiff sackte plötzlich ab. Das Kridanschiff rutschte auf dem Monitor nach oben, ehe die Außenkamera die Sicht korrigierte. Der rote Strahl fuhr mit lautloser Eleganz dicht über das Schiff hinweg.

Mulcahy schoss.

Auf dem Nebenschirm lag eine schematische Darstellung aller Schiffe. Brenner konnte fünf Raumtorpedos sehen, die nahezu zeitgleich auf das unheilvoll rot glühende Schiff zurasten. Auch auf den anderen Schiffen zeichnete sich Aktivität ab. Die Pole begannen zu glühen.

Was hat Karosian noch gesagt? Es wird sich anfühlen, wie ein Hammerschlag mit einem Hammer, der die Größe Manhattans hat.

»Gut gemacht, Lieutenant Kuhn! Und jetzt weg hier! Springen wir in den HD-Raum!«

Die Stimme von Kommunikationsoffizierin Hülya fiel in seine Anordnung ein. »Commodore, Corporal Paliri schickt uns eine Nachricht, aber die Kridan stören die Verbindung! Ich kann Paliris Übertragung zwar visuell empfangen, aber nicht verstehen, Sir!«

»Versuchen Sie unbedingt diese Nachricht zu entschlüsseln!«

Brenner unterdrückte ein Fluchen. »Die verdammten Kridan eröffnen gerade einen Krieg!«

Auf der schematischen Darstellung schoss nun auch das dritte Schiff hervor. Von allen drei Seiten wurden sie attackiert. Lieutenant Kuhn ließ das Schiff senkrecht nach oben steigen. Gleich drei der roten Strahlen jagten unter ihnen vorbei und verloren sich in der Schwärze des Alls. Aber der vierte Strahl kam schnurgerade auf sie zu.

»Festhalten!«, brüllte Brenner und klammerte sich an den Kommandobalkon. Trotz der Ausgleichsmodule gab es eine heftige Erschütterung. Die Wucht des Aufpralls sorgte für eine kurzfristige Überlastung.

Das Schiff wurde ein Stück zur Seite gerissen, was Glück im Unglück war, denn es entging durch die Bewegung einem weiteren

Strahl der Angreifer.

»Lieutenant Kuhn! Rückzug! Wir können nicht alle drei Schiffe auf einmal vernichten!«

Der Commodore sah zu, wie die Raumtorpedos, die Mulcahy abgefeuert hatte, ihr Ziel fanden. Gleich vier der ersten fünf Schüsse waren Treffer. Mulcahy hatte in der Zwischenzeit über zwanzig weitere Torpedos gestartet. Er sah hoch konzentriert aus. Kleine Schweißtropfen standen auf seiner Stirn, ansonsten war er die Ruhe selbst.

»Maximale Beschleunigung!«, ordnete Brenner an.

Das getroffene Kridanschiff stellte den Beschuss ein. Es glühte an mehreren Stellen rotorange auf. Vermutlich ein Schutzschild.

»Schildstatus!«

»80 Prozent«, kam die Antwort von Mulcahy.

Die Streben der Brücke ächzten, als das Schiff sich immer schneller von den Kridanschlachtschiffen entfernte. Die zapfenförmigen Riesen waren deutlich langsamer als sie, zumal sie noch immer aus allen Polen schossen. Die Schüsse waren ungenau. Nur einer streifte den Schutzschild über einer der Gondeln und ließ das Schiff leicht schlingern.

»Sprung in den HD-Raum steht unmittelbar bevor«, sagte Lieutenant Kuhn. »T minus 5!«

Lieutenant Hülya meldete sich von der Kommunikationskonsole zu Wort. »Sir, ich konnte die Nachricht des Corporal weitestgehend rekonstruieren.«

»Auf den Schirm damit!«

Es war das erste Mal, dass der Übergang in den HD-Raum nur auf dem Nebenschirm zu sehen war. Brenner wusste, dass Lieutenant Kuhn die Hauptschirmanzeige nicht benötigte, um das Manöver durchzuführen.

Auf dem Schirm erschien das ausdrucksstarke Gesicht von Corporal Paliri. Ihre vollen Lippen zitterten leicht, ihr Kopf war so rot, wie Brenner ihn bisher nur bei einem der berühmt-berüchtigten Wutanfälle des Corporals gesehen hatte.

»Hier … poral Palir … Matlanor! Raisa … Krieg … Sind verhaftet … Kridan bringen uns … Herda … Botschafter bei uns … unverletzt … liri … Ende.«

»Diese verdammten Geierköpfe!«, entfuhr es T.C. Karosian neben ihm. »Sie lassen sie ins Herdan bringen! Entgegen jeglicher Vereinbarung!«

Brenner war nicht danach, ihn für diese Entgleisung zu rügen. Karosian hatte nur ausgesprochen, was auch er dachte. Die Wut in ihm schmerzte.

»Ich muss mich umgehend mit dem Hohen Rat absprechen! Lieutenant Hülya, stellen Sie eine Verbindung in meinem Büro her! Captain Karosian, Sie haben die Brücke!«

Der Captain nickte grimmig. Brenner verließ den

Kommandobalkon. Seine Gedanken überschlugen sich. Der Raisa hatte den Solaren Welten den Krieg erklärt! Das hatte der Angriff auf die STARLIGHT bewiesen, auch wenn die Nachricht Paliris unvollständig war.

Jetzt war Eile geboten.

*

Es dauerte nur wenige Minuten, bis die Verbindung in die Solaren Welten stand. Brenner endete seinen Bericht über die jüngsten Ereignisse. Mitchells Gesicht war genauso zornesrot wie das des Corporal auf der gesendeten Nachricht aus Matlanor.

»Das ist eine Katastrophe! Wie konnte der Raisa nur derart überreagieren?«

»Sir, ich schlage vor, wir versuchen den Botschafter zu befreien und meine Leute da raus zu holen.«

»Hat eine solche Mission Aussicht auf Erfolg?«

Brenner zögerte, dann legte er all seine Überzeugungskraft in seine Stimme. »Der Botschafter ist mit einem Peilsender ausgestattet. Darüber hinaus verfügt auch Corporal Paliri über die Möglichkeit uns den genauen Standpunkt des Botschafters anmessen zu lassen. Wenn wir jetzt zuschlagen – ehe die Kridan damit rechnen – können wir sie vielleicht überraschen.«

»Ich werde diese Mission in einer Notsitzung über Bildkommunikation mit dem Rat besprechen müssen, Commodore. Rufen Sie Ihre Leute zusammen, und diskutieren sie ihre Möglichkeiten. In zwanzig Minuten erhalten Sie meinen Befehl.«

»Verstanden, Sir.« Commodore Brenner atmete tief durch und unterbrach die Verbindung.

Er rief den Captain, die Erste Offizierin, den Waffenoffizier Cody Mulcahy sowie Wing Commander Michael Devon und Major Christof Valpiere in den Konferenzraum.

Alle traten mit grimmigen Gesichtern ein. Jedem war der Ernst der Lage bewusst. Sie entschieden hier und jetzt über Leben und Tod. Bei diesem Auftrag konnten alle sterben, die dafür auserwählt wurden.

Nach einer kurzen Begrüßung kam Brenner gleich zur Sache. »Der Hohe Rat entscheidet noch, ob wir eine Rettungsmission starten sollen oder nicht. Falls wir eine derartige Anweisung bekommen, müssen unsere Shuttles startklar sein.«

»Es ist Wahnsinn, Shuttles da hinauszuschicken.« T.C. Karosian schüttelte den Kopf. »So gerne ich auch eingreifen möchte, Commodore – die Shuttles sind den Angriffen dieser Kriegsschiffe da draußen nicht gewachsen! Sie können sich nicht verteidigen.«

»Sie sollen sich auch nicht verteidigen, sondern schnell genug durchkommen«, stellte Brenner fest. »Diese neuen Kridan-Schiffe scheinen mir recht behäbig zu sein, was sowohl die

Manövrierfähigkeit als auch die Zielerfassung betrifft. Ich schlage vor, wir schicken zwei der Shuttles mit jeweils einem leicht gerüsteten Squad und Waffen an Bord.«

Brenda Wilson senkte den Blick. »Das ist ein Selbstmordkommando.«

Major Valpiere hob seinen tätowierten Kopf. Er hatte von Geburt an keine Haare. Selbst seine Augenbrauen waren auftätowiert. Zusätzlich war auf seinem Hinterkopf ein scharfkantiges Ornament eingestochen. Brenner erinnerte sich, dass der Major damit ein Brandzeichen überstochen hatte, das von einer Gefangennahme durch die Morax stammte. Seine Stimme war fest. »Jeder meiner Männer und Frauen weiß, dass er während des Dienstes sterben kann, und dass es Tage wie diesen gibt.«

Mulcahy mischte sich ein. »Es ist kein Selbstmordkommando! Bisher haben wir nur drei der neuen Schiffe angemessen. Wir könnten aus dem HD-Raum springen und die Schiffe aus dem Hinterhalt angreifen. Dabei setzen wir die Shuttles aus, gehen zurück in den HD-Raum und holen, wenn die Aktion auf Kridania gelaufen ist, in einem ähnlichen Manöver unsere Leute wieder an Bord.«

»*Im Krieg und in der Liebe …*«, murmelte Karosian. Brenner wusste, was er meinte. Die Taktik war hinterlistig.

Brenner unterdrückte ein trauriges Lächeln. »Wir müssen so viele Schiffe der Kridan zerstören, wie wir können. Jeder flugunfähige Kreuzer ist ein Kreuzer weniger, der unsere Leute tötet.«

»Verstanden, Sir.«

Wing Commander Michael Devon öffnete leicht den Mund. »Für dieses Blitzmanöver der Shuttles bedarf es verdammt guter Piloten«, brachte er hervor. Seine Stimme klang zweifelnd.

Brenner ging darüber hinweg. »Soweit ich weiß, haben wir die besten und die wahnsinnigsten Piloten des Star Corps an Bord dieses Star Cruisers.«

Karosian grinste leicht. »Davon hörte ich auch, Commodore.«

Devon lachte leise. »Ich werde die beiden besten Piloten auswählen.«

»Und ich die besten Space Marines«, fügte Major Valpiere hinzu. »Diese gesamte Aktion muss ein Durchmarsch werden. Ohne taktische Spielereien. Wir brauchen Kridan-Reizgas und genug Sprengstoff, um dieses Gefängnis im Notfall komplett in die Luft gehen zu lassen.«

Brenner nickte zustimmend. »Ich werde unsere Wissenschaftler umgehend instruieren den nötigen Sprengstoff bereitzustellen.«

Aus Sicherheitsgründen wurde an Bord des Schiffes kein Sprengstoff gelagert. Aber es gab sehr wohl die Möglichkeit aus verschiedenen Komponenten innerhalb kürzester Zeit Sprengstoffe jeder beliebigen Stärke in der Laborsektion herzustellen.

»Wir haben jede Menge Arbeit vor uns.« Der Major stand auf. »Darf ich den Einsatz auf Kridania leiten, Commodore?«

»Ich bitte darum, Major Valpiere. Sie sind mein bester Mann für

diese Mission.«

Der Major nickte. »Dann los. Falls wir die Mission zugeteilt bekommen, müssen wir bereit sein.« Er wartete auf Brenners zustimmenden Wink und verließ den Raum. Die anderen Männer folgten ihm.

Brenner blieb noch einen Moment im leeren Konferenzraum sitzen. Er starrte auf das Schott, durch das gute fähige Männer gegangen waren. Wie viele von ihnen würden in wenigen Stunden noch leben?

Genau zwanzig Minuten später meldete sich Jasper Mitchell zurück.

»Commodore Brenner? Sie haben grünes Licht. Holen Sie unsere Leute da raus!«

*

S.C.S.C. STERNENFAUST, Orbit von Rigel Beta Orionis VII

Vincent Taglieri starrte fassungslos auf die Nachricht, die dreidimensional vor ihm im Raum schwebte. Er musste sofort mit der Star Corps-Zentrale auf der Erde persönlichen Kontakt herstellen. Aber er fühlte sich, als sei alles in ihm zu Eis erstarrt.

Meine schlimmsten Befürchtungen sind wahr geworden!

Vincent machte sich keine Illusionen. Er wusste, was das hieß, wusste, wohin die Reise seines Schiffes bald gehen würde, und mit welchem Auftrag.

Er trat an das kleine Aussichtsfenster seines Büros. Dort unten lag Ebeem. Eine weiß-grüne Murmel von strahlender Pracht. Unschuldig in ihrer glitzernden Herrlichkeit.

Haben die J'ebeem es gewusst? Haben sie uns mit Absicht in einen Krieg gerissen?

Die Frage ließ ihn nicht mehr los. Er sah wieder zu der Nachricht hin. Er musste handeln. Kalpren Suresh und Wanda Ndogo mussten die schlechte Neuigkeit umgehend erfahren.

Einen verrückten Augenblick lang glaubte Vincent an einen Wink des Schicksals. Jetzt würde sich zeigen, ob die J'ebeem es ernst meinten. Ob sie bereit waren, an der Seite der Menschen in den Kampf zu ziehen.

Werden wir demnächst neben einem J'ebeem-Schiff in die Schlacht fliegen?

Vincent schaltete die Projektion aus und ging zum Ausgang des Raumes. Eine direkte Verbindung zu Wanda Ndogo und Kalpren Suresh konnte er am einfachsten auf der Brücke herstellen lassen.

Die eisige Kugel in seinem Magen blieb. In seinem Kopf hallte immer nur ein Wort wieder: KRIEG!

*

Ebeem, diplomatischer Verhandlungssaal

Die J'ebeem betraten den Raum. Harath und seine Beraterin Roka Mandar sahen einander an, als der Triumvir das Wort ergriff.

»Sie wollten uns sprechen, Botschafterin?«, meinte Gondrel Harath.

»Es gibt schlimme Nachrichten«, erklärte Wanda mit unbewegter Miene. »Ich habe soeben erfahren, dass die Kridan den Solaren Welten den Krieg erklärt haben. Anlass ist eine Überreaktion des Raisa auf unsere Verhandlungen mit den J'ebeem, Gondrel Harath.«

Im Gesicht von Gondrel Harath rührte sich nichts.

Frida fühlte sich, als würde man ihr den Boden unter den Füßen wegziehen. Krieg! Das konnte – das *durfte* nicht sein!

Die Botschafterin suchte den Blick des Triumvirs. »Dies ist die erste Prüfung unserer Allianz, Gondrel Harath. Werden die Söhne Ebeems uns im Kampf gegen die Kridan zur Seite stehen?«

Frida starrte den Triumvir atemlos an. Den J'ebeem, den sie geküsst hatte. Sie wollte hören, dass er bestätigte. Wollte zuversichtliche Worte vernehmen. Anteilnahme und Rückhalt. Aber nichts dergleichen geschah.

Gondrel Harath stand auf. Man konnte ihm seine maßlose Überraschung ansehen. Er ging zum Fenster und sah hinaus in den Garten.

»Eine Kriegserklärung der Kridan …«, murmelte er auf Jubar.

Frida sah, dass die Botschafterin am liebsten ebenfalls aufspringen wollte, und es sie große Selbstbeherrschung kostete, sitzen zu bleiben. Sie selbst saß da wie versteinert und warf einen verzweifelten Blick auf Izanagi. Beide kannten die Antwort, noch ehe Gondrel Harath sie ihnen gab.

Der breitschultrige J'ebeem mit den kurzen, dunklen Haaren und der Drachentätowierung im Gesicht drehte sich um. »Ich fürchte, es wird keine Allianz geben, Exzellenz.«

Wanda sprang auf. »Was soll das heißen? Diese Allianz ist der *Anlass*, der überhaupt zu einem Krieg geführt hat! Wenn Sie uns nicht beistehen, Triumvir, sieht meine Regierung diese Allianz als eine Intrige Ihrer Regierung! Als abgekartetes Spiel!«

Gondrel Harath sagte nichts. Frida versuchte zu spüren, was in ihm vorging. Er wirkte ernsthaft betroffen von den Anschuldigungen Wandas.

»Was Gondrel Harath Ihnen sagen möchte«, mischte sich nun die Beraterin des Triumvirs, Roka Mandar, ein, »ist, dass die Allianz noch nicht unterschrieben ist.«

»Wir können das Dokument jetzt und hier unterzeichnen«, erklärte Wanda eisig. »Das ist nicht das Problem.«

Harath nickte langsam. »Sie haben recht. Ich verstehe Ihren Zorn und Ihre Enttäuschung. Aber leider sind mir die Hände gebunden, wie es unter Menschen und J'ebeem heißt.«

»Sie lassen uns allein?«, stammelte Wanda. »Wir erwarten nicht von Ihnen, dass Sie Ihre Soldaten in den Krieg schicken. Aber mit einem starken Bündnispartner an unserer Seite …« Wanda stockte.

Frida erkannte, wie sehr Harath versuchte, sein Mitgefühl zu demonstrieren. Nie zuvor hatte er während der Verhandlungen ein Bild der menschlichen Sprache gewählt.

Der Triumvir sah in die Runde. »Die Wahrheit ist, dass ich vor wenigen Minuten eine Nachricht erhalten habe. Eine Nachricht des Oberen Triumvirates. In dieser erhalte ich ganz klar den Befehl, sofort alle Verhandlungen mit Ihnen einzustellen.«

»Der Temuran hat unseren Funk abgefangen!« Kalpren Suresh stand nun ebenfalls auf. »Und da hat das Obere Triumvirat es mit der Angst zu tun bekommen!«

»Möglich«, nickte Harath. Er und Wanda sahen einander an. Frida wurde bewusst, dass da noch mehr war.

»Und Ihr könnt nichts mehr in dieser Sache unternehmen, Triumvir Harath?«, mischte sie sich ein. »Ist nicht das Obere Triumvirat gleich stimmberechtigt wie das Untere?«

Haraths dunkle Augen begegneten ihrem Blick offen. »Ja, das ist der Fall. Doch Triumvir Bektran Denirth hat sich der Abstimmung des Oberen Triumvirats angeschlossen. Von daher stehen vier Stimmen gegen zwei.«

Wandas dunkle Augen schienen Funken zu sprühen. »Ich sehe in diesem Reich keine Veränderung seit der Zeit vor der Reformation!« Sie packte zornig ihre Unterlagen und Datenpads zusammen.

Kalpren Suresh tat es ihr nach. Das Mitglied für Äußere Angelegenheiten wirkte noch immer so weiß wie ein Bettlaken. Seine Gesichtsfarbe bot einen harten Kontrast zu der ebenholzfarbenen Haut von Wanda Ndogo.

Izanagi Narada sah in die Runde. Er wechselte einen stummen Blick mit Frida. Frida spürte, dass er seinen geistigen Schutz angehoben hatte. Wahrscheinlich waren die vielen intensiven Gefühle in diesem Raum für ihn eine Überforderung. Gerade weil er sensibel auf jeden Gedanken reagierte, musste in seinem Kopf das reinste Feuerwerk herrschen.

»Das war es dann also«, murmelte Frida wie vor den Kopf gestoßen. Das war das Ende der Verhandlungen. Das Ende ihres ersten Einsatzes in der Politik, den sie dank der Hilfe von Meister Jaro erhalten hatte. Hatte sie versagt?

Ich hätte nichts anders machen können, beruhigte sie sich. Trösten konnte sie der Gedanke nicht. Niedergeschlagen folgte sie Wanda Ndogo, Kalpren Suresh und Izanagi Narada. Alle ihre Hoffnungen auf ein Bündnis waren zerschlagen.

*

S.C.S.C. STARLIGHT, Übergang aus dem HD-Raum im Orbit von Kridania

Offizier Cody Mulcahy schoss Torpedos aus allen Rohren. Von den Erlebnissen mit der entführten STERNENFAUST unter Nicki Berger wusste er nur zu gut, dass Torpedos mit dem Feld des Schiffes in den HD-Raum gerissen wurden. Ein Vorgang, der auch umgedreht funktionierte.

Beim Angriff der STERNENFAUST hatte dieser Effekt fast die Vernichtung der STARLIGHT bedeutet, denn die Torpedos hatten sie auch im HD-Raum in der Ortung behalten. Der zweite Offizier Albrecht war in diesem Kampf schwer am Kopf verletzt worden. Er hatte sein dreidimensionales Sehvermögen eingebüßt und daher – wie einige andere, die bei diesem Angriff auf der STARLIGHT waren – letztlich den Dienst quittieren müssen.

Und deswegen bin ich, kurz nach meiner Ernennung zum Commander, zum Zweiten Offizier befördert worden, dachte Cody, während seine Blicke den zwanzig Torpedos folgten, die bereits vor ihnen aus dem HD-Raum in Richtung eines Kridan-Schlachtschiffes der *Vulture-Nova*-Klasse glitten.

Cody peilte das zweite Schiff an. Er sah in den Daten, dass sich die Kridan-Schiffe neu ausrichteten.

»Sie haben uns angemessen«, erklärte Cody in Richtung Kommandobalkon.

Es kam eine Bestätigung der Ortung.

Brenners Stimme war ruhig. »Das war zu erwarten.«

Es gab nichts weiter zu sagen. Die Schilde waren hochgefahren und jeder wusste, was er zu tun hatte.

Cody sandte weitere Torpedos auf das zweite Kridanschiff aus.

Vom Hauptschirm her hörte er die Stimme von Flight Commander Michael Devon. »Die beiden Shuttles sind ausgeschleust und verlassen gleich den Bereich des Schutzschildes, Commodore!«

»Verstanden, Flight Control. Hoffen wir, dass die Kridan zuerst auf uns feuern.«

»Hoffen Sie das lieber nicht zu inbrünstig, Commodore«, warf Lieutenant Kuhn von seinem Navigationssitz her ein. »Die machen sich schussbereit! Die Pole glühen schon!«

»Ausweichmanöver!«, befahl Brenner.

»Sir!«, warf Mulcahy ein. »Ein Ausweichmanöver nimmt mir die Möglichkeit der optimalen Peilung. Noch sind wir weit genug entfernt. Diese Strahlenwaffe ist ungenau. Nach den ersten Anmessungen lässt sie sich nicht vernünftig nachjustieren, wenn erst geschossen wurde.«

»Sie schlagen vor, eine unbewegliche Zielscheibe zu spielen?«, fragte Brenner leicht verwundert.

»Die Strahlen haben Masse, Sir. Und diese Masse kann ich Ihnen notfalls aus dem Weg schießen. Geben Sie mir noch vier Minuten.

Dann starten wir ein Ausweichmanöver. Das hat den Vorteil, dass dann vielleicht nur noch ein bis zwei Schiffe da draußen sind und keine drei.«

»Ausweichmanöver abbrechen. Lieutenant Kuhn, Sie halten das Schiff so ruhig wie nötig, damit Commander Mulcahy weitere Torpedos ausschicken kann.«

»Verstanden.«

Mulcahy brachte den nächsten Schub Torpedos ins All. Er blickte gebannt auf den Hauptschirm. In einem weitläufigen Panoramabild sah er die Shuttles durch das All gleiten. Ein Kridanschiff folgte dem rasch beschleunigenden vorderen Shuttle, das einen leichten Bogen in Richtung des Planeten einschlug.

Gleichzeitig prallte die erste Torpedosalve auf das Kridanschiff links von ihnen ein. Mulcahy erkannte es trotz seiner Ähnlichkeit zu den anderen Schiffen. Es war die GOTTESKRALLE. Acht Torpedos schlugen ein, fünf explodierten vor dem Schiff, getroffen von rot glühenden Abwehrstrahlen. Sieben weitere verfehlten ihr Ziel. Vorerst. Sie würden nicht aufgeben, bis sie getroffen hatten, oder zerstört waren.

»Acht Treffer«, stellte die Erste Offizierin Commander Brenda Wilson fest.

Das Schiff glühte rot auf. Es explodierte nicht, schoss aber auch nicht mehr.

Mulcahy starrte auf seinen Schirm. Gleich zwei Schusssalven aus roten Strahlen hämmerten von dem Schiff rechts von ihnen auf sie ein. Mulcahy ließ den Computer die Schusslinien ausrechnen.

»Commodore!« Die Stimme des Navigators vibrierte leicht. »Wir liegen unter Beschuss! Soll ich ausweichen?«

»Mulcahy?«

»Nein, Commodore.« Mulcahy spürte die eisige Ruhe, die ihn überkam. Sie war wie ein Geschenk. Er war ganz da. Geboren für diesen Moment. Seine Finger flogen über den flach vor ihm ausgebreiteten Touchscreen.

Der Computer hatte die Berechnungen abgeschlossen. Mulcahy feuerte.

»Jetzt dürfen Sie ausweichen, Lieutenant Kuhn!«

Der Lieutenant stieß einen Fluch aus. Im Grunde war es für ein Ausweichmanöver zu spät.

Mulcahy hob den Kopf, um wieder auf den Hauptschirm zu starren.

Die GOTTESKRALLE wurde soeben von der zweiten Torpedosalve attackiert. Das Schiff glühte rot auf und verwandelte sich in einen Feuerball.

Zeitgleich lagen beide Shuttles unter schwerem Beschuss. Cody schloss die Augen, als das vordere der wendigen Shuttles einem Strahl auswich und genau in die Schusslinie eines zweiten geriet. Der Pilot riss das Shuttle waghalsig herum – und wurde getroffen! Das Shuttle geriet ins Schlingern.

»Treffer auf L1!«, erklang die Stimme von Flight Commander Michael Devon vom Nebenschirm. »L2 ist bisher unversehrt!«

»Commodore!« Lieutenant Kuhn klang panisch. »Wir werden getroffen!« Seine Stimme war vorwurfsvoll.

Cody sah, wie sein Torpedo zielgenau in den Strahl aus rotem Licht raste. Diese Anvisierung war zumindest einfach. Die Köpfe der Torpedos reagierten auf die hohe Wärme und suchten sich automatisch ihr Ziel. Die Explosion auf dem Hauptschirm blendete alle. Ein Teil der Hitze des Strahls schoss weiter. Auf der schematischen Darstellung vor dem Panoramabild sah Cody, wie die Schutzschilde aufflackerten.

»Schilde bei neunzig Prozent«, erklärte er gelassen.

Auf dem Hauptschirm durchbrach die L2 gerade die Phalanx der neuartigen Kridan-Schiffe.

»Sie ziehen sich zurück!«, erklang ein erleichtertes Aufatmen von der Ortung. »Die Zerstörung ihres Schwesterschiffs hat die Kridan offenbar beeindruckt.«

Auf seiner Darstellung sah Cody, dass die beiden Schiffe noch immer von gut fünfzehn seiner Torpedos verfolgt wurden. Er sandte eine weitere Salve aus.

Das wird sie eine Weile beschäftigen.

»Sie werden wiederkommen.« Brenners Stimme war angespannt. »Flight Control? Bekommen Sie die getroffene L1 wieder an Bord?«

»Positiv, Sir, L1 befindet sich im Anflug. Bremsmanöver eingeleitet. Das Schiff ist schwer beschädigt, aber es wird mithilfe der Bremsgurte landen können.«

»Wenn sie wieder an Bord sind, springen wir erneut in den HD-Raum. Unser Rendezvouspunkt mit Shuttle 2 liegt auf der anderen Seite des Planeten. Ich hoffe, die Kridan mit diesem Manöver zu verwirren und uns mehr Zeit zu verschaffen.«

»Verstanden.«

Brenner sah in Codys Augen, als wären seine Worte nur für ihn bestimmt. »Jetzt müssen wir abwarten. Wünschen wir dem Shuttle das Beste.«

*

»Ich hoffe, Sie sind alle gut angeschnallt, meine Herren. Das wird ein Höllenritt!« Die Stimme von Pilot Erkan Sarwitsch klang so euphorisch, dass Major Christof Valpiere den dürren, aus der Osthälfte der Europäischen Union stammenden Mann gerne gepackt und ihn geschüttelt hätte. Er mochte keine Turbulenzen. Und das, was ihnen nun bevorstand, war alles andere als ein sanfter Flug.

Sie rasten über den Himmel Kridanias. Einem Kometen der Zerstörung gleich.

Sarwitsch brüllte über den Lärm im Shuttle hinweg. »Hier spricht

ihr Pilot! Ankunft in T minus fünfzig! Sind bei 40.000 km/h. Unsere Flughöhe beträgt …«

»Halt den Rand, Sarwitsch!«, knurrte Valpiere verzerrt. »Die Flughöhe interessiert im Moment keine Sau! Feindannäherungen?«

»Negativ! Wir rasen über ihre verdutzten Schnäbel hinweg! Aber die werden vielleicht vermuten, wohin wir wollen!«

Qualvolle Sekunden verstrichen. »10.000 km/h! Ankunft in T minus fünfzehn!«

»Bereit machen!« Valpiere schaltete das Antigrav-Pack seines Anzugs auf Stand-by. Er sah sich im Shuttle um. Drei Fire Teams saßen an die Wand gepresst auf ihren Plätzen. Sie alle trugen besondere Kampfanzüge, die extra für Einsätze auf Planeten mit erdähnlichen Bedingungen geschaffen waren. Alle Anzüge besaßen eine Chamäleonfunktion, damit sie sich samt den Helmen perfekt an die Umgebung anpassten. Wenn man nur flüchtig in das Innere des Shuttles sah, und sich gerade niemand bewegte, konnte man annehmen, der Innenraum sei leer.

In den Anzug selbst waren mehrere Waffen integriert, sowie eine hohe Beweglichkeit und eine Schadensbegrenzung bei Stürzen aus großer Höhe. Der Anzug war weich und beweglich, presste sich aber partiell bei Druck in Sekundenbruchteilen zusammen und bildete einen stahlharten Panzer. Durch zusätzlich integrierte Gelenkschützer sorgte er für maximale Sicherheit. Er wurde sofort mit dem Nachlassen des Drucks wieder weich.

»Essex!«

»Ja, Sir.«

»Du bleibst mit den Scharfschützen auf dem Dach der Festung!«

Valpiere wandte sich an den Co-Piloten. »Bild!«

Sofort erschien ein 3-D-Kamerabild in der Mitte des Shuttleraumes. Sie rasten mit nunmehr nur noch tausend Kilometern dem Ziel entgegen und bremsten dabei weiter ab. Vor ihnen wurden die Berge am Rand der Hauptstadt größer. Dort, am Rand der Zehntausender, lag die Festung Herdan, in die man den Botschafter und hoffentlich auch das Fire Team der Space Marines unter Corporal Paliri gebracht hatte.

Valpiere starrte auf den einzigen Nicht-Marine im Shuttle. Doktor Jeram Keese, ein versierter Geologe mit architektonischen Grundkenntnissen. »Fangen Sie mit der Gesteinsanalyse an! Wir brauchen einen Schwachpunkt auf der Oberseite der Festung und eine genaue Analyse des Bauwerks!«

Herdan war komplett in den Felsen hineingebaut. Es lag auf einer Höhe von zweitausend Metern. Tiefe Schluchten umgaben die Bergfestung und machten eine Annäherung über den Boden so gut wie unmöglich. Es gab vier Reihen von breiten Wehrgängen, auf denen Kridan positioniert waren. Das Dach selbst war leicht gerundet und erlaubte kein Aufsetzen eines Fluggerätes. Das Shuttle würde genau über dem Dach in der Luft verharren müssen.

»Ankunft in T minus fünf!« Der Pilot hatte das Schiff auf 100 km/h gebracht. Sie wurden mit einem Mal ganz weich abgefangen, als setze das Shuttle auf einem großen Kissen auf. Valpiere spürte, wie sein Magen rebellierte. Der plötzliche Stillstand war zu viel für die menschliche Wahrnehmung. Sein Anzug reagierte auf seine katastrophalen Kreislaufwerte. Eine dünne Nadel fuhr in seinen Hals.

Wie ich diese Medo-Scheiße hasse, ging es ihm durch den Kopf. Zeitgleich fühlte er sich mit einem Mal besser. Er öffnete die Gurte und sprang auf.

»War mir ein Fest mit Ihnen zu fliegen!«, erklang die vergnügte Stimme von Sarwitsch. Wahrscheinlich war sein Körper bereits seit Minuten mit diversen Stoffen vollgepumpt.

»Lagebericht!«, bellte Valpiere.

Corporal Tommes war bereits vor ihm aufgestanden und zum sich öffnenden Ausgang geeilt. »Landung war perfekt! Wir stehen in einem Winkel, in dem wir von den Felsgängen aus nicht getroffen werden können! Vier Eranpanzer im Anmarsch, aber auch die treffen uns hier oben nicht!«

Hinter ihnen packten die Scharfschützen ihre »Devils«, wie die Marines diese Art von Fernkampfwaffe nannten. Sie war nicht wesentlich größer als ein Gaußgewehr und verschoss Explosivmunition, ähnlicher einer früheren Panzerfaust oder Raketenabwehr, die beim Aufprall ganze Krater in Steinböden reißen konnte. Alle Geschosse waren an den Köpfen mit Peilvorrichtungen ausgestattet und gaben ebenso wie die Torpedos ein einmal erfasstes Ziel nicht auf. Sie eigneten sich besonders, um Fluggeräte jeglicher Bauart aus der Luft zu holen. Hatten sie sich erst einmal auf die Wärme oder andere Emissionen des feindlichen Fliegers eingestellt, kannten sie kein Erbarmen. Ihre Aufgabe war es, das Shuttle vor Angriffen aus der Luft zu schützen.

»Doktor Jeram! Haben Sie eine Stelle für einen Zugang ausgemacht?«

Der untersetzte Mann nickte bleich. Er hatte den Helm seines Kampfanzugs abgenommen. Da er kein Marine war, sagte Valpiere nichts dazu. Der Mann würde ohnehin im Shuttle bleiben.

»Ich gebe Ihnen die Koordinaten. Außerdem habe ich den Botschafter und Ihren Corporal anmessen können. Beide befinden sich etwa 300 Meter unter uns in der dreizehnten Unteretage.«

»Danke, Doktor.« Der Major griff nach dem Analysegerät, das ihm die Koordinaten für die Sprengung gab. »Ensign Lirelli, sprengen Sie uns den Weg frei, ehe es hier oben ungemütlich wird.«

Sie wussten alle, dass es nur wenige Minuten dauern würde, bis es hier vor kridanischen Flugeinheiten nur so wimmeln würde.

Die Marines schwebten mit ihren Antigrav-Packs in die Tiefe. Die Scharfschützen der drei Fire Teams bezogen Stellungen auf dem Dach. Obwohl die Oberfläche leicht gerundet war, konnten sie sich mit ihren Spezialschuhen daran festklammern.

In Windeseile war ein schmales Loch für die Sprengung gebohrt. Der größte Druck würde sich nach unten richten, dennoch hielten alle respektvollen Abstand.

Kurz darauf dröhnte ein donnerndes Grollen in ihren Ohren. Ein Teil des Festungsdaches stürzte ein, und ein Loch von gut zehn Metern Durchmesser entstand.

Valpiere übernahm die Führung und schwebte in die Tiefe. Er hatte den Boden noch nicht erreicht, als die ersten Schüsse fielen. Auf seinem Helmdisplay sah er zwanzig bewaffnete Kridan, die hinter heruntergestürzten Steinbrocken Stellung bezogen. Er entdeckte einen Ausgang auf der Nordseite des Raumes.

Der Major erwiderte das Feuer. Gasbomben rollten in den Raum, die den Kridan die Sicht nahmen und ihre Atemwege empfindlich störten. Valpiere stellte das integrierte Mikro auf die drei Corporals der Fire Teams ein.

»Zum Ausgang! Wir müssen so schnell wie möglich einen Zugang nach unten finden! Schießt jeden nieder, der im Weg steht!«

Der Befehl war simpel.

Das Blutbad begann.

*

»Versagt«, murmelte der Botschafter der Solaren Welten niedergeschlagen. »Ich habe versagt. Meinetwegen gibt es nun Krieg.«

Sara Paliri schüttelte mitleidig den Kopf. Sie fasste die Schulter des auf der breiten Steinbank kauernden Gustaffson.

»Nein, Exzellenz. Die Kridan wollten diesen Krieg. So wie Ihr es in der letzten halben Stunde geschildert habt, haben sie sich gar nicht auf Verhandlungen eingelassen. Sie wollten weder ein Bündnis, noch besondere Rechte.«

»Sie wollen, dass wir unsere Vorstöße in die Technik der Toten Götter aufgeben. Vorstöße, die an der Seite der J'ebeem erweitert werden.«

Paliri verneinte entschieden. »Ich bin bloß eine Marine, aber ich sage: Sie wollten Krieg. Zumindest ihr verdammter Raisa will ihn.«

Gustaffson sah zusammenzuckend zu der Kamera, die in einer Ecke des Raumes über ihnen schwebte. Dann blickte er zu den zehn Marines, die am Boden auf behelfsmäßigen Matratzenlagern saßen und ihnen zuhörten. Um sie her standen mehrere tonartige Krüge mit Wasser.

»Die beobachten uns. Passen Sie auf, was Sie sagen, Corporal.«

Paliri spürte Bitterkeit in sich aufsteigen. »Spielt das jetzt wirklich noch eine Rolle?«

Der Botschafter senkte den Kopf. »Ich weiß es nicht. Vielleicht nicht. Vielleicht werden die Kridan uns alle hinrichten. So oder so.«

Paliri hätte ihm gerne widersprochen. Ihm Mut gemacht. Aber ihr

fielen keine aufmunternden Worte ein. Sie war mit ihrer Weisheit am Ende.

In dem Moment schreckte sie hoch! Eine Erschütterung ging durch das Gebäude. Sie presste ihre Hände instinktiv gegen die Wand zu ihrer linken Seite.

»Ein Erdbeben?«, fragte Lion Crest stirnrunzelnd.

Erregung stieg in Sara hoch. Sie kannte diese Art der Erschütterung nur zu gut. »Sprengstoff«, flüsterte sie. Sie sah Lion an. »Jetzt ist es so weit. Heartbreaker.«

Es war ein Codewort, und der Marine verstand sie sofort. Wie ein Affe drückte er sich an der Ecke der Wand hinauf, schwang sich nach oben und verdeckte die Kamera mit einem seiner Handschuhe.

»Was … Was ist los?«, fragte der Botschafter.

Gleich zwei Marines packten ihn, während fünf weitere die Steinbank innerhalb der Zelle umstürzten.

Paliri hechtete zur stählernen Gleittür und riss einen Verschluss an der Beinnaht ihres künstlichen Beines auf. Sie öffnete eine hautfarbene Klappe.

»T minus sieben!«, rief sie betont fröhlich nach hinten.

Immerhin muss ich dem Namen Seven Ehre machen!

»Was …«, der Botschafter sprach hilflos in ihre Richtung. Sara sah aus den Augenwinkeln, dass die Marines ihn hinter die Steinbank zogen. Gut so.

Sechs.

Sie hatte den Sprengstoff in der Hand. Genug um diese Wand zu zerbröseln. Genug sie alle zu töten, wenn sie einen Fehler machte.

Vier.

Sie schob die Bombe in den schmalen Schlitz am unteren Eingang der Tür. Die Einbuchtung konnte aufgeschoben werden. Die Kridan hatten bereits Essen und Wasser hindurchgereicht. Sie aktivierte den Auslöser.

Zwei.

Sara hechtete hinter die Bank.

»Ohren zuhalten, Botschafter!« Sie presste sich ihre Hände auf die Ohren. Die anderen machten es ihr nach, auch Gustaffson. Dennoch war der Schlag gewaltig. Steine prallten an Wand und Decke ab und regneten auf sie nieder. Mehrere Marines schrien auf.

Paliri spürte das Adrenalin, das durch ihren Körper jagte. Sie stand schon auf den Beinen, noch ehe sich die letzten Gesteinsbrocken und der Staub gelegt hatten.

Drei ihrer Marines waren verletzt. Steine, die durch den Raum geschleudert worden waren, hatten sie getroffen. Einer der drei schien sich den Arm gebrochen zu haben. Alle drei standen bereits hinter ihr auf.

»Was ist denn hier los?«, wollte der Botschafter verstört wissen.

Sara hatte Mühe ihn zu verstehen. In ihren Ohren klang ein hohes Fiepen nach. »Die Erschütterung«, erklärte sie knapp. »Das waren

unsere Leute! Sie holen uns raus!«

Damit war sie auch schon auf dem Weg durch das Loch, das in die Steinwand gerissen worden war. Die Stahltür war noch intakt und hing auf einer Seite in der Wand. Sie hatte sich stark verbogen.

Auf der anderen Seite sah sie zwei am Boden liegende Kridan. Ein dritter Kridan hielt seine Waffe auf sie gerichtet. Er hielt sie tief. Zu tief.

»Stehen bleiben!«, krächzte der Kridan in gebrochenem Solar. Er schien unsicher, ob er schießen sollte.

Sara rannte auf ihn zu. Der Kridan schoss und traf ihr linkes Bein. Sie lief weiter.

Der Kridan riss die Augen auf und öffnete den Schnabel. Sara nutzte den Moment der Verwirrung, sprang vor und legte ihre Hände um den Schnabel des Tanjaj. Es gab ein hässliches Geräusch, als sein Genick brach. Sara ließ den toten Körper zu Boden gleiten und griff nach der Waffe.

»Schützt den Botschafter!«

Sie stürmte voran. Hinter sich sah sie ihre Marines, die den Botschafter in die Mitte genommen hatten.

Zwei Kridan tauchten vor ihnen auf. Der Corporal erschoss sie, noch ehe die beiden begriffen, was vor sich ging. Keine der Gefängniswachen trug einen schweren Schutzanzug.

Sara spürte leichte Einschränkungen in ihrem künstlichen Bein. Die Mechanik streikte.

Hoffentlich hält die Technik durch. Das war ein verdammt fieser Treffer.

Ihr künstlicher Oberschenkel war von einem fingergroßen Loch durchsetzt.

»Zu den Aufzügen!«, ordnete sie harsch an. Sie humpelte leicht.

Es dauerte nicht lange, bis sie den Aufzug nach oben erreichten. Außer ihrem Gefängnissaal befanden sich nicht viele Räume in dieser unteren Etage.

Vielleicht ist das hier sogar das unterste Geschoss.

Sara trat an den Aufzug. Die ovale Tür aus einem stahlähnlichen Material war verschlossen. Sie drückte auf den Knopf an der Seite. Nichts geschah.

»Hogs! Kannst du das verdammte Ding aktivieren?«

Ihr Techniker stürmte nach vorne. Er riss eine Abdeckung unterhalb der Auslösevorrichtung auf.

Langsam schüttelte er den blonden Kopf. »Tut mir leid, Corporal. Da ist nichts zu machen! Mehrfach gesichert. Wir sitzen hier fest.«

Saras Blick verdüsterte sich. Jetzt konnten sie nur noch auf ihre Leute über ihnen warten. Oder auf die Kridan. Je nachdem, wer zuerst hier war. »Geht zurück! Wenn etwas aus diesem Aufzug kommt, brauche ich freie Schussbahn!«

Ihr Fire Team folgte der Anweisung eilfertig. Sara Paliri ging in Position. Sie war fest entschlossen, ihr Leben so teuer wie möglich zu verkaufen.



»Verdammt noch mal! Für diesen Scheiß haben wir keine Zeit!« Major Christof Valpiere schlug gegen die geschlossene ovale Tür im obersten Stock der Anlage. Er und seine Leute hatten sich den Weg zu der Fahrstuhlanlage rücksichtslos freigekämpft. Doch hier endete ihr Vormarsch. Die Fahrstühle ließen sich laut seinem Techniker nicht von ihnen in Bewegung setzen. Wenn sie nicht bald hier wegkamen, saßen sie auf dem Präsentierteller!

»Erikson! Sprengen Sie das verdammte Ding! Und wenn noch mehr Fahrstühle im Schacht stecken, sprengen Sie die auch! Wir müssen da runter!«

»Verstanden, Major!« Ein blasser, braunhaariger Marine stürmte auf den Fahrstuhl zu. Mehrere Marines halfen mit, damit sich die Tür zumindest ein Stück öffnete.

Lemond, einer der Techniker, schob einen dünnen Stab in die Tür und knickte eines seiner Enden ab. Der Stab vergrößerte explosionsartig sein Volumen und erlaubte den Männern ihre Hände in den entstandenen Spalt zu schieben.

Erikson brachte den Sprengstoff an. »Das sollte diesen Aufzug pulverisieren, Sir! Aber wir brauchen Abstand!«

»Zünden Sie endlich! Wenn zu viele Schiffe der Kridan hier sind, schaffen wir es nicht mehr zurück zur STARLIGHT! Wir haben noch maximal vier Minuten!«

»Zündung in T minus zehn, Sir!«

Die Marines wichen zurück. Inzwischen hatten sie einen Großteil des Gefängnisses mit Gas lahmgelegt. Valpiere setzte über einen bewusstlosen Kridan hinweg. Er berührte seinen schützenden Helm. Sie selbst hatten durch das Gas keinerlei Nachteile. Ihre Sichtgeräte erlaubten ihnen auch bei Rauch eine optimale Feindortung.

Sie waren den Gang bis an sein Ende gefolgt, als eine zweite gewaltige Explosion die Stille zerriss.

»Und jetzt runter!« Valpiere wartete nicht, bis sich der aufgewirbelte Staub gelegt hatte. Er stürmte vor, justierte das in den Anzug integrierte Antigrav-Pack und warf sich in die gähnende Öffnung.

Er ließ sich in den dunklen Schacht hinab. Eine integrierte Punktstirnlampe an seinem Helm warf grelles grünes Licht in die Finsternis. Er sah auf das Display an seinem Armbandkommunikator. Die Peilung des Botschafters und des Corporals zeigte einen leicht veränderten Standpunkt. Die zu Rettenden befanden sich genau unter ihm vor dem Fahrstuhl.

Diese zweite Explosion – Das war Seven! Hundertprozentig. Sie hat den Botschafter mit ihrem Sprengstoff aus der Zelle geholt.

Der Major landete am Ende des Schachtes. Über ihm kamen die

anderen hinabgeflogen.

Valpiere machte sich an der geschlossenen ovalen Tür zu schaffen. Neben ihm landete der Techniker. Sie bekamen die Tür aufgedrückt. Der Corporal trat als Erster nach vorne – und wurde prompt beschossen!

»Feuer einstellen!«, brüllte er zornig. Er ging auf Seven zu und packte sie grob am Arm. »Paliri, es wird Zeit von hier zu verschwinden.«

Er spürte, wie sich die Corporal an ihn presste. »Sorry, Chris«, flüsterte sie. »Ich mach's später wieder gut.«

Valpiere schüttelte den Kopf. Diese Frau konnte nicht *ein Mal* den Mund halten. In dieser Situation wäre es besser gewesen, gar nichts zu sagen. Eng umschlungen stieg er mit ihr auf. Das Antigrav-Pack hatte keine Probleme damit, das zusätzliche Gewicht zu tragen. Unter sich sah er, wie mehrere seiner Marines den Botschafter und das Fire Team von Paliri packten. Sie trugen die Gefangenen in die Höhe. Nur Sekunden später standen sie am oberen Ausgang.

»Schönes Loch übrigens«, scherzte Paliri an seiner Seite, während sie sich die Sprengungsöffnung des Aufzugschachtes besah. »Selbst gemacht?«

»Mund halten und rennen, Corporal!«

Sie erreichten den gesprengten Zugang im obersten Geschoss. Noch ehe Valpiere Paliri erneut packte und nach oben trug, hörte er die Schüsse der »Devils«. Im Aufsteigen sah er gleich vier der Scharfschützen feuern. Sie erledigten zwei kridanische Kampfgleiter, die über ihnen am Himmel schwebten.

Valpiere nahm Verbindung zu Sarwitsch auf. »Wie ist die Lage?«

»Drei Schiffe haben uns angegriffen. Deine Marines haben mir bis jetzt alles vom Leib gehalten. Fähiges Personal darf man nicht unterschätzen. Denk mal über eine Gehaltserhöhung nach!«

»Setz endlich deine Drogen ab.« Valpiere verzog das Gesicht. »Oder – warte damit noch eine Minute. Ich bring' dir gleich jemanden rauf, der genauso gerne Clowns frühstückt wie du. Dann könnt ihr euch zusammen bespaßen. Und *mach dich abflugbereit*!«

»Klar, Sir, Major.«

Valpiere schüttelte den Kopf. Wussten die Mediziner der Solaren Welten wirklich, was ein Marine – besonders ein Pilot! – in einer Extremsituation wie dieser alles an Aufputschmitteln vertragen konnte? Er hatte da seine Zweifel.

Knurrend gab er einen Funkspruch an seine Leute ab. Die Marines gaben ihre Posten auf. Sie flogen mit ihren Antigrav-Packs in das Schiff. Das Shuttle machte sich startbereit. Valpiere sah auf den Chronometer auf seinem anzugintegrierten Armbandkom.

Zwölf Minuten. Das war saubere Arbeit.

Zwei weitere Schiffe der Kridan zogen auf, als das Shuttle beschleunigte. Aber keines von ihnen hielt mit ihnen mit. Der Feind verharrte und schoss.

Sarwitsch wich den Geschossen aus. Zwei Raketen setzten sich hinter sie.

Der Pilot ging tiefer. Ihr Rendezvouspunkt lag auf der anderen Seite des Planeten. Dieses Mal mussten sie quer über die Stadt fliegen. Die Strecke war Kalkül.

»Worauf reagiert unser Anhang?«, fragte Valpiere nach.

»Wärmeanmessung!«, verkündete der Pilot fröhlich. »Geben wir den verdammten Raketen was anderes zum Zerstören!« Er flog einen der Arbeitstürme am Rand der Stadt an und ging noch tiefer. Er zog einen gefährlichen Halbmond.

Valpiere beobachtete, wie die Raketen hinter ihnen in zivile Ziele einschlugen. Die Türme brachen ein, stürzten seitlich weg, regneten über Straßen voller Kridan. Er schloss die Augen. Die Geschichte der Menschheit war eine Geschichte voller Kriege. Er selbst war für genau solche Situationen ausgebildet worden.

Trotzdem wäre es mir lieber, diese Opfer müssten nicht sein.

Der Major war nicht im letzten Kridankrieg gewesen. Er hasste die Kridan nicht. Sie lebten in einer fanatischen Diktatur. Die Opfer, die sie hier und jetzt forderte, schmerzten ihn.

Sara Paliri sah ihn an. In den schwarzen Augen der chinesisch aussehenden Frau glitzerte es verheißungsvoll. Die toten Kridan hinter ihnen schienen sie nicht zu bekümmern. Sie grinste breit. »Wie war der Weg hierher, Major? Gab's Turbulenzen?«

»Genauso schön, wie der Rückweg gleich wird, Corporal. Schnallen Sie sich besser an!«

»Was ist mit den Raumkreuzern der Kridan?«, fragte Botschafter Gustaffson. »Die werden uns da draußen abschießen, ehe wir die STARLIGHT erreichen!«

Valpiere rang sich ein Lächeln ab. »Keine Sorge, Botschafter. Wir nehmen den direkten Weg und werden von unserem Schiff in Empfang genommen.«

Der Botschafter keuchte auf. »Das schaffen wir doch nie!« Er nahm kraftlos einen Platz ein, den ein Marine ihm räumte, und sich dafür einen Notsitz aus der Wand fahren ließ.

Wir haben es ja auch hierhin geschafft. Da wird der Rückweg doch kein Problem sein, dachte der Major ironisch.

Sie beschleunigten maximal. Valpiere spürte, wie ihm erneut übel wurde. Er sah den grinsenden Corporal an. Die Vierunddreißigjährige blinzelte ihm wissend zu. Sie kannte seinen Unwillen gegen Starts und Landungen.

Ob in meinem Quartier oder auf dem Fitnessdeck: Dieses ewige Grinsen wirst du noch bereuen, Seven!

*

S.C.S.C. STARLIGHT, mehrere Tausend Kilometer vor Kridania

Cody Mulcahy starrte auf die schematische Darstellung auf dem Screen seiner Konsole. Neue Torpedos waren unterwegs. Dieses Mal hatte er sie auf eine größere Hitzeanmessung umprogrammiert. Durch die Kernfusionswaffe der *Vulture-Nova*-Klasse entstand trotz der riesigen, flügelähnlichen Kühlrippen eine weit höhere Temperatur als bei gewöhnlichen Schiffen. Eine Temperatur, die leicht zu orten war. Die Torpedos würden ihre Ziele finden, wenn sie erst dort draußen waren.

Trotzdem sind meine kleinen Freunde kein Allheilmittel. Cody hätte sich gerne der Illusion hingegeben, dass die Schiffe der *Vulture-Nova*-Klasse leicht zu besiegen waren. Schließlich hatte er bereits eines der Schiffe zerstört. Aber er war Realist. Der Treffer konnte ein Glückstreffer gewesen sein. Die zahlreichen Pole an den neuen Schiffen der Kridan erlaubten es, mehrere Hitze-Masse-Strahlen gleichzeitig auszusenden. Strahlen, die weit mehr Schaden anrichteten als herkömmliche Torpedos. Drei Treffer mochten in einem schlechten Fall ausreichen, einen Star Cruiser zu vernichten, wenn er nicht genügend Zeit für die Regeneration der Schilde hatte. Er als Waffenoffizier dagegen musste mindestens zwanzig bis dreißig Treffer setzen, um die neuen Schiffe der Kridan zum Explodieren zu bringen. Die Strahlen fraßen ihm die Torpedos weg, noch ehe die Waffen das Ziel erreichten.

»Was denken Sie, Karosian?«, unterbrach die Stimme von Commodore Brenner seine Gedanken. »Ob die L2 pünktlich am Rendezvouspunkt ist?«

Die L2 hatte vom Planeten aus eine verschlüsselte Nachricht geschickt, noch ehe sie die Atmosphäre Kridanias verlassen hatte. Dem Schiff war die Flucht von der Oberfläche gelungen. Der Botschafter und die geretteten Marines waren an Bord.

»Wie ich Major Valpiere einschätze, wird er eher zu früh hier sein«, antwortete Karosian. »Valpiere ist grundsätzlich zu früh, Sir.«

»Sir, Austritt aus dem HD-Raum in T minus fünf«, erklang die Meldung von der Navigation.

»Danke, Lieutenant Kuhn.«

Cody widmete sich wieder ganz dem Beschuss der feindlichen Schiffe.

Das Bild auf dem Screen veränderte sich. Er schluckte, als er die Massen an Schiffen registrierte, die im Raum um Kridania unterwegs waren. Gleichzeitig erschien die Darstellung auf dem Hauptschirm vor der Panoramasicht. Die meisten der Schiffe lagen weit von ihnen entfernt.

»Das war zu erwarten gewesen«, stellte Commodore Brenner fest.

Cody sah zufrieden, dass erste Torpedos bereits zielstrebig Kurs auf die beiden *Vulture-Nova*-Schiffe in ihrer Nähe nahmen. Außer den neuartigen Schlachtschiffen lagen drei Kugelraumer in viertausend bis fünftausend Kilometer Entfernung. Noch waren sie nicht in

Schussweite. Mehrere kleinere Schiffe hatten die STARLIGHT geortet und flogen ihnen entgegen.

Obwohl die STARLIGHT ein ganzes Stück von Kridania entfernt war – mehrere Tausend Kilometer von der Stelle, an der sie die L2 ausgeschleust hatten – würde es nur wenige Minuten dauern, bis die ersten Schiffe sie erreichten. Wie die anderen las Cody gebannt die Entfernungsdaten ab. Das nächste Schiff war mit dreitausend Kilometern bald in Reichweite. Es war ein kleinerer Kreuzer. Obwohl er sie geortet hatte, änderte er seine Position im Raum nicht.

Brenner zog die Augenbrauen zusammen. »Warum reagieren die nicht auf uns?«

Cody unterdrückte einen Fluch. »Weil Sie die L2 angemessen haben, Sir!«

Die Ortung bestätigte. Gleichzeitig konnten es alle auf dem Schirm verfolgen. Nur wenige Hundert Kilometer von dem Schlachtkreuzer entfernt, flog die L2 im All dahin. Das Schiff raste ihnen entgegen. Der Kridan-Kreuzer nahm die Verfolgung auf. Er schoss umgehend.

Oh verdammt, hoffentlich hat dieses Shuttle einen nervenstarken Piloten! Mit eiligen Bewegungen stellte Cody mehrere Torpedos auf die Emissionen des Kridan-Schlachtkreuzers ein.

Brenner war wie immer ein ruhender Fels in der Brandung. Wenn er aufgeregt war, merkte man ihm das zumindest kaum an.

»Lieutenant Kuhn! Bremsen Sie ab! Bringen Sie unsere Schiffe nach Plan auf eine Geschwindigkeit.«

Allen war klar, dass sie die L2 im Flug aufnehmen mussten. An sich kein ungewöhnliches Manöver. Kompliziert war dabei die extrem hohe Geschwindigkeit. Je langsamer beide Schiffe wurden, desto länger würden sie brauchen, um in den von den Kridan noch unerforschten HD-Raum zu springen.

Auf dem Schirm flog das Shuttle einen wilden Zickzack-Kurs. Zum Glück wurde es nicht von Torpedos verfolgt. Die Waffen des Kreuzers hatten keine Suchfunktion. Sie schossen am Shuttle vorbei. Einige so dicht, dass alle auf der Brücke den Atem anhielten.

Commander Brenda Wilson sah den Commodore besorgt an. »Dieser verdammte Kridankreuzer hängt wie eine Schmeißfliege an unserem Shuttle!«

Cody löste aus. »Gleich nicht mehr.« Er zählte in Gedanken langsam bis drei. *Jetzt.*

Der Kreuzer explodierte in einem Volltreffer. Sein Schuss saß perfekt in den Antriebssystemen, auf die er den Torpedo programmiert hatte. Cody spürte kalte Befriedigung. Er hatte diesen Krieg nicht gewollt, aber er war auf keinen Fall bereit, seine Leute sterben zu sehen.

Dann lieber die Kridan, dachte er entschlossen, und nahm einen zweiten Kreuzer ins Visier, der sich ihnen näherte. Weitere Schiffe waren im Anflug. Noch waren sie außer Schussreichweite.

Das Shuttle hatte inzwischen ebenfalls leicht abgebremst. Beide

Schiffe kamen auf eine Höhe. Sie entfernten sich immer weiter vom Planeten Kridania.

Cody schloss die Augen, während er dem Dialog der Flight Control mit Brenner zuhörte. Der Pilot des Shuttles, Erkan Sarwitsch, hatte offensichtlich Schwierigkeiten mit der Landung. Hätte Cody es nicht besser gewusst, hätte er den euphorischen Mann für betrunken gehalten. Trotz der Bremsgurte gab es eine leichte Erschütterung, als die L2 in den Bauch des Star Cruisers eintauchte.

Der fliegt uns ja noch alle zu Schrott!, dachte Cody verärgert.

Eine vertraute Stimme erklang auf einem Nebenschirm. Cody öffnete die Augen wieder und sah Major Christof Valpiere. Der breitschultrige Mann mit der Tätowierung auf dem haarlosen Kopf verzog die Lippen leicht. Vielleicht sollte es ein Lächeln sein.

»Hier Major Valpiere. Commodore! Wir sind trotz der Flugkünste von Pilot Sarwitsch alle unverletzt an Bord der STARLIGHT eingetroffen! Der Botschafter ist wohlauf! Keine Verluste!«

Cody lächelte erleichtert und blickte in gelöst wirkende Gesichter. Sein Blick begegnete dem von Kuhn. Der Navigator grinste breit. »Dann sollten wir schleunigst zusehen, dass das auch so bleibt!«, sagte er entschlossen.

Commodore Brenner nickte. »Sehen wir zu, dass wir von hier verschwinden.«

*

Ebeem, Konferenzgebäude,
persönliches Audienzzimmer von Gondrel Harath

Frida betrat den Raum mit ausdruckslosem Gesicht. Sie hoffte, dass ihre persönliche Betroffenheit ihr nicht anzusehen war.

»Ihr habt mich in diesen Audienzsaal bestellt, Triumvir Harath«, stellte sie kühl fest.

Harath stand von einem barock anmutenden Sessel auf und ging ihr einen Schritt entgegen. »Ja, das habe ich. Dies ist mein privates Audienzzimmer. Es ist abhörsicher. Wir können hier frei sprechen.«

»Ich wüsste nicht, was es zwischen uns noch zu besprechen gibt, Triumvir. Die Allianz, die Ihr uns anbotet, ist den Speicherplatz nicht wert, den sie auf einem Datenpad verbraucht.«

Gondrel Harath ließ sich nicht von ihr provozieren. Er trat an das einzige Fenster des Raumes. Es war hoch und schmal, und wies genau auf eine sonderbare Statue aus goldblauem Marmor, die in sich gedreht war. Frida nahm an, sie war den Verwachsenen Göttern gewidmet. Die Statue stand in einem Meer aus weißen Rosen. Zumindest sahen die Blumen im Garten irdischen Rosen sehr ähnlich.

Haraths Stimme verriet nicht, was er fühlte. »Ich wollte dich allein sprechen, Frida, weil du in der Lage bist, die Wahrheit zu spüren.

Und … weil du mir näher gekommen bist, als ich es je bei einem Menschen für möglich hielt.«

»Ich höre«, erwiderte Frida und klang dabei kälter als beabsichtigt.

»Das Allianzangebot. Ich war fest überzeugt, dass man es aufrichtig meinte. Aber jetzt nehme ich an, dass diese gesamte Aktion eine Intrige war.«

»Eine Intrige deines Volkes, Gondrel.« Frida fragte sich, warum sie so unversöhnlich blieb.

Er drehte sich nicht zu ihr um. Seine Körperhaltung blieb unverändert. »Nein, Frida. Eine Intrige von Landis Curane aus dem Oberen Triumvirat. Landis Curane muss vermutet haben, dass die Kridan allergisch auf ein Bündnis zwischen unseren Völkern reagieren. Es scheint fast, als habe er im Voraus gewusst, wie der Raisa reagieren wird.«

Fridas Stimme war bitter. Sie konnte sich nicht mehr zusammenreißen. »Wenn das stimmt, dann hat Landis Curane die Menschheit in einen Krieg gerissen! In einen Krieg, der ganze Planeten und Reiche auslöschen kann! Kridan werden sterben! Menschen werden sterben! Menschen *die ich liebe* werden sterben!« Sie spürte Tränen in sich aufsteigen, die sie nur mühsam zurückhalten konnte.

Endlich drehte sich der Triumvir zu ihr um. Sein Blick war offen. »Bitte glaube mir, dass das nicht meine Absicht war, Frida. Ich wollte dieses Bündnis wirklich. Ich wusste nichts von Curanes Plänen. Ich dachte, der Raisa stehe gut genug mit euch, um ein solches Bündnis zumindest hinzunehmen. Zumal letztlich auch er auf Umwegen davon hätte profitieren können.«

Frida nickte langsam. Sie hob die Hand an ihre Nase, als könne sie das scharfe Brennen darin mit dieser Geste zurückdrängen. »Ich glaube dir. Du wolltest diesen Krieg nicht. Aber aufhalten kann ihn niemand mehr.«

Sie wandte sich ab und wollte gehen. Doch sie hielt inne. Hinter ihr erklang Haraths Stimme. Leise, in perfektem Solar. *»Sei dennoch unverzagt. Gib dennoch unverloren. Hat sich gleich wider dich Glück, Ort und Zeit verschworen.«* Er verstummte.

Frida erkannte das Zitat. Es waren Zeilen des Gedichtes von Paul Fleming, dessen Ende sie ihm im Institut der Christophorer vorgetragen hatte. Er hatte es recherchiert. Teile davon auswendig gelernt. Gleichgültig konnte sie ihm nicht sein, sonst hätte er sich diese Mühe nicht gemacht.

Frida hatte sich immer gewünscht, Kriege zu verhindern. Nun lebte sie in einem Volk, das vielleicht mit voller Absicht einen Krieg zwischen Menschen und Kridan herausgefordert hatte, um seine eigene Machtstellung im Universum zu stärken. Für sie zählte in diesem Augenblick nur die Sorge um die Solaren Welten und das Leid, das mit dem Ausbruch dieses Krieges über die Planeten fallen würde, wie ein alles verschlingender schwarzer Nebel.

Frida verließ den Raum. Sie beherrschte sich, bis sie ihre Wohnung in einem der Wolkenkratzer nahe dem Institut erreichte. Erst dort brach sie zusammen und erlaubte sich all die Tränen, die sie zuvor zurückgehalten hatte.

*

Kridania, Matlanor, Tempelbezirk,
in der Nacht nach der Kriegserklärung

Der Raisa schritt die Treppe des Heiligtums hinauf. Stufe um Stufe. Ein schwacher Widerstand regte sich in ihm. Das, was er tat, war nicht richtig. Aber warum war er dann hier? Die leise Stimme in ihm war zynisch.

Du wärest nie bis hierher gegangen, wenn du dir nicht sicher wärst. Du weißt, was du willst. Du hast es geplant. Such jetzt keine Ausflüchte.

Seran-Pakor stapfte weiter vor sich hin. Stufe um Stufe. Höhenmeter um Höhenmeter. Der Unausweichlichkeit seines Schicksals entgegen.

Er dachte gar nichts, als seine Klaue in die Brusttasche seines dunkeln Umhangs stieß. Er betrachtete den silbernen Schlüssel, der in seiner Klauenhand lag, ohne jede Regung. Die Zeit schien still zu stehen. So stand er regungslos, bis die Gedanken in seinen Verstand zurückkehrten.

Nicht sie, regte sich erneut die Stimme des Widerstandes in ihm. *Jeden anderen, aber bitte nicht sie!*

Genau sie! Es muss sein. Sie hat es gespürt, unten in deinem geheimen Raum. Sie ist die Einzige, die es weiß. Sie ist zu gefährlich. Tu es jetzt, bevor es zu spät ist. Bevor sie versteht, was sie tatsächlich an deinem Hals berührte.

Der Schlüssel im Schloss drehte sich. Ihm war, als sei das nicht er, der da die Tür auffliegen ließ. Kühle Nachtluft wehte ihm entgegen und brachte den Geruch von ihr mit sich. Den süßen Geruch nach Jaras-Blüten und saftigen Wüstenstauden.

Ein einzelner Tropfen einer roten Flüssigkeit sickerte aus der winzigen Öffnung unter seinem Schnabel. Er berührte den gekrümmten Dolch, den er unter der Kutte trug, und zog die Klaue wieder zurück.

Es muss sein, wiederholte die Stimme unerbittlich. *Für den einen Gott.*

Der Raisa sprang vor und riss die verängstigte Priesterin hoch, die am Boden kauerte. Anscheinend hatte sie gebetet. Sie wehrte sich. Ihre Arme schlugen unkontrolliert auf ihn ein. Ein Stoß traf sein Gesicht. Sein Kopf flog herum. Die Kapuze rutschte zurück.

»Du …«, krächzte Saha-Fera. Die Trauer in ihren Augen drohte ihn zu zerreißen. Aber das *andere* in ihm handelte bereits. Er hatte

verloren, und das hatte er gewusst, noch ehe er den Tempel betreten hatte.

Er stieß die Priesterin von sich. Sie krächzte nicht. Stumm wie ein Stein raste ihr Körper in die Tiefe. Das hellgrüne Gewand flatterte. Einer grünen Flamme gleich stürzte sie in die Dunkelheit und erlosch.

Sein Blick fiel auf seine Hand. Dort lag das Amulett Diarias, das er Saha-Fera bei ihrem kurzen Kampf abgerissen hatte. Seine Finger umschlossen das kühle Metall. Nur widerwillig ließ er das Symbol der Heiligen in eine Tasche seines weiten Umhangs fallen. Ein letztes Andenken an eine Zeit vor der Veränderung.

Der Raisa drehte sich um.

Vorerst würde sein Geheimnis sicher sein.

ENDE



Kampf um Lor Els Auge

von Volker Ferkau

Lor Els Auge ist ein wichtiger strategischer Posten für die Solaren Welten. Denn hier beginnt Wurmloch Alpha, das in den Perseusarm der Galaxie führt, ins Karalon-System.

Harry Chang und Savanna Dionga fliegen erneut die Raumstation Lor Els Auge an. Ihre Hoffnung, diesmal werde der Besuch nicht wieder in einem Fiasko enden, wird brutal zerschlagen, als die Station angegriffen wird. Alle Menschen auf der Station geraten in eine lebensbedrohliche Situation, und schließlich eskalieren die Ereignisse in einem verheerenden

Kampf um Lor Els Auge

* Für die Kridan sitzt das Gefühl in der Niere. Sie spüren emotionale Befindlichkeiten besonders in diesem Organ.

* siehe STERNENFAUST Band 131: »Tot und vergessen«

* Drei Teals entsprechen einem Kilometer

* Dienerin des Raisa